<36629343740016

<36629343740016

Bayer. Staatsbibliothek

Med. g. 315-1

H 4 3517 2

Medicina Observationes medicae
252.

Friedrich Casimir Medicus,

Hochfürstlich Pfalz-Zweybrückischen Hofraths und Hof-Medicus / Churfürstlich-Pfalzischen Garnisons-Physicus zu Manheim / auch Stadt- und Amt-Physicus zu Franckenthal und Frensheim / der R. K. A. der Naturforscher / der Chur-Maynzischen / Chur-Bayrischen und Chur-Pfälzischen Academie der Wissenschaften Mitglied

Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft.

Erster Band.

Zürich,
bey Heidegger und Compagnie. 1764.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn

HERRN

Carl Theodor

Pfalzgrafen bey Rhein, des H. Röm. Reichs Erzschatzmeistern und Churfürsten, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Herzogen, Fürsten zu Mörß, Marquis zu Bergen op zoom, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Marck und Ravensperg, Herrn zu Ravenstein ꝛc.

Meinem Gnädigsten Churfürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Churfürst,

Gnädigster Churfürst und Herr!

Unter den erhabenen Eigenschaften, die wir an dem Schöpfer aller Dinge in tiefster Ehrfurcht verehren, ist die Erhaltung seiner Geschöpfe, und die Beförderung des allgemeinen Besten gewiß eine Wohlthat, die uns zur ewigen Dankbarkeit leiten muß. Was würden wir Menschen ohne diese allmächtige Kraft seyn, ein Augenblick würde uns zerstören, und in die ewige Vergessenheit zurückstürzen. — Hier finden die Grossen der Erden, deren Arm der HErr aller Herren das Wohl und die glückliche Regierung der Menschen anvertrauet, eine ewige und unvergängliche Vorschrift, nach der sie ihre Regierungen einzurichten haben. Die Beförderung des allgemeinen

meinen Bestens, und das Wohl eines einzeln sind die theure Pflichten, zu denen sie sich anheischig machen, und nach deren Erfüllung sie sich demjenigen nähern, der ihnen diese Gewalt anvertrauet.

Dieß sind, Durchlauchtigster Churfürst und Herr, die Ursachen, die alle Unterthanen zu Dero Füssen hinreissen, daselbst die Dankbarkeit auszuschütten, womit ihr Herz überladen ist. Die Beförderung des gemeinen Wohls, die Ausbreitung der Tugend und der Glückseligkeiten sind der grosse Endzweck, den Höchstdieselbe bey Dero Unterthanen so viel als Sterblichen möglich ist, glücklich erfüllen. Die Erhaltung des ganzen, die Erhaltung des einzeln hangt von dieser glückseligen Einrichtung ab, und wer sollte das Glück miskennen, der Unterthan eines solchen Regenten zu seyn.

Vorzüglich treibt mich ein unbezwingbarer Trieb an, alle diese hohe Eigenschaf-

ten in tiefster Ehrfurcht zu erkennen. Wenn ich zurückdenke, welchen mächtigen Schutz Höchstdieselbe mir in den sechs Jahren zufliessen lassen, in welchen ich ein glücklicher Unterthan, und ein Mitburger glücklicher Burger gewesen, so beweget sich mein ganzes Herz, und meine empfindende Seele sagt mir, daß dieses ein Zeichen sey, zu welchem Glück mich mein seliges Geschicke bestimmt. Auch dann, wann trübe Wolken sich über meinen Scheitel zusammengezogen, wenn jene, denen ich zu meiner größten Betrübniß ein Dorn in den Augen gewesen, geglaubet, daß sie nur alle ihre Wege künstlich und gewiß zu meinem Unglück eingeleitet, denn hat Höchst Dero gnädigste Vorsorge, und nicht durch niedre Leidenschaften zu bewegende grosse Seele alle diese Fallstricke großmüthigst und standhaft zertheilet, und auch hierinn Dero glückseligen Unterthanen ein überzeugendes und bewundernswürdiges Beyspiel gegeben, daß Gerechtigkeit bey Höchst Dero Throne zu finden

den

den sey, und daß daselbst unbillige Verfolgungen wie ein Schatten verschwinden.

Ich unterwinde mich hier vor Dero Throne, Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster Churfürst und Herr, ein Buch niederzulegen, in welchem ich Höchstdenenselben vor den Augen der ganzen Welt Rechenschaft von dem mir gnädigst anvertrauten Amt ablege. Wie selig werde ich mich schätzen, wenn aus demselben erhellen wird, daß Höchstdieselbe mir Gerechtigkeit, und nicht allein Gnade, eine sonst jedesmal sehr zu bewundernde Eigenschaft grosser Fürsten, haben zufliessen lassen. — Dieses würde entfernten Völkern die grosse Eigenschaften noch mehr bekannt machen, mit welchen der Himmel Dero Durchlauchtigste Seele geschmücket, sie würden mich des Glücks beneiden, das ich geniesse, unter dem mächtigsten Schutz eines so grossen Fürsten sicher und vergnügt zu leben.

So lange als mir der Himmel meine denkende Seele vergönnen wird, werde ich vor Menschen keine vollkommnere Pflicht kennen, als Höchstdenenselben mich gänzlich zu widmen, um mit der äussersten Ehrfurcht, mit der bereitwilligsten Unterthänigkeit und mit der reinesten Liebe und Dankbarkeit zu seyn

Durchlauchtigster Churfürst,

Gnädigster Churfürst und Herr

Euer Churfürstlichen Durchlaucht

Manheim, den 10. October
1764.

unterthänigster treugehorsamster Diener

Friedrich Casimir Medicus.

Vorrede.

Die Erfahrung ist von allen Zeiten her die mächtigste Stütze der Arzneywissenschaft, ja wohl aller möglichen Künste und Wissenschaften gewesen. Durch dieselbe erlernen die Menschen die Wahrheit erkennen, sie überzeugen sich von ihrer Gewißheit, ja sie gehen von einer zu der andern über, und erlangen eine Fertigkeit in denselben, welche gewiß die größte Zierde der Menschheit ist. Wir sehen daher auch alle Jahrhunderte beschäftiget, Beobachtungen anzustellen, dieselbe zu wiederholen, und zu untersuchen, welche in der That richtig sind, oder welche nur den Schein einer Richtigkeit haben. Wer siehet nicht ein, daß hier Vernunft erfodert werde, um dieses zu bewerkstelligen, und wer wollte ferner zweiflen, daß richtig angestellte Erfahrungen, und auf diese richtig gebaute und wohl überdachte Vernunftschlüsse die beyden Stützen sind, auf die sich die ganze Kenntniß der Menschen gründet.

Bey der Gewißheit dieser Grundsätze muß man also nichts mehr beklagen, als daß es Menschen giebt, die dieses freundschaftliche Band auflösen, und bald die eine bald die andre Helfte zur gänzlichen Grundsäule machen wollen. Jener junge Gelehrte traumet von nichts als scholastischen Wissen, sein sehr begränzter Geist will schon alle Wissenschaften durchwandert haben, er bauet sich ein Hirngespinst von System, beurtheilet alles nach demselben, und lächelt spöttisch, wenn man seinen seichten Gründen wichtige Erfahrungen entgegen setzet. Betrachtet man den Alten, so erblicket man auf die traurigste Art das Gegentheil von dem jungen Gelehrten. Sein bejahrter Mund spricht von nichts als Erfahrungen, er verlangt auf eine trotzige Art, daß man ihm glauben solle; mit Gründen will er nicht überzeugen, seine graue Haare sollen uns überführen, daß er viel gesehen, gerad als wenn es richtig wäre, daß der, der viel gesehen auch viel gedacht habe. Hieraus entstehet endlich die Routine, schändliches Wort vor Menschen, die geschaffen sind zu denken, und nicht auf eine mechanische Art zu handlen.

Aus diesem kann man schon erkennen, warum die Wissenschaften so langsam zunehmen, und warum Jahrhunderte erfordert werden, auch nur einen gewissen Schritt in denselben zu thun. Viele blähet ihr stolzer Geist auf, sie glauben schon in dem Besitz der Wahrheiten zu seyn, da sie sich kaum der Schwelle des Tempels von weitem genähert. Sie versäumen ihren Geist ferner mit Wahrheiten zu erfüllen, und werden jenen Gebäuden ähnlich, deren äussere Glanz alles verspricht, die aber inwendig zur Schande der Baukunst nur schlechte Höhlen sind. Andere haben die Jahre der Jugend in niedern Wollüsten vorbeyfliessen lassen, in welchen sie die Grundsätze der Wissenschaften hätten mit leichter Mühe zu ihrem Vergnügen erlernen können. Sie haben ihren Geist nicht daran gewöhnt, durch Untersuchungen von Wahrheiten sich zu schärfen, sondern da sie bloß vor ihren Cörper gesorget, so haben sie jenen gleichsam verwildern lassen, und zum fernern denken untüchtig gemacht, und dieses um so mehr, da sie die Organa des Cörpers abgenutzt, die doch dem Geist den Stof zur Untersuchung darbieten müssen. Endlich finden sie sich durch häuß-

liche

liche Umstände genöthiget, ein Amt zu suchen, sie kennen zwar ihre Blösse, aber was ihnen an Wissenschaft abgehet, das wissen sie durch grobes Betragen zu ersetzen. Das erste was sie suchen ist, daß sie alle die lächerlich machen wollen, die sich den wahren Wissenschaften ergeben. Das ist nach ihrer Redensart Schulfuchserey, die sie von ganzem Herzen verachten, und dagegen die Praxis ehren, gerad als wenn Erfahrung und Vernunft könnten getrennt werden, und gerad als wenn dasjenige, was man sonst unter Praxis versteht, ihre Regellose, alte und blinde Uebung sey. Ein Freund der Wahrheit, Zimmermann, sagt von diesen, daß das Alter, so auf eine unrühmliche Jugend folge, ein nichtsbedeutendes Alter sey, und daß die Weißheit nicht auf siebenzig Geistlos durchwanderte Jahre folge. Ein unwürdiger Greiß ist in seinen Augen nichts als ein erwachsenes Kind, seine ganze Stärke ist Härtigkeit, sein zahnloser Mund die Quelle des Stolzes.

Was ich zu der größten Glückseligkeit meines Lebens rechne, ist, daß ich dieses in der frühesten Jugend überdacht, und daß mir

beyde

beyde Schilderungen so abscheulich vorgekommen, daß ich bloß allein dahin all mein denken verwendet, kein Urbild von einem der beyden zu werden. Ich bemühete mich, so viel es meine Kräfte konnten, meinen Geist durch beständiges Lesen zu schärfen, und mich mit jenen Wahrheiten zu bereichern, die andere rechtschaffene Männer so mühsam erfunden, und die sie aus besonderer Menschenliebe bekannt gemacht, um künftigen Wißbegierigen den Weg der Wissenschaften zu erleichtern. Mein glückseliges Geschick führte mich in das Land, das ich ewig verehren werde. Daselbst vertraute man mir in meinen sehr jungen Jahren die Versorgung eines weitläuftigen Lazareths an. Zwar habe ich dabey erfahren, wie schwer es sey, wichtigen Beschäftigungen vorgesetzt zu seyn. Denn wenn andere die Ergötzlichkeiten des Lebens genossen, schlich ich zwischen den Alleen des menschlichen Elends, zwischen den häufigen Betten der Kranken herum. Dort lauschte ich an dem Puls des Kranken die Quelle seines Uebels zu ergründen, öfters mußte ich auch in dieser Absicht solche Sachen verrichten, vor denen der Zärtlichgesinnte sich eckelt. Aber alles

dieses habe ich mit Vergnügen gethan, ich habe es vor meine erste Pflicht gehalten, den Unglücklichen zu helfen, die von mir Hülfe erwarteten. Der kranke Soldat machte mich so aufmerksam als der kranke Reiche; und das gereicht mir zu einem besondern Trost, daß ich öffentlich sagen kann, es werde niemand im Stand seyn aufzutreten, der mich wegen einer Saumseligkeit meiner Pflichten beschuldigen könne.

In diesen meinen Berufsgeschäften habe ich mich immer bestrebet, meine Erkenntniß zu vermehren; ich habe alles wohl aufgezeichnet, was mir sonderbar vorgekommen, und dadurch die wahre Erfahrung von der falschen zu unterscheiden gesucht. Diese meine Bemerkungen bin ich jetzt entschlossen öffentlich bekannt zu machen, und zwar die, welche ich von dem Jahr 1759, in welchem ich die Besorgung des hiesigen Lazareths angetreten, bis zu Anfang des Jahrs 1763. bemerket. Was ich in diesen Zeiten Gelegenheit gehabt zu beobachten, werde ich in zweyen Bänden an das Licht treten lassen, sie werden vor mich ein redendes Zeugniß ablegen, daß ich

in dieser kurzen Zeit wenigstens sehr aufmerksam gewesen, ja sie werden auch darthun, wie sehr sich ein Arzt dem gemeinen Wesen verbinden könne, wenn er an solchen Orten angestellet, das thut, was Pflicht und Schuldigkeit von ihm erheischen.

Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn der Beyfall rechtschaffener Männer den Ausspruch thun wird, daß ich trotz meiner Jugend nicht jenem jungen Gelehrten, noch in Betracht meiner gewissen zahlreichen Erfahrung den Alten gleiche, die ich oben abgeschildert. — Dieser Beyfall wird mir eine hinlängliche und reine Belohnung vor die viele Mühseligkeiten seyn, die mich bey meinem Amt, bey der Ausübung meiner Pflichten so oft betroffen, und die bey Besorgung eines Lazareths beynahe unzertrennlich sind, ja die in Stand wären, einen Mann von der emsigen Bedienung abzuschrecken, wenn nicht Rechtschaffenheit und Reinigkeit seiner Sitten ihn aufmunterten, alle diese Beschwerlichkeiten zu verachten, und nur dahin zu sehen, daß sein zärtliches Gewissen ihm niemal vorwerfen könne, daß er schlecht gehandelt, oder sein Amt saumselig verwaltet.

Der gütige Beyfall = = ja ich bin stolz genug mich auf denselben hier zu berufen, — den das urtheilende Publicum meinen erstern Schriften gütigst ertheilet, hat mich angefeuert, diese beyde Theile an das Licht treten zu lassen. Ich hoffe nicht, daß ich mich durch diese gütige Nachsicht habe bewegen lassen, die Erwartung desselben zu betrügen, und ich gebe hier die theuerste Versicherungen, daß er mich niemal verleiten wird, solchen zu mißbrauchen. Ich werde es vor meine angenehmste Pflicht halten, andern durch mein Nachsinnen zu nutzen, und mich zum Besten des gemeinen Wesens, dem ich mich gänzlich bestimmt, täglich tüchtiger zu machen. Denn was ist reitzender als ein nützlicher Mitburger zu seyn? — Und hierin suche ich meine ganze Ehre.

Die
Geschichte
eines
epidemischen bößartigen
Wechsel-Fiebers.

Sunt, qui autumant, ægros in Nosocomiis decumbentes aut negligi, aut remediis quandoque nimium violentis impugnari, & hac ratione sibi persuasum habent, medicos de similium ægrorum vita haud multum esse sollicitos.

Dum igitur sat magnum Nosocomium meæ curæ traditum fuit, putavi: officium medicum, amorem proximi, & propriam conscientiam postulare, ut ea omnia sedulo observentur, adnotentur, atque demum fideliter describantur, quæ circa Nosocomii ægros acta sunt, & aguntur; neque propterea licuit, eos reticere casus, qui sinistro eventu fuerunt terminati.

Stœrck in præfat. ad An. Med. prim.

Vorbericht.

Die Geschichten epidemischer Krankheiten sind von jeher vor die gemeinnützigste Arbeiten ausübender Aerzten gehalten worden, und es ist also überflüßig, dem vortreflichen Leser die Ursachen anzuzeigen, die mich zur Bekandtmachung meiner im Jahr 1761. beobachteten Epidemie aufgemuntert. Unter diesen sind aber gleichwohl zwey, die nicht zu verschweigen sind.

Die erste ist die Wichtigkeit der Epidemie selbsten. Unter allen Schriftstellern habe ich keinen gefunden, der ein solches bösartiges Wechsel-Fieber beschrieben, das dem meinigen in der Grösse und Wichtigkeit der Zufällen gleich komme. Es

war also nöthig, hiervon eine getreue, genaue und klare Abschilderung bekannt zu machen, um die Beyträge zu der Historie dieser Wechsel-Fieber zu vermehren.

Die zwote Ursache ist der Ort, wo diese Krankheit beobachtet worden. Denn niemand kann so genau bestimmen, wie viel Kranke er gehabt, wie viele wieder genesen, und wie viel gestorben, als der Arzt, der einem Lazareth vorstehet. Das monathliche Verzeichniß setzet ihn und jedermann, der es zu wissen verlangt, hierin in eine Gewißheit, und der vortrefliche Leser kann auf dergleichen Berichte um desto ehender ein hinlängliches Zutrauen setzen, da auch die verschriebene Arzneyen in den Lazareth-Büchern eingetragen sind.

Die Epidemie erhob sich zu Ende des Julius 1761. — Kurz vorher waren die Krankenstuben mit sehr wenigen Kranken belegt, so daß auch in den zwey vorhergehenden Monathen nur einer in dem Lazareth verstorben, nämlich Strube,

ein

ein Gemeiner des Löblichen Prinz Carlischen Regiments, der den ersten Junius sein Leben an der Auszehrung geendet, und mir von der Unempfindlichkeit des Brust-Fells ein überzeugendes Beyspiel gegeben. — Dieser Stillstand von Krankheiten, welcher seit dem Maymonath angehalten, endigte sich aber plötzlich. Denn in den letzten Tagen des Julius wurden bey 350. kranke Soldaten in das Lazareth gebracht, und bey allen diesen war die Heftigkeit ihres Uebels so groß, daß man sogleich vor ihr Leben besorget war. Besonders hatten die beyde Löblichen Regimenter von Jselbach und von Fürstenberg die größte Niederlage, nach diesen litte das Löbliche Prinz Carlische Regiment am meisten, das Löbliche Garde-Regiment aber wurde am besten verschonet, und ob sie zwar auch Kranke hatten, so waren sie doch nicht mit jenen dreyen zu vergleichen. — Ich habe deswegen dieses letzt benannte Regiment in der folgenden Beschreibung gar nicht erwehnet; denn ich hatte so viel Beschäftigung bey denen drey übrigen, daß ich

selbiges nicht alle Tage, sondern nur dann, wann es besonders erforderlich war, besuchte.

Was nun die Epidemie selbsten anbelangt, so war sie, dem äussern Ansehen nach, sehr verschieden. In dem August und in dem größten Theil des Septembers herrschte eine ganz andere Art von bösartigem Wechsel-Fieber, als in dem October; und in dem November graßirten vorzüglich die viertägige Wechsel-Fieber. Ich habe es deswegen vor das deutlichste gehalten, wenn ich die Beschreibung nach den Monathen, so wie sie sich ereignet, vortrüge. Denn sonsten könnte es möglich seyn, daß ich vor manchen Leser unverständlich wäre. Nach meiner also vestgestellten Ordnung wird die Geschichte nach den Monathen erzehlet, bey jedem Monath erscheinet zuerst die Wetter-Geschichte, nachher die Kranken-Geschichte, endlich die Todten-Geschichten. Die Wetter-Geschichten habe ich nicht selbst aufgezeichnet, sondern sie der Gütigkeit eines gelehrten Herrn zu verdanken,

ken, der durch seine geschriebene Anmerkungen sie mir wieder erinnerlich gemacht. In der Kranken-Geschichte erzehle ich ganz aufrichtig die Krankheit selbst. Ich schildere sie nach den Erfahrungen, die ich mit der äussersten Mühe und Aufmerksamkeit gemacht, indem ich öfters besondere Fälle mühsam und lang beobachtet. Endlich benenne ich in der Todten-Geschichte alle diejenige mit Namen, die in dem Monath verstorben, und gebe zugleich eine kurze Beschreibung von ihrer Krankheit, Tod, und öfters auch von der mit ihnen vorgenommenen Zergliederung. — Ich zweifle also, ob es möglich sey, eine deutlichere Geschichte zu entwerfen, und ein jeder Gelehrter wird im Stand seyn, von meiner Epidemie sich einen hinlänglichen Begriff zu bilden. — Von Wiedergenesenden habe ich keine besondere Beyspiele, denn sonsten würde ich zu weitschichtig seyn, und überhaupt vieles wiederholen müssen, was ich ohnehin schon angezeiget.

Dieses ist dasjenige, was ich vor nöthig erachtet, dem vortreflichen Leser vorher zu sagen. Ich wünsche, daß er diejenige Zufriedenheit bey meiner Arbeit finden möge, die auf die Lesung guter und nützlicher Schriften zu folgen pfleget. Wenigstens wird ihm der Vortrag nicht zuwider seyn, denn in dergleichen Aufsätzen darf der Redner nicht mit einer aufgeputzten Schreibart erscheinen, und zu dem ist das meine Gabe nicht, mich erhaben auszudrücken; ich bin zufrieden, wenn die Wahrheit und keine Dunkelheit darinn herrscht.

Die

Geschichte.

Erstes Buch.

Der Augustmonath.

I. Die Wetter = Geschichte in diesem Monath.

§. 1.

Das Wetter in dem August.

Die folgende Wetter = Beobachtungen haben der Hochwohlgebohrne Herr Geheimbde Rath und Referendarius von Stengel die Gnade gehabt mir mitzutheilen, der nach seiner bekannten grossen und besonderen Liebe zu allen Theilen der Naturwissenschaft auch hierauf sein Augenmerk gerichtet, und seit vielen Jahren die Schwere und Leichte der Luft, den Grad der Wärme und die übrige Erscheinungen in unsern Gegenden auf das mühsamste und mit der fleißigsten Genauigkeit beobachtet und aufgezeichnet hat. Aus diesen Registern habe ich die Erlaubnis bekommen, die Wetter = Geschichte der vier folgenden Monathen herauszuziehen, und bekannt zu machen,

und ich ergreife hier mit einem eigenen Vergnügen die Gelegenheit, meine unterthänigste Danksagung dafür öffentlich abzulegen.

In dem Augustmonath sind sie in Schwetzingen, einem drey Stund von Mannheim gelegenen Lustschloß beobachtet worden. Ich nehme aber gleichwohl keinen Anstand, sie hier mitzutheilen, weil theils die Lage, theils die Entfernung nicht sehr beträchtlich unterschieden sind, und man das Schwetzinger Wetter-Register mit einigen Einschränkungen beynahe vor das Mannheimer annehmen kann.

Das Barometer ist ein einfacher torricellianischer nach Pariser Zollen und Linien abgetheilter Luftschwehre-Messer. Es hänget zu Schwetzingen in dem untern Stock des Schlosses in einem Zimmer, und ist zwar nur von denen herumgehenden Leuten gekaufet, aber durch die Länge der Zeit ungemein richtig befunden worden. Nach diesem Barometer sind die abwechselnde Höhen des Quecksilbers nach Zollen, Linien und

noch

noch bestimmter angegeben, so wie sie zu verschiedenen Zeiten bemerket worden.

Das Quecksilber Thermometer ist von dem Herrn Bianchi, nach den Vorschriften und Regeln des berühmten Naturforscher Reaumür verfertiget. Es hängt zu Schwetzingen in dem untersten Stock an dem Fenster eines Zimmers, so nach Süden gehet, wo es auswendig in freyer Luft an der Seite, die nach Westen schauet, befestiget ist. Ein Sommer-Laden bedecket es vor den bekannten Hinternissen solcher Bemerkungen.

Der Wind ist nach einer sichern Fahne angegeben, die als die beste befunden worden, doch so, daß man zugleich den Lauf der Wolken bemerket. Denn wenn diese Richtung der Fahne nicht mit dem Lauf der Wolken übereingestimmet, so hat man sich der letztern gewöhnlich bedienet, um den Wind anzuzeigen. Sehr selten aber ist hier eine merkliche Verschiedenheit bemerket worden.

Zur

Zu einiger Vergleichung der Schwetzinger und Mannheimer Witterung führe ich in der letzten Columne das Wetter von Mannheim an, so ein guter Freund von mir mit vielem Fleiß aufgezeichnet, und durch diese geschriebene Anmerkungen solches mir wieder errinnerlich gemacht.

Die Zeichen des T. Tages, des V. Vormittags, M. Mittags, N. Nachmittags, A. Abends, N. Nachts, der Z. Zollen, L. Linien und M. W. Mannheimer Witterung, sind gar leicht einzusehen.

II. Die Krankheits-Geschichte dieses Monaths.

§. 2.

Kurze Abbildung des Wechselfiebers.

Alle Kranke, welche während diesem Monath in die drey benannte Krankenstuben eingeführet worden, waren auf die nemliche Art befallen, und unter dieser grossen Menge, die sich bis auf vierhundert

belief,

Tag	St
1	M. N.
2	M. M. N.
3	M. N.
4	M.6 N. 2
5	M.6 N. 2
6	M.6 M.1 N. 2
7	M.7 A. 6
8	M.5 N. 2

Tag	Stund.	Barometr. Z. L.	Therm. L.
9	M.6 N. $2\frac{1}{2}$	27— 8 27— $8\frac{3}{4}$	17— 26—
10	M.$5\frac{3}{4}$ M.12 M.1 N. $2\frac{3}{4}$ A. 8	27— $9\frac{1}{4}$ 27— 9 27— 9	16— 18—
11	M.$5\frac{3}{4}$ M.8 N. $2\frac{1}{2}$	27— $9\frac{1}{2}$ 27—10 27—10	14— 15— 22—
12	M.6 M.10 N. $2\frac{1}{4}$	27—11 28— 27—11	15— 24—
13	M.6 N. $2\frac{1}{2}$ A. $9\frac{1}{2}$	27— 9 27— $7\frac{1}{4}$ 27— $6\frac{1}{2}$	16—$\frac{1}{2}$ 25—
14	M. 6 N. $2\frac{1}{2}$ N. 3	27— 7 27— 7 27— 7	16—$\frac{1}{2}$ 22— 21—$\frac{1}{2}$

(p. 14.)

Wind.	Wetter.	Tag	Mannheimer Witterung.
W. N. W.	Nebel hell hell	22	eben so.
N. W. S. W.	hell hell	23	eben so.
S. W. W.	Wolken hell	24	eben so, Donner und Platzregen.
		25	sehr heisses Wetter.
		26	eben so.
		27	eben so.
		28	fast unerträgliche Hitze.
		29	eben so.
		30	eben so.
		31	eben so und Donnerwetter mit Regen.

ro Churfürstl.
en Herrn Ge-
hr schöne und
n fortzusetzen.
ihrer Zurück-
Registern an,
Monaths sehr
d wann gewit-
wesen.

belief, waren kaum zehen, die einen andern Zufall erleiden müssen. — Gegen drey Uhr Nachmittags bekamen die meisten eine gelinde Anmahnung von Kälte, auf diese folgte eine beynahe unbeschreibliche Hitze, welche die Nacht durch anhielte, und die Kranken ausser sich brachte. Den folgenden Morgen kam ein bald stärkerer, bald minderer Schweiß hervor, der den Anfall verringerte, und auf den eine Zwischenzeit folgte, die nur in Betracht der geringern Grösse der Krankheit *so benannt zu werden* verdiente. — Dieser Anfall hielt gemeiniglich achtzehen und mehrere Stunden an, die sogenannte Zwischenzeit war gewöhnlich sehr kurz, denn bey den meisten kam der Anfall alle Tage, dann und wann auch über den andern Tag; bey diesen letztern dauerte er aber auch viel länger, und ihre Ruhezeit betrug selten zehen Stunden. Dieses bößartige Wechselfieber fiel die Kranken gleich mit der äussersten Heftigkeit an. Man konnte nicht sagen, daß solches in der Fortdauer der Zeit stärker geworden wäre, ausser

daß es, wenn es einige Tage angehalten, die Kranken in die äusserste Gefahr gesetzet, einen allgemeinen Krampf = Anfall zu bekommen. Denn wenn sich der Fieber = Anfall nicht auf die gegebene Mittel verkürzte, so war diese in einem gleichen Grad anhaltende Krankheit das einzige Kennzeichen, so mir die Gefahr anzeigte, worinn sich meine Kranke befanden, weil ich alsdenn keinen Augenblick sicher gewesen, und immer zu befürchten hatte, daß alle diese Leuthe unvermuthet den allgemeinen und meistens tödtlichen Krampf = Anfall bekommen möchten. — Dieser von mir so benannte allgemeine Krampf= Anfall war meistens eine Art von Starrsucht, manchmal von einem Schlagfluß, etlichemal von einer fallenden Sucht ꝛc., er kam aber darinn überein, daß die Kranken ihr Bewußtseyn, und ihre Empfindungen verlohren, in demselben gewöhnlich zwey Tage verblieben, und endlich, ohne wieder zu sich zu kommen, in demselben verstorben. — Alle, welche an diesem bößartigen Wechselfieber ihr Leben endigten, mußten den

allge=

allgemeinen Krampf-Anfall erleiden, weswegen er mit größtem Recht zu dem Wesen dieses Fiebers gehöret, welches man ein beynahe anhaltendes bößartiges Wechselfieber mit allgemeinen Krampf-Anfällen nennen kann.

§. 3.

Beschreibung der Fieber-Kälte.

Diese kürzlich so beschriebene Krankheit werde ich jetzo besser auseinander setzen, um die Heftigkeit derselben zu zeigen. — Der sonst bey Wechselfiebern gewöhnliche Frost zeigte sich hier ganz anders, indem sehr wenige, und vielleicht keine sechs waren, so denselben eine halbe Stunde empfunden. Bey den meisten war nur eine augenblicklich überhingehende Kälte, welche vorzüglich im Rücken, und an Händen und Füssen zu bemerken gewesen. Bey gar vielen war auch diese nicht einmal wahrzunehmen; denn der Anfall erhob sich gleich mit brennender Hitze, mit heftigen Schmerzen im Rücken, in den Lenden, und in den dicken Theilen der Schenkeln.

§. 4.

Beschreibung der Fieber-Hitze.

Je geringer aber die Kälte gewesen, desto heftiger und anhaltender war die Hitze. Die Kranken fiengen auf einmal an, an dem ganzen Cörper zu brennen, einen unlöschbaren Durst, Kopfwehe, Uebligkeit, Neigung zum Erbrechen und auch würkliches Erbrechen zu bekommen. Der Puls gieng gewaltig voll, hart, und geschwind. Die Haut war sehr trocken, die Zunge voll von Ritzen, unsauber, und die Augen funkelten im Kopf. Darbey waren die Kranken unendlich unruhig, warfen sich von einer Seite auf die andere, klagten vorzüglich über ein unausstehliches Kopfweh, und einen durchdringenden Schmerz in den Schenkeln; bey den meisten aber war der Anfall der Hitze so heftig, daß sie darüber ihre Vernunft verlohren, auf dem Rücken liegen blieben, und immer zu den Füssen rutschten. Mit den Händen suchten sie allerhand in der Luft, machten wunderbare Bewegungen, zopften an ihren Matrazen, oder brach-

ten die Leintücher in Falten. Zugleich murmelten sie unverständliche Sachen, machten allerhand theils grausame, theils niedergeschlagene, theils lächerliche Gesichter, hatten grosse, grasse und weit herausstehende Augen. Der Mund war gewöhnlich, wenn sie still schwiegen, halb offen, um die Lefzen und Zähne saß ein schwarzlichter und brauner Schleim, der schwer weg zu bringen gewesen, auch gleich die erst gesäuberte Stellen wieder beschmutzte. Die Zunge schien klein, so sehr vertrocknet war sie von der Hitze, und ebenfalls mit diesem Schleim überzogen. An den Händen und Füssen verspührte man ein beständiges Zucken der Sehnen, und öfters zeigten sich besondere krampfigte Bewegungen in dem Gesicht und dem übrigen Cörper.

§. 5.

Beschreibung des Fieber-Schweisses.

Diese erstaunende Hitze schien sich endlich zu vermindern, indem nach Verlauf von vielen Stunden ein heftiger Schweiß hervorbrach. Während

demselben fiengen die Kranken an, ruhiger zu werden, der Puls wurde weicher und gelinder, das Phantasiren verminderte sich, und es schien, als wenn die Kranken von der Schwehre des Zufalls überwältigt in einen Schlaf kommen wollten, in welchem dann der Schweiß mit Gewalt zum Vorschein kam. Aber dieser Schlaf war weder lang, noch erquickend, und es war, auch bey denen so eben geschlafen, die häufigste Klage, daß es ohnmöglich seye, nur ein Aug zuzuthun. Der Schweiß war gemeiniglich heftig, der vorhergegangenen Hitze gleich, hielt viele Stunden an, und hatte einen eigenen Geruch. — Bey etlichen war aber dieser Schweiß auch geringe, oder es kam gar keiner zum Vorschein, sondern die Hitze verminderte sich nach und nach.

§. 6.

Beschreibung der Zwischenzeit.

Wenn sich dieser Schweiß geendet, so entstand ein Stillstand, der den Kranken schier

empfind-

empfindlicher war, als der Anfall selbst. In dem Anfall waren sie von der Menge der Zufällen so überhäuft, daß sie wenig Empfindung übrig behielten, sie wußten also gleichsam die Grösse der Krankheit nicht. Aber in der erscheinenden Zwischenzeit verlohr sich zum theil die Heftigkeit, und in dem Grad, wie sich selbige verzog, empfanden auch die Kranken erst die Schwehre und das Unleidentliche von derselben. Sie lagen deswegen ganz still, konnten schier kein Glied bewegen, und waren so matt, daß sie nicht ein Wort sprechen mogten, und ich ihnen dieselbe gleichsam abkaufen mußte. Ihr Gesicht war zusammen gefallen, und hatte eine Leichen-Farbe; die Lefzen waren blaß, und das blosse Ansehen derselben gab zu erkennen, wie elend, schlecht und entkräftet sie seyen. Der Durst hatte sich zwar in etwas geleget, aber das Kopfweh hielt beständig an. Dieser empfindliche Schmerz marterte meine Kranken dermassen, daß ich es nicht beschreiben kann. — Viele von ihnen hatten auch ihr Gehör verlohren, oder

wenigstens waren sie ziemlich taub geworden. — Auch klagten sie gemeiniglich über ausnehmende Bitterkeit des Mundes, und einen unerträglichen Gestank aus dem Hals, weswegen die meisten gerne zu brechen einnahmen, damit sie davon befreyet werden, ob sie gleich wegen ihrer Mattigkeit sich davor zu scheuen schienen. — Die Zunge blieb ebenfalls in ihren Umständen, das Säubern derselben wollte hier so gar viel nicht helfen, und ich konnte blos durch die Betrachtung derselben auf den Grad der Hitze schliessen. — Diese anscheinende Linderung, welche die Zwischenzeit des Epidemischen Fiebers vorstellete, war bey vielen nicht gar lange, sie dauerte gewöhnlich etliche Stunden; wenn aber die Krankheit sich zu brechen anfieng, so wurde sie immer länger. Bey manchen war auch gar keine Zwischenzeit merklich, indem der neue Anfall kam, wenn der erste kaum geendet gewesen.

§. 7.

§. 7.

Warnendes Kennzeichen von der bevorstehenden Gefahr.

Auf diese jetzt beschriebene Art mußten alle meine Kranken leiden, und es waren gar wenige, die einen geringen Grad der Krankheit hatten, bey den meisten war er stark, heftig, und der größte Unterschied bestand in der Länge des Anfalls. In dem Anfang war der Fieber-Anfall gewöhnlich sehr lang, so wie aber die verordnete Arzneyen anschlugen, wurde auch derselbe kürzer, und die Zwischenzeit länger, obgleich der Anfall seine Stärke behielte. — Und eben dieses habe ich oft bewundert. Ich sahe die augenscheinlichste Würkung meiner Arzneyen, denn der Anfall wurde immer kürzer. Aber ich konnte nicht begreifen, warum er nichts von seiner Heftigkeit verlohren, denn diese minderte sich nicht ehender, bis die immer länger gewordene Zwischenzeit auf einmal den Anfall endigte.

Wenn aber das Wechselfieber hartnäckig war; wenn die Zwischenzeit nicht länger wurde; so gab mir dieses das gewisseste Kennzeichen von der zu befürchtenden Gefahr. — Denn ich kann nicht sagen, daß die Kranken in Verfolg der Zeit heftiger erkranket wären, es war betrübt genug, wenn sich diese erste Heftigkeit nicht verkürzen wollte, und diese Fortdauer warnete mich auch, allen Fleiß anzuwenden, dem jetzo bevorstehenden tödtlichen Anfall hinlänglich vorzubeugen.

§. 8.

Beschreibung des allgemeinen Krampf-Anfalls.

Dieser äusserste Grad der Krankheit war der Heftigkeit des Uebels gewiß gleich, und der Auftritt derselben war so erstaunend, daß ich gar oft nicht begreifen konnte, wie ein menschlicher Cörper im Stande sey, dergleichen Zufälle so lange zu ertragen. — Denn ehe man sich solches versah, fielen diese Kranken auf einmal in

einen allgemeinen Krampf=Anfall. In demselben verlohren sie sogleich alle Bewegung, das Gehör, die Sprache, das Gesicht und die Empfindung. Sie lagen auf dem Rücken, hatten die Augen ziemlich offen, diese waren starr, man konnte solche weder schliessen, noch durch einige Bewegung verändern. — Das Gesicht war die erste Zeit gemeiniglich blaß, todtenfarbig, zusammengefallen, aber nach Verlauf vieler Stunden fieng es an roth zu werden, wodurch dann diese Unglückselige ein grausames Ansehen verursachten. — Der übrige Zustand des Cörpers war verschieden. Bey den meisten war ein widernatürlicher Krampf des ganzen Cörpers da, bey etlichen hingegen waren nur einige Theile mit demselben befallen. — Solchergestalten war bey allen der Mund im Anfang fest verschlossen, die Zähne sassen dicht übereinander, daß man sie nicht trennen, auch nichts zwischen sie hinein bringen konnte, es sey dann etliche Tropfen einer Flüßigkeit, welche durchdrangen. Alle Bemühungen, diesen widernatürlichen Krampf

zu lindern, waren vergeblich, er hörte nicht ehender auf, bis der Schweis anfieng. — Bey einigen war der Hals steif, man konnte ihn nicht biegen, bey andern hingegen war er mit keinem Krampf befallen, oder dieser Krampf wechselte ohne eine sonderbare Ursache ab, so daß man denselben bald bewegen konnte, bald auch daran verhindert wurde. Das Vermögen hinunterzuschlucken war bey einigen ganz verlohren, man hätte glauben sollen, der Schlund wäre ihnen eng zusammen gezogen, denn die dünneste Feuchtigkeiten liefen wieder zu dem Mund heraus, wie sie hinein kamen. Bey andern war zwar das niederschlucken nicht gehemmet, man konnte aber leicht sehen, daß dieses nicht von den natürlichen Kräften herrührte, sondern daß sie durch den gelähmten Mund ungehindert durchgeflossen. Manchmal aber schien es auch, als wenn solches durch das natürliche Vermögen hinunter getrieben würde, aber es waren nichts als widernatürliche Krämpfe, indem selbige die Feuchtigkeiten sowohl den Hals

hinunter,

hinunter, als auch aus dem Mund herausjagten. — Die Brust war erhaben, und an den Hals hinaufgezogen, die musculöse Theile derselben waren offenbar hart und krampfigt. Der Athem gieng meistentheils stille, langsam, öfters war er kurz und schnell. Ohngeacht die Sprache gänzlich verlohren gewesen, so schienen doch einige zu seufzen, oder einen andern Laut von sich zu geben. Dieser Laut aber kam auch von den verschiedenen Zuckungen her, mit welchen die Luftröhre befallen wurde, so ich nur gar zu oft wahrgenommen. Gewöhnlich aber gaben diese Unglückselige gar keinen Laut von sich. Die Brust bekam manchmal starke Stöße, so daß sie heftig einige Minuten sich bewegte, nach deren Verlauf sie wieder in ihren vorigen Zustand kam. Diese erhabene Stellung der Brust, welche durch die Krämpfe hervorgebracht wurde, blieb auch nach dem Tod, so heftig war der Krampf, der die äussere Theile der Brust überfiel. — Der Unterleib war auf eine bewundernswürdige Weise eingezogen, und platt. Von

dem Brustbein und denen untern Seiten der Rippen zog sich derselbe auf einmal ganz herunter, und seine größte Fläche schien unmittelbar auf den Würbeln der Lenden, und des heiligen Beines aufzuliegen, und unten standen die Knochen des Schooßes weit hervor, so daß zwischen den Rippen und dem Schosbein der Unterleib wie eine Höhle sich darstellte. Dieser Krampf war so anhaltend, daß ich hier gar keine Zuckungen wahrgenommen. Der After war gemeiniglich fest zusammen gezogen, so daß man keine Oefnung finden konnte, und es ohnmöglich war eine Clystier-Röhre beyzubringen. Manchmal schien er ganz gelähmet, man konnte das Clystier leicht hineinbringen, aber es lief auch gleich wieder heraus. (— Aus der Würkung der Clystiere schloß ich auf die Beschaffenheit der Eingeweiden. Denn wenn ich die Röhre in den After hineingebracht sahe, so befahl ich einem andern, die Hinterbacken so fest aufeinander zu drücken, daß die Feuchtigkeit in dem Leib bleiben mußte. Die auf solche Art eingesperrte,

durch einen Ueberfluß von Salz höchst reitzend gemachte Feuchtigkeit lief öfters dennoch ohne die mindeste Würkung wieder weg, und gab mir alsdenn zu erkennen, daß die Eingeweide, so wie es auch das äusserliche Ansehen mit sich brachte, ganz zusammen gezogen, und durch einen übermäßigen Krampf ihrer Empfindlichkeit beraubet seyen, welches mir auch die Oefnung der todten Cörper gezeiget, wo die Eingeweide eng und wie dünne Röhren erschienen. Und dieses war die gewöhnliche Würkung der Clystiere. Etliche mal fand ich den glückseligen Augenblick, daß ich dieselbe setzen ließ, wo der Krampf in etwas nachgelassen, und ich hatte den erwünschten Ausgang davon.) Zuweilen trieb der Krampf die Unreinigkeiten des Leibes von selbsten weg, so daß diese Unglückselige in ihrem eigenen Koth unvermuthet angetroffen wurden. Aber ich empfand auf diese widernatürliche Auskehrung nicht die mindeste Ruhe. Das männliche Glied war gewöhnlich nebst dem Beutel sehr klein, eingezogen, und es schien, als hätten sich

die Hoden in den Leib zurück begeben, manchmal wurde es auch steif, und blieb ganze Stunden in dieser Stellung. Der Urin gieng sehr oft weg, und zwar mit einem solchen Krampf der Blase, daß durch das Springen ein Bogen entstand. Oft tropfete es nur weg. Diese widernatürliche Auslehrung geschahe, ehe der Schweiß erfolgte, bey allen sehr oft, und verursachte, daß man die Kranken öfters abtrocknen mußte. — Die Aerme hiengen gemeiniglich ganz lahm an dem Cörper, und liessen alle Bewegungen mit sich machen, öfters aber wurden sie auch steif, so daß man solche entweder gar nicht, oder doch nur mit Mühe bewegen konnte. Oft waren auch Zuckungen in denselben, so daß sie sich von freyen Stücken auf einmal in die Höhe hoben, aber gleich wieder fielen. Die Finger waren manchmal gerad ausgestreckt, manchmal fest zusammen gezogen, und der Daumen eingeschlagen. — Die Füsse waren ebenfalls so, nur daß an denselben die häufigste Zuckungen gewesen, indem die Kranken auf einmal heftig an-

fingen zu strampfen, und die Decke hinweg zu stossen. Gewöhnlich waren diese Bewegungen so heftig, daß sie den Strohsack durchlöcherten, und mit den Füssen in demselben wühleten. — Während diesen widernatürlichen Krämpfen gieng der Puls höchst verschieden, oft war er zusammen gezogen, klein, unordentlich, und ausnehmend hurtig, manchmal war er höchst inflammatorisch, hart und voll. Das Herz selbsten litte bey diesen Anfällen. Es schlug so heftig, daß ich es von weitem sehen konnte, öfters hatte es eine zitternde Bewegung, und kam allemal mit den Pulsadern überein. Dieser jetzt beschriebene erstaunende, und beweinenswürdige Zustand der Kranken machte, daß der obere Theil des Cörpers gewöhnlich ganz still war, und eine vollkommene Tetanus vorstellte. Die Kranken lagen auf dem Rücken, und der Kopf hieng bey vielen gewöhnlich auf eine nachläßige Art auf die Seite, auch wenn der Hals mit dem oben bemeldeten Krampf befallen wurde, so behielte er diese Lage. Manchmal aber entstund ein

Krampf,

Krampf, der den Cörper gerad streckte, und den Kopf etwas zurückzog, so daß unter dem Rücken eine Höhlung entstand. Diese Stellung hielt einige Minuten an, alsdenn ließ sie wieder nach. Manchmal wurden diese Unglückselige auf einmal in die Höhe geworfen, und dieß geschahe gemeiniglich drey bis viermal hintereinander, so daß man glaubte, sie würden zum Bett herausfallen, und darnach blieben sie wieder unbeweglich liegen. Oefters fieng der ganze Cörper an, so heftig und durchdringend zu glühen, daß ich glaubte, die schnell entstandene Entzündung müßte augenblicklich alle Säfte so verdicken, daß sie ohnmöglich mehr zum Umlauf tauglich wären. Wenn ich alsdenn geschwind zur Ader ließ, so sprang das Blut mit solcher Heftigkeit zu den Adern heraus, daß es unbeschreiblich gewesen, und das Blut selbst war äusserst entzündet. Gleich nach einer solchen Aderlässe minderte sich die Hitze, die Kranken erblaßten wieder, und bekamen ein niedergeschlagenes Gesicht und weinende Augen. Manchmal aber fruchtete

dieses

dieses nichts, und das war ein sicheres Anzeigen, daß der anlangende Tod dieser traurigen Catastrophe ein Ende machen würde.

§. 9.

Fernere Abschilderung dieses allgemeinen Krampf-Anfalls.

Dieser erstaunende Auftritt währte gewöhnlich ein bis anderthalb Tage, in welchen die Haut trocken, hart und spröde war. Nach deren Verlauf änderten sich die meisten Zufälle allgemach, und ein hervorkommender Schweiß brachte andere eben so betrübte Zustände hervor. Denn die widernatürliche Krämpfe liessen in etwas nach, die Haut wurde feucht, naß, und das Gesicht von dem Schweiß wüst und schwarzlicht. Vorzüglich drang derselbe an dem Hinterhaupt, so weit es haaricht war, hervor, und zwar so häufig, daß an jedem Haar-Ende grosse Tropfen hiengen, und man glauben sollen, man hätte sie mit Mühe naß gemacht. Derjenige

Theil des Betts, auf welchem der Kopf auflag, war auch durchaus naß, und selbst das Stroh war davon so merklich befeuchtet, daß man es wegnehmen, und anders unterlegen mußte. Im Gesicht war der Schweiß ebenfalls stark, und er lief ohne Unterlaß auf beyden Seiten herunter. Am Hals und auf dem Rücken war er in der nemlichen Menge, auf der Brust hingegen fieng er an sich zu vermindern, und am Unterleib, Händ und Füssen konnte ich niemahls einigen wahrnehmen. Der Schweiß selbst roch süßlicht, widernatürlich, war sehr klebricht, öhlicht, beschmutzte diejenige Sachen, so er berührte, und wenn ich gleich die Kranken in dem Augenblick davon säubern ließ, so war es dennoch eine vergebliche Arbeit. Gewöhnlich war der Schweiß kaltlicht, im Anfang war er warm, je näher es aber zum Ende gieng, je kühler und klebrichter wurde er. Doch veränderte sich auch dieses, und bald war er etwas wärmer, bald etwas kälter, ohne daß man deswegen eine Gewißheit bestimmen

men können. Während diesem Schweiß waren die Augenlieder und alle Theile des Gesichts beweglich. Die Augen stunden halb offen, waren auf eine Gegend gerichtet, und tief eingefallen. Alle fleischigte Theile schienen im Gesicht verzehrt zu seyn, die Haut hieng blos über die Knochen, der Mund war gewöhnlich halb offen, die Lefzen ganz schwarz, und sie konnten nicht einmahl die Zähne bedecken, welche ebenfalls mit einem schwarzen Schleim bekleistert gewesen. Wenn man in den Mund hineinschaute, so erblickte man eine fürchterliche Höhle, die ebenfalls schwarzlicht war. Die Zunge war weit zurückgezogen, klein, oben stark verrissen, und unter dem sich angehäuften wüsten Unrath ganz hart und eingetrocknet. Die übrige Theile waren alle sich selbst gelassen, die Brust allein blieb an dem Haupt hinaufgezogen, und der Unterleib hineingezogen. — Endlich nachdem der Cörper lange Zeit ganz stille gelegen, erfolgte ganz unvermuthet der Tod, welcher gewöhnlich leicht war, etlichemal aber

auch nach den heftigsten Gichtern erfolgte, so daß die Kranken diesen zum Erstaunen schweren Anfall eben so erstaunend beschliessen mußten.

§. 10.

Einige Anmerkungen zu dem allgemeinen Krampf-Anfall.

Dieses ist die genaueste Abschilderung von dem allgemeinen Krampf-Anfall, der dieses beynahe anhaltende bößartige Wechselfieber begleitet, und den letzten tödtlichen Auftritt davon vorgestellet. — Ich habe mir alle nur ersinnliche Mühe gegeben, denselben genau zu betrachten, und alle Umstände davon wohl zu bemerken, weil mir kein Schriftsteller bekannt war, der ein solches beschrieben. Die bey dem Krankenbette beobachtete Zufälle habe ich wenige Zeit nach der Epidemie in meine Papiere aufgezeichnet, damit mir nichts davon entwischen, oder auch der Zusammenhang und die Folge derselben entfallen möchte. — Den Anfall selbst habe ich

bey

bey eilf Personen bemerket, wovon zehen in dem Lazareth, einer aber in der Stadt krank gelegen. Von diesen eilfen haben vier den Anfall zweymal, die übrigen aber nur einmal ausgestanden, und von allen diesen ist mir ein einziger bey dem Leben erhalten worden, da die übrige mit dem Anfall ihren Geist aufgegeben. — Ich habe also den Anfall fünfzehenmal gesehen, und nach diesen fünfzehen meine Beschreibung entworfen.

Diejenige vier Kranke, so aus dem ersten Anfall wieder zu sich gekommen, wußten gar nichts, was mit ihnen vorgegangen war. Blos allein die erstaunende Mattigkeit machte ihnen begreiflich, daß sie einen ganz besondern Zufall müßten erlitten haben. Die Ruhezeit zwischen dem ersten und letzten Anfall war bey allen vieren sehr kurz, bey einem ohngefehr vier Stunden, bey dem zweyten zwölf, bey dem dritten, der in der Stadt krank gewesen, acht Stunden, und bey dem vierten, der davon gekommen, achtzehen Stunden. Von dieser kurzen Zeit

konnte ich, wie man es sich leicht vorstellen kann, wenig Gebrauch machen. Denn in den ersten Stunden waren sie nicht im Stande das mindeste einzunehmen, und in den letzten konnte ich auch nicht diejenige Menge von Arzney beybringen, die zur Verhütung eines solchen Anfalls erforderlich gewesen. — Ich habe mich deswegen sehr glücklich geschätzet, daß gleichwol von diesen vieren einer ist errettet worden; denn bey den andern sieben war es ohnmöglich, weil alle angewendete Mittel vergeblich gewesen, den Anfall zu endigen.

Die Länge des Anfalls selbst war verschieden, und weil neune in dem Lazareth verstorben, so will ich von jedem die Stunden des Anfalls in den Todten-Geschichten genau angeben, der andern zwey aber in der andern Abhandlung gedenken.

§. 11.

Anzahl der Wiedergenesenden dieses Monaths.

Der Erfolg meiner Arbeiten war, wofern ich mich nicht sehr betrüge, diesen Monath recht erwünscht. Denn obgleich die Heftigkeit und Bösartigkeit dieses Wechselfiebers im stärksten Grad war; obgleich die erstaunende Sonnenhitze, und die in den Lazarethen unvermeidliche Krankenhitze, welche von der Menge von Menschen, die in einem Zimmer liegen, von ihren Schweissen und Hauch entstehet; obgleich die üble Gerüche, die in solchen Zimmern die Luft sehr verderben, und den Kranken unendlich beschweren, die Heilart sehr verhinderten; so hatte ich gleichwohl das Vergnügen, daß zweyhundert drey und achtzig das Lazareth gesund verliessen, und nur viere gestorben, von welchen vieren, zwey an der epidemischen Krankheit, zwey aber an andern Zufällen erblichen.

III. Die Todten-Geschichten dieses Monaths.

1. Epidemische Todten.

§. 12.

Krankheit und Todt des Kröbels.

Kröbel, ein Gemeiner von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam den ersten August mit den §. 3. 4. 5. 6. beschriebenen Zufällen in das Lazareth. Sein Anfall dauerte von der Zeit, als er zu uns gekommen, bis den andern Morgen gegen acht Uhr in ziemlicher Heftigkeit. Den nemlichen Morgen um neun Uhr glaubte er sich etwas besser zu befinden, er zog Beinkleider an, setzte sich auf eine nahe stehende Bank, um sich, seiner Meinung nach, noch besser zu erholen, und nächstdem schlafen zu können. Kaum aber empfand er einige Linderung, so fiel er ganz unvermuthet von der Bank, wo er sich eben hingesetzet, herunter, und bekam den von mir beschriebenen allgemeinen Krampf-Anfall

§. 9. 10. welchen er bis Abends um sieben Uhr, und also zehen Stunden behalten, und hernach gestorben. — Dieser Mensch war also der erste, der in dieser Epidemie sein Leben geendet, er war auch der einzige, der so kurz den letzten Anfall auszustehen gehabt. — Seine kurze Krankheit, denn er war nicht viel über vier und zwanzig Stunden in dem Lazareth, erklärte mir sogleich die ganze Geschichte der bevorstehenden Epidemie, und belehrte mich auch, mit was vor einem heimtückischen und gefährlichen Feind ich zu thun haben würde.

§. 13.

Krankheit und Todt des Holds.

Hold, ein Gemeiner bey dem Löblichen Prinz Carlischen Regiment kam den zwanzigsten August in das Krankenhauß, wo er mit den Zufällen des bößartigen Wechselfiebers §. 3 - 6. heftig erkranket gewesen. Alle angewandte Mittel waren vergeblich, den acht und zwanzigsten gesellte sich zu seinen Uebeln ein heftiges Halswehe,

wehe, und den neun und zwanzigsten der allgemeine Krampf-Anfall §. 9. 10. in welchem er nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden gestorben. — Es ist besonders, daß bey diesen zween Todten der allgemeine Krampf-Anfall so geschwind geendet gewesen, ich fand aber hernach, daß er würklich mit dem Wetter einigen Zusammenhang gehabt. Denn so lang die Hitze der Atmosphere gewähret, waren die Anfälle kürzer, so wie diese aber sich gemindert, und es kälter geworden, war der Anfall länger, wie ich dann würklich in dem November den allerlängsten Anfall beobachtet.

2. Andere zufällige Todten dieses Monaths.

§. 14.

Krankheit und Todt des Hahns.

Hahn, ein Gemeiner von dem Löblichen General Iselbachischen Regiment kam den dreyzehenden Merz 1760. mit einem Beinfresser an dem Schenkel des linken Fusses, in das Lazareth.

Alle angewandte Mühe, diesen Schaden zu heilen, war vergeblich, er gieng täglich weiter um sich, ergriff alle Knochen des linken Fusses, der zu einer erstaunenden Dicke angeloffen, und voller offener Schäden gewesen, wovon der größte an dem Schenkel war. Durch diese Wunden ward täglich eine starke Menge stinkender und übel beschaffener Feuchtigkeit abgesondert, welche dem Kranken die Auszehrung und den Tod zuwegebrachten, der den siebenzehenden August erfolget, nachdem er ein Jahr, fünf Monathe und vier Tage bey uns krank gelegen.

§. 15.

Krankheit und Todt des Pantz.

Pantz, ein Gemeiner bey dem Löblichen Prinz Carlischen Regiment kam den siebenzehenden Julius dieses Jahres mit einer Wassersucht in das Lazareth. — Dieser Mann war schon in vorigen Jahren wegen einer sehr starken Wassersucht in dem Lazareth krank gewesen, selbiges mal aber glücklich geheilet worden. Einige diesem

sem Mann höchst verdrüsliche Zufälle hatten ihn während dieser Zeit rückfällig gemacht, aber auch diese drey Ruckfälle wurden glücklich gehoben. Da er aber in dem Frühjahr, und zu Anfang dieses Sommers in den sumpfigten Stadtgräben in dem Taglohn arbeitete, welches ich ihm so oft abrathen lassen, so wurde er abermal mit der Wassersucht befallen, die jetzo keine Hülfe mehr statt finden ließ, sondern den zwey und zwanzigsten August sein Leben endete.

Der

Tag	Stund.	Barometr. Z. L.	Therm. L.
26	M. 6¾	27—10	14—
	N. 2½	27—10	21—
27	M. 6	27—10½	13—
	N. 3	27—11	21—
28	M. 5¾	27—11½	13—
29	M. 6	27—11	8—½
	N. 2½	27—11	8—½
30	M. 6¼	28—	5—
	N. 3	27—11⅘	14—

Die

Wind.	Wetter.	Tag	Mannheimer Witterung.
O. O.	Wolken hell	26	eben so.
O. O.	hell hell	27	eben so.
O.	Wolken	28	mehrentheils trüb, am Abend Sonnenschein.
N. O.	hell hell	29	wolkigt, rauher Nordwind mit Sonnenblicken.
O. N.O.	hell Wolken	30	eben so, rauhes Wetter.

Der Septembermonath.

I. Die Wetter-Geschichte dieses Monaths.

§. 16.

Das Wetter in dem September.

In diesem Monath sind die Beobachtungen abermahl in Schwetzingen mit den nemlichen Instrumenten, und auf die nemliche Art bemerket worden.

II. Kranken-Geschichte dieses Monaths.

§. 17.

Die Abbildung des bößartigen Wechselfiebers.

So wie das Wetter in diesem Monath sich verschiedentlich zeigte, so beobachtete ich auch eine Verschiedenheit bey meinen Kranken. In denje-

denjenigen Zeiten, wo das Wetter heiß und schwülig gewesen, waren die Kranken wie in dem vorigen Monath befallen, nur daß die Soldaten viel häufiger erkrankten. Denn die anhaltende Hitze hatte den wiedergenesenden Kranken nicht verstattet, daß sie ihre Kräfte hätten erholen können, sie wurden deswegen ruckfällig, und diese Ruckfälle waren vorzüglich zu Ende des Monaths häufig, wo sie von der empfindlichen Veränderung des Wetters verursachet worden. — Der merkwürdigste Vorfall dieses Monaths aber ist dieser, daß alle meine Kranken einen Fieber-Frost bekommen, als die Kälte eingefallen. Denn an dem ersten kalten Tag waren mehr denn fünfzig, die sich beklagten, einen Fieber-Frost zu Anfang des Anfalls gehabt zu haben; an dem zweyten Tag waren wieder sehr viele, so ihn bekommen, und in Zeit vier Tagen hatten alle Kranken einen höchst empfindlichen, öfters viele Stunden anhaltenden Frost, und sie sahen nun ganz deutlich ein, daß ihre bisherige Krankheit nichts anders, als ein Wechselfieber gewesen.

§. 18.

Anzahl der Wiedergenesenden dieses Monaths.

Der Wiedergenesenden dieses Monaths waren 528. an der Zahl, welche das Krankenhauß verließen; und sechs verstarben, woran vier an der Epidemischen Krankheit, zwey aber an andern Zufällen ihr Leben geendet.

III. Todten-Geschichte dieses Monaths.

1. Epidemische Todten.

§. 19.

Krankheit und Tod des Brucks.

Bruck, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam den 22. August mit dem epidemischen Wechselfieber in das Lazareth. Alle angewendete Mühe konnte hier nicht verhindern, daß der allgemeine Krampf-Anfall sich nicht mit vereiniget hätte. Dieser allgemeine Krampf-Anfall

hielt

hielt über fünfzig Stunden, nach deren Verlauf er an einem vollkommenen Schlagfluß starb.

§. 20.

Krankheit und Tod des Desch.

Desch, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam den 27ten August mit dem epidemischen Wechselfieber zu uns. Den sechsten September überkam er den allgemeinen Krampf-Anfall, welcher über zwey Tage angehalten, und in welchem er auch gestorben. Dieser allgemeine Krampf-Anfall war den übrigen gleich, nur wurde er öfters in die Höhe geworfen, so daß man zu befürchten hatte, er möchte zu dem Bette herausfallen, dieses Werfen oder in die Höhe fahren kam gewöhnlich alle Stunden einmal, und erfolgte in dem nemlichen Augenblick vier oder fünfmal.

§. 21.

Krankheit und Tod des Fischers.

Fischer, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam den 21ten September mit dem epi-

demischen Wechselfieber in das Lazareth. Dieses Wechselfieber kam über den andern Tag, war schon mit einem zweystündigen Frost begleitet, und hatte eine so kurze Zwischenzeit, daß man sie kaum bemerken konnte. Zu Anfang eines Fieber-Anfalls fiel er unvermuthet in den schweren allgemeinen Krampf-Anfall, in welchem er bey zween Tagen geblieben, und alsdenn in den Gichtern verstorben. Dieser Mensch wurde augenblicklich so entkräftet, daß ich noch niemahls einen so schnellen Uebergang von einer männlichen Stärke bis zu dem gänzlichen Verlust derselben gesehen.

§. 22.

Krankheit und Tod des Langs.

Lang, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment kam den zwölften August in das Lazareth. Dieser Mensch hatte das epidemische Wechselfieber, von welchem ich ihn zweymahl mit Mühe errettet. Seine schlechte Lebensart, die bey den Soldaten nicht ungewöhnlich ist,

und die bey diesem vorzüglich darinn bestand, daß er sich den Unterleib mit allzuvielem Commiß=Brod angestopft, machte ihn zum drittenmahl ruckfällig. Diesmahl erlitte er das epidemische Wechselfieber unter der Gestalt eines anderträgigen, so mit etwas Frost begleitet war, und in dem dritten Anfall bekam er den oben beschriebenen allgemeinen Krampf=Anfall, der ohngefehr zehen Stunden angehalten, und nächstdem sich wiederum allgemach verzogen, diese Ruhe war aber von sehr kurzer Dauer, denn bald darauf bekam er den zweyten Anfall, der über zwey Tage angehalten, und in welchem er endlich verstorben.

Als ich diesen Menschen öfnete, fand ich in dem Magen bey einem Schoppen dünner Galle, die Magen=Häute, und die Eingeweide waren so stark darmit gefärbet, daß man auch durch das mühsamste Abwaschen sie nicht davon befreyen konnte. Die Gallen=Blase war voll von einer schwarzlichten und dicken Galle, und diejenige Gegend, worinn sie lag, war tief hinein von der

Farbe

Farbe der Galle durchdrungen, sonst war der Unterleib gewaltig zusammen gezogen, die Eingeweide und der Magen waren so klein und eng beysammen, daß sie wie dünne Röhren da lagen. Die Leber schien widernatürlich groß, war aber sonst sehr gesund. In dem Herz-Beutel war über ein Schoppen Wasser, und in dem Herz selbst waren sieben nicht gar große Herz-Gewächse.

2. Andere Todten dieses Monaths.

§. 23.

Krankheit und Tod des Schneiders.

Schneider, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment kam den 23ten May 1760. mit einem Eytergeschwür an dem Unterleib in das Lazareth, welches der Herr Regiments-Feldscheerer aller Mühe ohngeachtet nicht heilen konnte, so daß er den 13ten September des 1761. Jahres, nachdem sich allerhand Umstände, vorzüglich eine Bauch-Wassersucht, darzu gesellet, daran sterben mußte, nachdem er ein Jahr, drey Monath und zwanzig Tage bey uns gewesen.

Ich ließ ihn öfnen. An der ganzen rechten Seite des untern Leibs war nichts musculartiges mehr zu sehen, sondern alles häutig und von einem weichen Knorpel. In der Mitte zwischen diesem widernatürlichen Wesen war ein grosser dickhäutiger Sack, so eine wahre Fistel vorstellte, von der Grösse und Weite einer starken Hand. Aus dieser Haupt-Fistel giengen bey zwölf bis vierzehen länglichte Fisteln in die ganze rechte Seite des untern Leibs, ober sich, unter sich, und in die Nebenseiten. Diese Neben-Fisteln waren von verschiedener Länge, und eröfneten sich alle in die Haupt-Fistel, die mit einem gutartigen Eyter angefüllet gewesen, keine von diesen Fisteln hatte eine Oefnung in den hohlen Leib, aber es war eine Gemeinschaft mit der äussern Wunde da, doch so, daß in jenen fistulösen Canal, der die Gemeinschaft machen sollte, eine dünnhäutige Scheidwand da gewesen, welche sie wieder verhinderte. Die äussere Wunde war gerad in der Gegend des Magens, die Fisteln aber weiter unten an der Seite. Die Ohnmöglichkeit, so jemand zu heilen, ist augenscheinlich.

§. 24.

§. 24.

Leben und Tod des Guths.

Guth, ein Unter-Officier von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment, ein Mann von der schlechtesten Lebensart, und der vorzüglich in dem Brandewein-trinken die stärkste Ausschweifungen begangen, kam mit einem faulenden bößartigen Fieber in das Lazareth, da seine Krankheit schon den höchsten Gipfel erreicht hatte. Die meiste Zeit phantasirte derselbe, es brachen grosse braune und blaue Flecken an seinem ganzen Cörper heraus, die die gänzliche Fäulniß seines Blutes hinlänglich anzeigten. Die Heftigkeit der Krankheit, welche durch keine Arzney gemildert werden konnte, nahm endlich so überhand, daß er den 28ten September seinen Geist aufgeben mußte.

Octobermonath.

I. Die Wetter-Geschichte dieses Monaths.

§. 25.

Das Wetter in dem October.

Die Bemerkungen sind abermahls mit den vorigen Instrumenten, und auf dem vorigen Platz angestellet worden.

II. Die Kranken-Geschichte dieses Monaths.

§. 26.

Kurze Abschilderung des bösartigen Wechselfiebers.

Die ganze Gestalt des bösartigen Wechselfiebers hatte sich nun in diesem Monath geändert, doch so, daß es seine vorige Gefährlichkeit beybehalten, und daß andere Nebenumstände die Cur

Tag	S
1	M.
	N.
	A.
2	M
	N.
3	M
	N.
4	M
	N.
5	M
	N.
6	M.
	N.
7	M.
	N.
8	M
	N.
	A.

Tag	Stund.	Barometr. Z. L.	Therm. L.
9	M. 6½	27— 8½	8—
	N. 2½	27— 8½	11—½
	A. 8		
10	M. 7	27— 8¾	8—
	N. 3	27— 9	7—
11	M. 8	27— 8	7—
	N. 11	27— 7	12—
	A. 5	27— 6⅘	16—
12	M. 6½	27— 6	12—
	N. 2½	27— 5	15—
13	M. 6½	27— 5¼	10—½
	N. 2¼	27— 5½	13—½
14	M. 7	27— 6	10—½
	A. 7	27— 4	
15	M. 6¼	27— 4⅙	11—½
	N. 3	27— 3	13—½

Wind.	Wetter.
S.O.	Regen
S.O.	Wolken
S.	trüb
S.	Wolken
N.W.	Regen
N.W.	Wolken
	Nebel
	hell
	Nebel
S.	trüb
S.	trüb
S.	hell
S.W.	Wolken
S.	Regen

Beschaffenheit, auch auf die Art festgemacht wie sie in Schwetzingen stehen, ausser daß sie sich im zweyten Stock befinden.

unendlich verhinderten. In den vorigen zwey Monathen erschienen die Wechselfieber gewöhnlich alle Tage, aber in dem October kamen sie über den andern Tag, und sehr selten alle Tage. Ich beobachtete auch schon viele, so ein viertägiges Fieber hatten, und bey mehr als dreyßigen nahm ich ein doppeltes tägliches Fieber wahr, wo gewöhnlich der erste Anfall Morgens sehr heftig erfolgte, der zweyte aber sich gegen Abend schwächer einstellte. Andere hatten ein doppeltes andertägiges, oder auch ein viertägiges Wechselfieber, und etliche waren, bey denen der Anfall sich allemahl um zwey Stunden später einstellte, obgleich dasselbige seine vorige Stärke behielte, auf diese Weise hatte ich tägliche Fieber, wo anfänglich der Anfall Nachmittags um drey Uhr kam, den andern Tag stellte er sich um fünf Uhr ein, den dritten Tag um sieben Uhr, und so kam er immer zwey Stunden später, so daß diese Kranke ihn in kurzer Zeit Mittags, Abends, Nachts, und des Morgens gehabt, und derselbe gleichsam wie eine Uhr fortgerücket. Gar viele

hatten ein unordentliches Wechselfieber, indem es bald alle Tag, bald über den vierten Tag sich einstellte, und die Kranken konnten weder den Tag, noch die Stunde des bevorstehenden Anfalls bestimmen.

§. 27.

Fernere Beschreibung des Wechselfiebers.

Aber nicht allein die Gestalt des Wechselfiebers hatte sich sehr verändert, sondern auch die Anfälle selbst. Alle Kranken hatten einen Fieber-Frost, selbiger war bey vielen erträglich, bey anderen aber so stark, heftig, und lang anhaltend, daß man glauben sollte, ihre Kräfte könnten denselben nicht ausstehen. Auf denselben folgte die Hitze, die zwar nicht mehr so brennend und lang anhaltend, wie in denen vorigen Monathen gewesen, die Kranken aber gleichwohl sehr abmattete. Sehr wenige gab es, welche in der Fieber-Hitze phantasirten, allen aber war der Kopf dermassen eingenommen, daß man hätte glauben sollen, sie wären ganz dumm und ein-

fältig

fältig geworden. Der Schweiß, welcher den Beschluß des Anfalls machte, war bey allen sehr stark und heftig, viele blieben bey zwölf Stunden in selbigem liegen, und er verursachte einen solchen widernatürlichen Geruch, daß er jedermann höchst empfindlich war. Bey etlichen habe ich das sonderbare wahrgenommen, daß dieser Anfall mit der Hitze angefangen, und mit dem Frost aufgehört. Die Hitze und der Frost war bey diesen zwar in der gewöhnlichen Stärke, aber es war kein Schweiß wahrzunehmen.

§. 28.

Beschreibung der bößartigen Zufällen des Wechselfiebers.

Diejenige Zufälle, so die Bößartigkeit dieses Wechselfiebers zu erkennen geben, waren diesen Monath auch mannigfaltiger. Der allgemeine Krampf-Anfall hatte zwar die nemliche betrübte Auftritte, wie in den vorigen Monathen, nur waren sie um ein merkliches länger; vorzüglich verdienet die Geschichte eines Feldscheerers A—.

aufgezeichnet zu werden, der ausser dem Lazareth ein viertägiges Fieber erlitten, ohnvermuthet den allgemeinen Krampf-Anfall bekommen, vier und neunzig Stunden unausgesetzt behalten, und endlich verstorben. Ausser diesen allgemeinen Krampf-Anfällen stellten sich auch noch andere merkwürdige Zufälle ein. Einer Namens Eich hatte das Wechselfieber, und verrichtete seine Dienste darbey. Auf einmal wurde er auf dem Posten närrisch, diese Narrheit hielte zehen Stunden an, alsdann kam er zwar wieder zu sich, behielt aber noch einige Zeit einen periodischen Schwindel. — Viele wurden währendem Wechselfieber ohnmächtig. Diese Ohnmacht hielt an, bis der Fieber-Anfall geendet gewesen, wo dann die Kranke sich wieder erholten. Andere bekamen zu Anfang des Paroxismus einen so heftigen Husten, daß sie zu ersticken glaubten, welcher sich ebenfalls mit dem Ende des Anfalls endigte. Am allerhäufigsten aber erschien der faulende Durchbruch, so die Fieber begleitete, und die Kranken in die größte Lebensgefahr stürzte, weswegen ich dessen Geschichte etwas weitläuftiger erzehlen werde.

§. 29.

§. 29.

Beschreibung dieses bößartigen Durchbruchs.

Dieser höchstgefährliche Zufall erhob sich in dem September, mit dem Einbruch des kalten Wetters, und war also eine Krankheit, die durch die verdrüßliche Witterung erzeuget worden. In dem October war er ungemein häufig, und da die Wechselfieber gewöhnlich über den andern Tag erschienen, so konnte ich desto leichter die Natur dieses bößartigen Durchbruchs bemerken, denn derselbe erhob sich mit dem anfangenden Fieber-Frost, hielt den ganzen Anfall hindurch sehr heftig an, und minderte sich erst nach dessen Endigung wieder. In der Zwischenzeit hatten die Kranken Ruhe vor demselben, bis der Frost den neuen Anfall wieder ankündigte. An denen viertägigen Wechselfiebern konnte man wegen der Länge der Zwischenzeit diese Vereinigung des Durchbruchs mit dem Fieber-Anfall noch besser bemerken, am wenigsten aber an den täglichen, weil man da hätte glauben sollen, der Durchbruch

bruch halte beständig an. — Die Beschaffenheit dieses Durchbruchs war sehr verschieden, bey vielen gieng der Stuhlgang ganz sanft und ohne Schmerzen hinweg, derselbe erfolgte aber so oft, daß in ganz kurzer Zeit eine Menge abgesondert wurde. Bey den meisten aber war in der Gegend des Nabels ein nagender Schmerz. Derselbe zerriß ihnen die Gedärme, und war so unerträglich, daß ich solches nicht beschreiben kann. Der Stuhlgang war bey den letztern ebenfalls heftig, und quälte die Kranken, wenn auch keine abzusondernde Feuchtigkeiten da waren, mit dem Zwang. Die abgegangene Stuhlgänge selbst waren sehr verschieden. Bey den meisten gieng sehr vieles Blut hinweg, so mit Schleim vermischet gewesen, bey andern war es ein bloßer weißer Schleim, der schaumigt aussahe, und zu gähren schiene. Oefters gieng den einen Tag sehr vieles Blut hinweg, den andern Tag aber keines, und dieses wechselte so, daß man nicht im Stande war, mit Gewißheit dieses zu bestimmen. Bey etlichen gieng auch bloß

eine wässerigte, von Blut gefärbte Feuchtigkeit hinweg, welche sich aber auch gar oft abänderte. Bey allen stank dieser Stuhlgang auf das abscheulichste, so daß ich öfters selbst glaubte, es wäre ohnmöglich, diesen Geruch länger zu ertragen. Auch war bey allen die Anzahl der Stühle häufig, gewöhnlich waren sie unzehlbar, indem sie öfters in einer Stunde vierzig bis fünfzig mal erfolgten, und die Kranken auf dem halben Weg zum Bette wieder zum Nachtstuhl umzukehren nöthigten. Bey den täglichen Wechselfiebern war er am gefährlichsten, und tödtlichsten, hingegen nahm er bey den andertägigen und viertägigen eine Heilung an, und ist auch keiner an diesen letzten Gattungen verstorben. Das verdrieslichste war, daß man bey den täglichen Fiebern keine Zwischenzeit entdecken konnte, denn wenn der faulende Durchbruch in Abnahm zu seyn schiene, so vermehrte der kommende Anfall denselben aufs neue. — Dieser Fieber-Anfall war zwar gemeinlich schwach, und undeutlich, aber an den vermehrten Stühlen konnte man auf sein Daseyn mit Gewißheit schliessen.

Durch diesen erstaunenden Zufall verlohren die Kranken ihre Kräfte auf einmahl, vorzüglich die, so ein faulendes Fieber hatten, und ehe sie sichs versahen, waren sie von allem Fleisch gefallen, und glichen den Sceletons. Ihre Augen lagen tief in dem Kopf, sahen starr aus, das Fleisch im Gesicht verschwand zusehends, und in kurzer Zeit konnten sie die Zähne nicht bedecken; am ganzen Cörper war nichts, als Haut und Knochen, und wegen der erstaunenden Mattigkeit fielen sie öfters über Haufen. Viele klagten über einen unlöschbaren Durst, andere aber fanden ihn erträglich. Des Schlafes waren sie gänzlich beraubet, und trotz aller dieser fast unüberwindlicher Zufälle glaubten sie dennoch, es müßte bald besser mit ihnen werden, und waren meistentheils muntern Gemüthes. Bey etlichen verlohre sich das Wechselfieber, aber der Durchbruch hielt in seiner vorigen Stärke an, und es waren zwey, die bis in die sechste Woche zu meinem Erstaunen diese Zufälle ertrugen, da sie dann eines ungemein sanft und leichten Todes verstorben.

§. 30.

§. 30.

Andere bößartige Zufälle, die ebenfalls in diesem Monath erschienen.

Ausser diesen gefährlichen Zufällen waren unterschiedliche, die ein Scorbutisches und sehr stinkendes Zahnfleisch hatten, bey welchem ihnen die Zähne alle wackelten. Dieser Zufall war mit vielem Ausspeyen verknüpft, und besonders hatten einige einen solchen heftigen Speichelfluß, daß das Wasser unter der Bettlade in Ströhmen wegflosse, und man von den größten Dosen des Queckſilbers nicht mehr hätte erwarten können. — Bey einigen kamen auch währendem täglichen Fieber blaulicht-rothlichte Blacken am ganzen Cörper heraus, so ebenfalls mit dem Fieber abwechselten. Andere hatten auch geschwollene Füße, und Verhärtungen des Milzes, welche mit dem Anfall des Fiebers stärker kamen, in der Zwischenzeit aber wieder vergiengen. Alle diese Zufälle drohten die meiste Gefahr, wenn sie mit täglichen Fiebern verknüpft gewesen; sie

verur-

verursachten aber weniger Sorge, wenn das Fieber in längern Zeiträumen erschien. Die Ursach davon war auch leicht zu begreifen, denn sie waren Zufälle, die unzertrennlich mit demselben verknüpft gewesen. Je grösser die Zwischenzeit war, je ehender konnte man die gehörige Mittel anwenden. Je kürzer diese gewesen, desto weniger war man im Stand, die Krankheit nebst dem Zufall zu heben.

§. 31.

Anzahl derer Wiedergenesenden und Todten dieses Monaths.

Ungeacht aller dieser höchst beschwerlichen und tödtlichen Zufällen, womit ich diesen Monath zu arbeiten hatte, und ohngeacht des sehr widrigen Wetters, so meine Cur-Arten ungemein aufhielte, ja vereitelte, so waren dennoch meine Bemühungen nicht ganz vergebens, indem bey diesen dreyen Lazarethen 297. Mann gesund hinaus giengen, und 10. verstorben, wovon fünf durch die epidemische Krankheit, fünf aber durch andere Zufälle ihres Lebens beraubet worden.

Die

III. Die Todten-Geschichte dieses Monaths.

1. Epidemische Todten.

§. 32.

Krankheit und Tod des Steingrubers.

Steingruber, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam den ersten dieses Monaths in das Krankenhauß. Er war kaum da gewesen, so fiel er in den allgemeinen Krampf-Anfall, welcher über zwey Tage angehalten, und in dem er zu End des dritten Octobers verstorben.

§. 33.

Krankheit und Tod des Fittingers.

Fittinger, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment hatte meines Wissens gar keine vorgängige Krankheit. Auf einmahl überfiel ihn auf seinem Posten Nachmittags ein Epidemischer Schlagfluß. Er wurde mit demselben den siebenten October in das Lazareth gebracht, wo der Schlagfluß endlich sich Morgens gegen

sechs Uhr endigte. Als ich ihn des Morgens besuchte, fand ich ihn wohl, angekleidet, munter, und gutes Gemüthes, er hatte mit Mühe die ihm verordnete Arzneyen eingenommen, indem er nichts widriges besorgte. Kaum aber waren wir in eine andere Krankenstube getreten, so fiel dieser so muntere Mensch ganz unerwartet zu Boden, und bekam abermahl einen heftigen Schlagfluß. Dieser unerwartete Fall befremdete allerdings sowohl den Herrn Regiments-Feldscheerer als mich; wir wandten zwar alle nur mögliche Mittel an, aber unsere Bemühungen waren vergebens, und er starb nach vier und fünfzig Stunden eines harten Todes. — Dieser Mensch war der einzige, so einen aufgetriebenen Leib hatte. Er war wie eine Trommel angespannt, und sein Puls gieng ungemein lebhaft. Sein Blut, so ich in diesem Anfall laufen ließ, war äusserst entzündet. Der Urin gieng gewaltig stark von ihm, und machte im Springen einen grossen Bogen, so heftig war der Krampf, der ihn forttriebe. Alle Mühe, ein

Clistier beyzubringen, war vergebens, indem man schier errathen mußte, wo die Oefnung seyn sollte.

§. 34.

Zergliederung des Leichnams dieses Fittingers.

Als ich ihn öfnen ließ, fande ich eine Menge von Galle in dem Magen, und in der Gallen-Blase, wie bey dem obigen Laug §. 22. Aber seine Eingeweide waren dermassen mit Unrath angefüllet, daß man vielleicht kein Beyspiel weiß, wo diese Versammlung häufiger gewesen; die dicke und auch der größte Theil der dünnen Gedärme waren mit einem verhärteten Koth beschweret, welcher die Gedärme dermassen ausgedehnet, daß ich mich erstaunte, als die Dicke des untern Leibs, und das Netz hinweggenommen waren; sonsten schien das Milz fauligt zu seyn. Die Leber war aber gewißlich ungemein gesund. In dem Herzbeutel war sehr vieles Wasser, und in der hintern Herzkammer ein Gewächs, das diese ganze Kammer ausfüllte. Die Lunge schien ganz ausgetrocknet.

Es kam mir sehr sonderbar vor, daß bey der Menge von Galle, bey der unbeschreiblichen Menge von Unrath alle meine Mühe keinen Stuhlgang erzwingen können. Ausser den Clistiren, die ich fruchtlos versuchen ließ, schmierte ich den Leib mit einer Menge von purgirenden Sachen ein, die aber nichts verfiengen, ob ich gleich jedesmahl nach geschehenem Einreiben den Leib mit erweichenden Cataplamen belegen ließ; durch den Mund konnte ebenfalls nichts beygebracht werden, denn das Schlucken war gehemmet.

§. 35.

Krankheit und Tod des Stengels.

Stengel, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam den 28. August mit einem höchstgefährlichen epidemischen Wechselfieber in das Lazareth, von welchem ich ihn mit der äussersten Mühe befreyete. Die aufgelegte Blasenpflaster hatten aber eine solche Schärfigkeit beygezogen, daß aller Mühe des Herrn Regiments-Feldscheerers ohngeacht, tiefe Löcher in die dadurch verur-

sachte Wunden hineinfielen. Während dieser Chirurgischen Cur wurde er ruckfällig, bekam ein tägliches Wechselfieber mit dem obenbeschriebenen faulenden Durchbruch, woran er den 15. October sehr sanft verstorben.

§. 36.

Krankheit und Tod des Distlers.

Distler, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment, ein Mann von der schlechtesten Lebensart, und der seit einigen Jahren meistens im Lazareth gewesen, kam den 9ten September mit einem Seitenstechen in das Lazareth. Als er schon wieder besser gewesen, stürzte ihn sein übermäßiges Essen in ein Fieber, mit dem sich ein Durchbruch vereinigte. Zuletzt kam noch das beständige Erbrechen darzu, so, daß er weder essen, trinken, noch Arzneyen nehmen konnte, und er beschloß den siebenten October sein betrübtes Leben.

Bey der Eröfnung des Leichnams fand man den Magen und die Eingeweide ganz morsch und

fauligt. In diesen Canälen war eine fressende und durchdringend stinkende Feuchtigkeit, die ziemlich häufig gewesen, und in welcher gleichwohl einige Würmer sich aufhielten. Die Leber war am besten unter allen Eingeweiden beschaffen, die Milz hingegen war sehr groß, wog drey Pfund, und war ebenfalls in einer anfangenden Verwesung. Die Lunge war überall angewachsen, meistens aschgrau, ohne Blut und schier vertrocknet. Sonst bemerkte ich bey diesem Menschen an dem Colon noch einen wurmförmigen Anhang, der dem gewöhnlichen vollkommen gleich gewesen, so, daß er zwey gehabt. Auch war die vierte und fünfte Rippe zusammen gewachsen.

§. 37.

Krankheit und Tod des Weckessers.

Weckesser, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment kam den 29. September mit einem täglichen Wechselfieber in das Lazareth, welches Wechselfieber mit Schmerzen, und häufigen blutigen und schleimigten Stühlen verknüpft gewesen. Er

fiel zusehends vom Fleisch, und ohngeachtet er die Kräfte gänzlich verlohren, so war er doch muntern Gemüths, versicherte mich täglich, er habe sich gebessert, und starb den neunten October mit der süssen Hofnung einer baldigen Genesung.

In seinem Leichnam war das Netz, der Magen, und die Eingeweide gänzlich morsch, und so weich, daß man selbige ohne Mühe mit den Fingern vertrennen konnte. In der Gallenblase und in den Höhlungen von dem Magen und den Eingeweiden war eine Meergrüne Galle, die klumpicht gewesen. Die Eingeweide hatten ebenfalls hin und wieder die Spuren des Brandes, und gaben einen starken Geruch von sich.

2. Andere Todten dieses Monaths.

§. 38.

Krankheit und Tod des Ruhrholzes.

Ruhrholz, des Löblichen Iselbachischen Regiments, ein Mann, der in dem Dienst alt und grau geworden, kam den 29. August mit den

Beschwerlichkeiten des Alters überhäuft in das Lazareth, in welchem er auch den dritten October seinen Geist aufgab.

§. 39.

Krankheit und Tod des Röths.

Röth, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment hatte schon vieles wegen einem Beinfresser an dem Fuß gebraucht. Endlich kam er den ersten October 1760. in das Lazareth. Der Schaden selbst war unheilbar, den Fuß wollte er sich nicht abnehmen lassen, und folglich war sein Tod eine unausbleibliche Folge, der auch den 17. October sich endlich einfand, nachdem er 1. Jahr und 16. Tage bey uns gewesen. Das Absterben dieses Manns war fürchterlich anzusehen, bey anbrechendem Tage kamen die Todesnöthe, die seinen Cörper auf und abzogen, so daß er bald saß, bald lag, ohne von sich was zu wissen, zu empfinden, oder zu hören. Sein Gesichte verzog er beständig auf die gräßlichste Art, und er schrie, daß man ihn sehr weit hören

konnte,

konnte, mit den Händen und Füssen strampfte er auf eine ganz eigene Weise, und dieses hielt an, bis endlich bey anbrechender Nacht seine Seele sich dem Cörper entriß.

In seinem Leichnam fand ich alle Theile sehr wohl beschaffen, welches ich dann auch vor die Ursach dieses schweren Todtes ansahe. Am Fuß waren aber alle die Knochen der Fersen und des Fusses ganz schwarz, durchaus morsch, und das darum befindliche Fleisch ganz knorplich.

§. 40.

Krankheit und Tod des Tratels.

Tratel, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment hatte ein hitziges Fieber. Das darmit verknüpfte Heimwehe vermehrte dasselbe, und war auch die einzige Hauptursach seines Todes.

In dem geöfneten Leichnam fand ich alle Eingeweide des untern Leibs ungemein wohl beschaffen. Sie zeigten gar nichts widernatürliches oder krankhaftes an, so wie auch die Lunge, und

die übrige Theile des Cörpers vorgefunden worden. In dem Herzbeutel allein war vieles Wasser, und in dem Herz selbst ein merkwürdiges Herz-Gewächs.

§. 41.

Krankheit und Tod des Horns.

Horn, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam sterbend in das Krankenhauß, und verschied auch würklich eine Stunde nach seiner Ankunft. Seine Krankheit blieb mir gänzlich unbewußt.

In dem geöfneten Leichnam traf ich in der Höhle des untern Leibs vieles Wasser an. Sein Magen war von Winden ausgedehnet, enthielt ein saures Wasser, und eine Menge von erst gegessenem Commiß-Brod. Die Eingeweide waren alle voll Winde. Nirgends, als in der Gallenblase traf man das mindeste von Galle an, und die wenige in der Blase enthaltene war weißlicht und leimicht. Die Leber wog fünf

Pfund und ein halbes. Sie war am besten erhalten, indem die übrige Theile des untern Leibs alle von der anfangenden Fäulniß aufgelöset gewesen. Das Milz wog zwey und ein Viertel Pfund. In dem Herzbeutel war mehr als ein Schoppen Wasser, und in dem Herz selbst neun kleine Herz-Gewächse.

§. 42.

Krankheit und Tod des Höflings.

Höfling, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment hatte einen solchen anhaltenden Husten, daß niemand in dem Krankenzimmer vor ihm schlafen konnte. Alle meine Mühe, denselben zu heilen, war vergebens, und er starb, nachdem die Lungen- und Bauch-Wassersucht sich zu seinem Uebel gesellet.

Sein geöfneter Leichnam zeigte mir ein mit gelblichtem Wasser angefülltes Cellgewebe, eben dieses gefärbte Wasser war auch in den Höhlen des untern Leibs, der Brust, und sogar im

Herzbeutel. Die Lungen-Flügel waren überall angewachsen, und so fest, als möglich, an das Brust-Fell befestiget. Inwendig waren die Luftröhren voll Schleim, und Materie, welche letztere auch die Lunge mürbe gemacht. In der hintern Herzkammer war ein ungemein grosses Herz-Gewächse; da dieses von einer ganz besondern Grösse gewesen, so werde ich Gelegenheit suchen, ein andermahl weitläuftiger davon zu reden.

Tag	Stun…
1	M.7 N. 2
2	M.1…
3	M.1… N. 2
4	M.7½
5	M.7½ N. 2
6	M.7
7	M.7
8	M.7 N. 2¼

Tag	Stund.	Barometr. Z. L.	Therm. L.
9	M.7	27— 8	4—
10	M.7	27— 7	1—¾
11	M.7 N. 4	27— 1½	
12	M.8	27— 5	5—
13	M.7½	27— 7½	4—
14	M.7½ N. 2	27— 1 26—11½	4—½ 7—¾
15	M.7½ N. 2	26—10 26—10¾	6— 8—⅓
16	M.7¾ N. 2	26—10¾ 26—11	5— 8—
17	M.9	27— 2	6—¼

Wind.	Wetter.
N.	Wolken
N.	hell
N.	Wolken
N.W.	Schnee
N.	hell
N.	Wolken
N.	hell
S.O.	hell Wind
S.W.	Schnee
N.W.	Schnee

Novembermonath.

I. Die Wetter-Geschichte dieses Monaths.

§. 43.

Das Wetter in dem November.

In diesem Monath sind die Beobachtungen auf die nemliche Art, mit eben den Instrumenten, wie im vorigen Monath, bemerket und aufgezeichnet worden.

II. Die Kranken-Geschichte dieses Monaths.

§. 44.

Beschreibung des Epidemischen Wechselfiebers in diesem Monath.

Die Krankheiten waren in diesem Monath, wie in dem vorigen, beschaffen, ausser daß die

Wechselfieber beynahe nichts, als viertägige gewesen. Alle die Kranken, so hereinkamen, waren mit diesem viertägigen Wechselfieber befallen, die meisten von diesen waren schon vormahls mit dem epidemischen Wechselfieber im Lazareth gewesen, und ihre Zufälle waren nur ein Ruckfall in das vorige Uebel. Das viertägige Wechselfieber selbst hatte weiter keinen eigenen Charackter, ausser daß es sich beynahe allen Curarten widersetzte, und in der Länge den Kranken sehr abmattete; manche klagten über mehr Hitze, andere über mehrere Kälte, die meisten aber über einen sehr entkräftenden Schweiß, und gewöhnlich war dieser Fieber-Anfall mit dem faulenden Durchbruch begleitet.

§. 45.

Anzahl der Wiedergenesenden, und der Todten dieses Monaths.

Meine Arbeit war diesen Monath unbeschreiblich, und es kann sich ein jeder selbst leicht vorstellen, was das vor ein Geschäft verursache, wenn

wenn man in dem Wintermonath, bey dem, allen Curarten widerstehenden Wetter, täglich mehr als hundert hartnäckige viertägige Wechselfieber zu heilen hat. Es war mein einziger Trost, daß gleichwohl das epidemische Wechselfieber sich diesen Monath so verminderte, daß ich solches in den folgenden Monathen nur dann und wann bemerken konnte, weswegen ich auch mit diesem Monath die Geschichte dieser Krankheit beschliesse, und mir vorbehalte, in dem zweyten Theil dieser Sammlungen einige merkwürdige Erfahrungen, so sich noch in den folgenden Monathen ereignet, kürzlich zu erzehlen.

Der Erfolg meiner Heilungs-Methode war, daß hundert neun und fünfzig das Krankenhauß verliessen, und eilf gestorben, wovon vier an der epidemischen Krankheit, sieben aber an andern Zufällen ihr Leben beschlossen.

III. Todten-Geschichte dieses Monaths.

1. Epidemische Todten.

§. 46.

Krankheit und Tod des Becks.

Beck, von dem Löblichen Prinz Carlischen Regiment kam den eilften October mit einem epidemischen Wechselfieber in das Lazareth, von welchem er geheilet worden. Sein übermäßiger Hunger schien ihn wieder ruckfällig zu machen, doch so, daß er nur vorzüglich über einen Schwindel klagte. Ehe man es sich aber versah, fiel er in den allgemeinen Krampf-Anfall, der sehr heftig gewesen, drey Tage angehalten, und endlich dem Leben dieses Menschen ein Ziel gesetzt. Dieser Beck war der letzte, so an dem epidemischen Wechselfieber mit allgemeinen Krampf-Anfällen gestorben.

Ob wir gleich seinen erblaßten Leib bald zergliederten, so trafen wir dennoch äusserlich

grosse grüne Blacken an, so die angefangene Fäulniß bewiesen. Das Netz war schier gänzlich verzehret. Der Magen, die Eingeweide, und alle Theile des Unterleibs, bis auf die Leber, waren ebenfalls aufgelößt, und hin und wieder brandigt. Die Gallenblase war voll von Galle angefüllt. Das Milz wog über zwey Pfund, und hatte noch drey kleine Nebenmilzgen, von der Grösse eines Fingergliedes, und wie ein Herz gestaltet. In der Lunge war sehr vieles dünnes aufgelößtes Blut, und auf der obern Fläche desselben waren sehr viele schwarze Tippelgen. In dem Gehirne konnte ich nicht das mindeste widernatürliche wahrnehmen.

§. 47.

Krankheit und Tod des Fancks.

Fanck, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment hatte ein tägliches epidemisches Fieber, so mit einem starken Durchbruch begleitet gewesen, der ihn solchergestalt abmattete, daß er alle Kräfte verlohr, und den vierten sehr sanft starb.

In seinem Unterleib war alles schon in eine Fäulniß übergegangen. Das Netz sahe man kaum mehr. Der Magen und die Eingeweide waren brandigt, und in ihren Höhlen saß ein zähes grünes stinkendes Gewässer. Die Milz war sehr blau, und so vertrocknet, daß man sie mit den Fingern zerreiben konnte.

§. 48.

Krankheit und Tod des Sölners.

Sölner, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment hatte ein epidemisches Wechselfieber mit einer Drüsen-Geschwulst an dem Backen, so mit dem Fieber ordentlich abgewechselt, niemahls aber gänzlich vergangen. Nachdem er davon mit Mühe geheilet worden, bekam er einen faulenden Durchbruch, ohne daß ein sichtbares Fieber selbigen begleitet hätte. Der Durchbruch währte über vier Wochen, nach deren Verlauf er sehr sanft verstorben.

In seinem Unterleib war alles, wie bey dem Fanck, beschaffen, ausser daß in der Höhle desselben sehr viel Eiter war, dessen Ursprung ich nicht entdecken konnte, ob ich gleich mir alle nur mögliche Mühe gegeben. Von eben diesem Eiter saß vorzüglich sehr vieles zwischen der Leber und dem Zwerchfell, beyde waren aber gleichwohl, nach meiner genauesten Untersuchung unverletzt.

2. Andere Todten dieses Monaths.

§. 49.

Krankheit und Tod des Wills.

Will, von dem Löblichen Prinz Carlischen Regiment hatte seit vielen Jahren das Seitenstechen öfters bekommen, dieses mahl stellte es sich sehr heftig ein. Der Schmerz war zwar nicht widernatürlich stark, hingegen war die Beklemmung, die Herzensangst, die Engbrüstigkeit, der Husten, und das Fieber desto stärker und

anhaltender. Er starb, nachdem er diesmahl auch nicht einmahl eine Linderung empfinden konnte.

In seinem Unterleib fand ich vieles Wasser, sonst waren die Eingeweide desselben ziemlich gut beschaffen. Hingegen war die Lunge in desto schlechtern Umständen. Sie war sehr groß, und überall angewachsen. An dem rechten Flügel war die eine Helfte ganz verhärtet, und drusigt. In diesem waren inwendig unterschiedliche kleine Geschwürgen. In dem übrigen Theil war sie stark ausgedehnt, und das Cellgewebe mit einem schaumigten = weißlichten Safte angefüllt. In den Luftröhren war sehr vieler Schleim und Eiter, wenn man die Lunge druckte, so drang er häufiger hervor. — An dem Brustfell, und an den Musculn der Brust war kein Zeichen weder von verstopften noch ausgetretenen Blut, und statt einer entzündeten Röthe erschienen sie vielmehr erblaßt.

§. 50.

Krankheit und Tod des Foths.

Foth, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment kam den 18. Februarius mit einem heftigen hitzigen Fieber in das Krankenhaus. In demselben lies er viele Tage ganz unwissend den Stuhlgang weggehen, und da ihn die Aufwärter nicht genug säuberten, so bekam er nach seiner Genesung solche Wunden an dem Hintern, welche der Herr Regiments-Feldscheerer nicht zu heilen vermogte. Er mußte dessentwegen bis in seinen Tod auf dem Bauch liegen, und da er dabey ganz auszehrte, so bekam er noch vor demselben, ohne einiges Fieber, wahrscheinlicher Weise durch die Ansteckung, einen faulenden Durchbruch, welcher den siebenden November sein betrübtes Leben beschloß, nachdem er acht Monath und eilf Tage bey uns krank gewesen.

§. 51.

Krankheit und Tod des Görthen.

Görthen, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam den 11. November mit einer vollkommenen Auszehrung und Lungensucht in das Krankenhaus, und starb den 23. darauf.

§. 52.

Krankheit und Tod des Reiferts.

Reifert, ein Unterofficier des Löblichen Fürstenbergischen Regiments hatte schon verschiedene Jahre unterschiedene Beschwerlichkeiten, die von einer lang verschwiegenen, und endlich nicht wohl mehr zu heilenden venerischen Krankheit ihren Ursprung genommen. Er klagte vorzüglich über starke Schmerzen über der Brust, und endlich gesellte sich die sogenannte schwarze Krankheit darzu, er brach eine erstaunende Menge Kohlschwarzer Feuchtigkeiten von sich, unb gab sie auch in dem Stuhlgang hinweg. Diese schwarze

Feuch-

Feuchtigkeiten stanken abscheulich. Er bekam häufige Ohnmachten, und starb in der äussersten Entkräftung.

§. 53.

Krankheit und Tod des Jaurhäfers.

Jaurhäfer, von dem Löblichen Prinz Carlischen Regiment hatte an den Rippen-Würbeln den Beinfresser. Er starb, nachdem er sieben Monath und zwölf Tage in dem Lazareth gewesen.

§. 54.

Krankheit und Tod des Hassels.

Hassel, von dem Löblichen Fürstenbergischen Regiment hatte ein Seitenstechen, woran er starb. Die merkwürdige Umstände, womit dieses Seitenstechen begleitet war, verbinden mich, zu einer andern Zeit weitläuftiger davon zu reden.

§. 55.

Krankheit und Tod des Mobachs.

Mobach, von dem Löblichen Iselbachischen Regiment kam den 20. October zu uns. Dieser Mensch war ungemein matt, klagte gar nichts, sprach nichts, und man mußte ihn zwingen etwas zu essen. Ich erkannte seine Krankheit vor ein Heimwehe. Er war gänzlich abgezehrt, und ich konnte öfters seinen Puls nicht einmahl finden. Endlich erblaßte er den 30. November an dieser Entkräftung.

Betrachtungs-Lehre.

Zweytes Buch.

Betrachtungs-Lehre.

§. 56.

Erklärung von der Ursache des Absterbens der zufälligen Todten während dieser Epidemie.

Ich habe in der eben geendeten Geschichte mir viele Mühe gegeben, meine Krankheit nach der Natur abzuzeichnen, um eine so viel als möglich vollkommene Schilderung davon zu entwerfen. Vorzüglich bin ich auch darauf bedacht gewesen, das Verhältniß von Todten und Wiedergenesenden mühsam und richtig anzuzeigen, um einen jeden vernünftigen Leser in den Stand zu setzen, von der Vorzüglichkeit meiner Heilungs-Methode zu urtheilen. Denn es ist leider etwas gewöhnliches, daß viele Aerzte sich getrost auf ihre Erfahrung berufen, und mit ihrem Glücke prangen, mit welchem sie schon so viele dem

Tode

Tode aus dem Rachen gerissen, aber manche würden gewiß ungemein gedemüthiget werden, wenn man ihnen ein Verzeichniß ihrer Wiedergenesenden und Todten vorlegen, und den Calcul ihres Glücks bestimmen würde. — Ich habe deswegen auch jener Todten erwehnet, die an ganz andern Krankheiten verblichen, bloß um alle Zweydeutigkeiten zu vermeiden, und um eine genaue Abschilderung meines Lazareths dem vortreflichen Leser vor Augen zu legen. Ich bewahre auch die, von den Lazareth habenden Feldscheerern geschriebene, und mir überreichte Kranken-Listen, als die ächtesten Urkunden meiner Geschichte mit sehr vieler Sorge, damit ich im Stand bin, jedem Begierigen sie vorzuzeigen, auch vielleicht gegen Neidige mich damit zu vertheidigen.

Ehe ich mich aber zu der Untersuchung meiner epidemischen Krankheit wende, will ich vorhero mit wenig Worten eine Sache berühren, die manchem in die Augen fallen, und ihm eine Verwunderung erregen könnte, nämlich daß zu

einer

einer Zeit, wo eine epidemische Krankheit geherrschet, gleichwohl mehrere Todte an andern Krankheiten, als an der herrschenden verblichen. Dieser, dem ersten Ansehen nach räthselhafte Gedanke ist aber leicht zu entwickeln, besonders denen, die von der innern Einrichtung eines Lazareths unterrichtet sind. Denn unter den 16, an andern Krankheiten in diesen vier Monathen verstorbenen sind fünf, die schon seit langen Zeiten in dem Lazareth gewesen, und Chirurgische Krankheiten gehabt, nämlich Hahn, der ein Jahr, fünf Monath, vier Tage an dem Beinfresser §. 14. Schneider, welcher ein Jahr, drey Monath, zwanzig Tage an der Bauch-Fistel §. 23. Röth, so ein Jahr, sechszehen Tage an dem Beinfresser §. 39. — Foth, der acht Monath, eilf Tage an einem bößartigen Geschwür des Hintern §. 50. — und Jaurhäfer, der sieben Monath, eilf Tage an dem Beinfresser der Rücken-Würbel §. 53. krank gelegen. Ziehet man nun diese fünf Kranke, als wahrhaftig Zufällige, und eigentliche Chirurgische ab, so bleiben nur noch eilf übrig.

Zweytens

Zweytens sind alle Jahr unter den Regimentern solche Kranke, die der Frühling oder Herbst abrufet, nämlich die auszehrende. Diese Leuthe bemühen sich so lang die Krankenhäuser zu meiden, als es ihnen möglich ist; bald liegen sie in den Casernen einen Tag auf dem Bett, bald verrichten sie wieder ihre Dienste. Unvermuthet kommt die, diesen Leuthen so gefährliche Zeit, sie werden zu Bette geworfen, empfinden den jählingen Abgang der Kräfte, und beynahe sterbend, wenigstens unheilbar kommen sie in das Lazareth, wo sie dann auch in kurzer Zeit, die Schuld der Natur bezahlen. Diesen Herbst hatten wir fünf unter den drey Regimentern, nämlich Ruhrholz, einen betagten Mann, §. 38. — Hößling, einen auszehrenden, §. 42. Görthen, einen auszehrenden, §. 51. Reifert, einen durch die Liebe verunglückten, und schon mehr als 2. Jahr kranken Mann, §. 52. — und Mobach, einen auszehrenden, §. 55. Diese fünf offenbar zufällige Todten abgerechnet, bleiben noch sechs übrig.

Drittens muß man den Horn §. 41. von dieser Zahl abziehen, denn dieser Mensch kam sterbend

in

in das Lazareth, und war also ein zufälliger Todter. — Dieser Horn kann einem jeden ein lebhaftes Beyspiel seyn, wie beschwerlich es dem Arzt seyn müsse, der einem Lazareth vorstehet. Denn öfters bringt man die Kranken so spät dahin, daß es keine Möglichkeit mehr ist, sie zu heilen, und gleichwohl giebt es Uebelgesinnte, die denn dergleichen Todte dem Arzt zur Last legen, und denselben einer Nachläßigkeit, oder eines Mangels hinlänglicher Erfahrung beschuldigen wollen. Dergleichen Beschuldigungen können zwar einen rechtschaffenen Mann so sehr nicht kränken, denn wenn man bey sich wegen seines wohlgethanen Verhaltens überzeugt ist, so verlacht man sie, und betrachtet sie als Kennzeichen eines neidischen und nicht billig denkenden Gemüths; aber es thut ihm gleichwohl wehe, wenn er solche Leuthe siehet, die durch ihr eigenes Verschulden aus einer blossen Nachläßigkeit das Ziel ihres Lebens verkürzt haben. — Rechnet man nun diesen Todten abermahl ab, so bleiben noch fünfe übrig, die während diesem epidemi-

schen

schen Wechselfieber ihr Leben durch andre Krankheiten verlohren haben.

Betrachtet man nun endlich auch die Krankheiten dieser fünf letztern, so wird sich der Zweifel endlich gänzlich heben. Denn der Pantz §. 15. hatte schon sehr oft die Wassersucht, von der er jedesmahl war geheilet worden, dießmahl fiel er wieder muthwilliger Weise zurück, und sein also erfolgter Tod hatte eine Ursache, die schon von längerer Zeit herrührte, als die epidemische Krankheit eigentlich war, und der also in diesen Monathen blos zufällig gewesen. Tratel hatte das Heimwehe §. 40. Guth aber einen von vielen Jahren durch die größte Unordnungen verdorbenen Cörper §. 24. — Die Krankheit des ersten war also ein Fehler der Einbildungskraft, des letztern aber eine nothwendige Folge einer liederlichen Lebensart, folglich waren sie beyde wieder zufällig, und hatten mit der Epidemie keine Verwandschaft. — Es bleiben also nur noch zwey übrig, nämlich Will §. 49. — und Hassel §. 54. Dieser beyden ihre Krankheiten ereigneten

sich

sich aber in dem Monath November, wo die Epidemie schon anfieng nachzulassen, und andere Zufälle auch wieder erschienen.

Es ist Zeit, nach genauer Betrachtung dieses Einwurfs, mich wieder zu der Betrachtungs-Lehre des epidemischen Wechselfiebers zu wenden. So wie aus der Geschichte erhellet, waren eigentlich zweyerley Gattungen derselben, nämlich jenes mit dem allgemeinen Krampf-Anfall, das andere mit dem faulenden Durchbruch. Ich werde der Deutlichkeit wegen jede Gattung besonders betrachten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Betrachtungs-Lehre des beynahe anhaltenden bößartigen Wechselfiebers mit allgemeinen Krampf-Anfällen.

§. 57.

Die Ursache von der Benennung wird angegeben.

Dieses bößartige Wechselfieber herrschte vorzüglich in dem August und in dem Septembermonath, und noch sehr schwach in dem Octobermonath. Anfänglich hätte man glauben sollen, daß es blos allein ein beynahe anhaltendes bößartiges Wechselfieber gewesen, weil die meisten Kranken würklich kein anders empfunden, aber der tödtliche Ausgang belehrte mich ganz anders, denn derselbe zeigte mir, daß alle diejenige, so ein Schlachtopfer dieses Wechselfiebers geworden, an dem allgemeinen Krampf-Anfall verstorben, und daß also diese epidemische Krankheit so müßte

benennt werden, wofern man ihren ganzen Charackter mit wenig Worten genau bestimmen wolle.

Es war mir im Anfang nicht so leicht diese Epidemie wohl zu benennen, denn meines Wissens hat noch niemand in deutscher Sprache diese Krankheit abgehandelt, und es waren mir also blos die griechischen und lateinischen Namen davon bekannt. Damit ich nun niemand undeutlich seyn möge, so will ich die Ursachen meiner Benennungen hier anführen, und ich zweifle, ob man etwas dagegen wird einwenden können.

Beynahe anhaltende Wechselfieber sind also solche, die zwar eine offenbare periodische Natur haben, bey denen aber der zweyte Anfall schier denn schon wieder anhebt, wenn kaum der erste sich geendet, und also eine so kurze Zwischenzeit beobachten, die kaum zu bemerken ist, oder auch nur gar, statt der vollkommenen Zwischenzeit, eine Verminderung des Anfalls haben. Dergleichen Wechselfieber sind aber auch noch darin von den ordentlichen unterschieden, daß sie selten viel

Kälte, und beynahe niemahl einen Frost zu Anfang des Anfalls haben, und denselben auch nicht jedesmahl mit dem Schweiß endigen. Ein Arzt wird also diese Krankheit leicht vor ein Wechselfieber erkennen, andre aber, dieser Wissenschaft unkundige, solche vor hitzige Fieber halten.

Diese beynahe anhaltende Wechselfieber verdienen aber deswegen den Beynamen bößartige, weil sie dem Leben des Kranken ein geschwindes Ziel setzen, und so vermumt erscheinen, daß es viele Mühe kostet, sie gleichwohl geschwind zu erkennen. Vorzüglich aber sind sie deswegen bößartig, weil der Mangel einer hinlänglichen Zwischenzeit bey ihnen verhindert, die heilsame Methode in gehöriger Maaß anzuwenden. — Hiemit stimmen alle diejenige überein, so jemahl selbst diese Krankheit zu beobachten Gelegenheit gehabt, und diese Zeugnisse findet man in der Streitschrift des Herrn Hatte von dieser Gattung bößartiger Wechselfieber aus den Quellen des Alterthums gesammlet. (*)

Ich

(*) v. Haller dissert. pract. Tom. V.

Ich will mich jetzo nicht damit versaumen, andere Schriftsteller anzuzeigen, die die nemliche beynahe anhaltende Wechselfieber beobachtet haben, weil ich eine unnöthige Arbeit übernehmen würde. Unter der Menge will ich blos jener Schrift erwehnen, die die 1734. zu Heidelberg und in der ganzen Gegend vorzüglich unter den Kayserlichen und Französischen Truppen herrschende Krankheit abschildert, und die Herr Molitor, ehemahliger Lehrer zu Heidelberg ganz artig abgefasset. Vermög dessen Berichten fing die Krankheit schier ganz unvermuthet an, und überfiel die allermeisten, so daß unter einer ganzen Compagnie öfters keiner gesund gewesen.

Die Kälte war bey allen ebenfalls sehr gering, desto heftiger aber die Hitze, die mit erstaunenden Kopfschmerzen, stechenden und reissenden Schmerzen in beyden dicken Beinen und heftigen Lendenschmerz begleitet war. Dann und wann gesellten sich auch Gichter, Schlagflüsse, Blindheit, Lähmungen, und noch mehrere Zufälle darzu, gewöhnlich war sie sehr tödtlich,

und eine grosse Menge von Leuthen mußte daran sterben. (*) Doch war sie auch von meinem beobachteten Wechselfieber in vielen Stücken unterschieden, unter andern, daß selbiges über den andern Tag kam, die meinige aber alle Tage erschiene, und daß besonders die meinige sich mit dem grossen Krampf-Anfall zu enden pflegte, welches von jener wenigstens nicht aufgezeichnet ist.

§. 58.

Die Ursachen von der Benennung des letzten tödtlichen Anfalls werden angegeben.

Es hält schwer, diesem allgemeinen Krampf-Anfall einen eigenen Namen zu geben. Manchmahl schiene es, als wenn der Kranke von einem Schlag gerührt gewesen, manchmahl als wären sie von der Schlafsucht befallen, öfters aber hatten sie auch offenbare Anfälle von der fallenden Sucht. Am stärksten stimmte der Anfall

(*) v. Haller. dissertationes practicæ. Tom. V.

fall doch mit denjenigen überein, die von der Starrsucht befallen sind, zum wenigsten haben die Beobachter alle dergleichen Zufälle, so mit dem meinigen übereinkamen, Starrsuchtsfieber genennt. Gehet man aber auf ihren Ursprung zurück, so findet man, daß es ganz allein Krämpfe gewesen, die aus dem Unterleib entsprossen, und welche bald zu, bald abgenommen, und dadurch so verschiedene Gestalten vorgestellt. Ich habe deswegen auch keine deutlichere Benennung, als den allgemeinen Krampf-Anfall finden können, wo ich bey dem Zusatz allgemein, vorzüglich auch die Beraubung der innern und äussern Sinne verstehe, als worin sich dieser Zufall vorzüglich von jenen Krampf-Anfällen unterscheidet, welche der D. Lionel Chalmers in Sud-Carolina so wohl bemerket und aufgezeichnet. (*)

(*) Med. Bemerk. v. Lond. Aerzten. I. Band. S. 85. rc.

§. 59.

Ein Einwurf wegen dem allgemeinen Krampf-Anfall wird beantwortet.

Ich muß hier einem Einwurf begegnen, den man mir machen dürfte, indem man diese epidemische Krankheit blos allein ein beynahe anhaltendes bößartiges Wechselfieber benennte, und den allgemeinen Krampf-Anfall als einen unvermutheten Zufall betrachtete, welcher, weil er nicht öfters erschienen, nicht zu dem Wesen der Krankheit gehöre. Es ist wahr, unter einer Menge von viel mehr als 800 Kranken waren nur 11, §. 10. so denselben erlitten, aber dennoch gehört er zu dem Wesen der Epidemie, weil 1) keiner an dieser Gattung von Krankheit gestorben, der nicht den erstaunenden Anfall bekommen, und 2) er auch gewiß viel österer würde erschienen seyn, wenn ich in meiner Heilart nicht alle nur mögliche Mühe angewendet, demselben klüglich vorzubeugen. Denn alle rechtschaffene Aerzte wissen, daß bey bößartigen Wech-

selfiebern dieß das vornehmste ist, dem Haupt-Anfall zu begegnen, und zu verhindern, daß derselbe nicht erscheine. Und in dieser Epidemie war diese Vorsicht um desto nöthiger, da die Erfahrung gelehret, daß wenige sich wieder nach dem Anfall erholet, sondern die meisten gleich in dem erstern verstorben. Es wird also niemand ferner zweifeln, daß diese Epidemie ein beynahe anhaltendes tägliches bößartiges Wechselfieber mit allgemeinen Krampf-Anfällen gewesen.

§. 60.

Die Erfahrungen aus den geöfneten Leichnamen werden angezeigt.

Ehe ich mich aber weiter in die Untersuchung der Ursachen dieser Krankheit einlasse, wird es nothwendig seyn, vorhero dasjenige hier kürzlich zu wiederholen, und zu erzehlen, was die verstorbene und geöfnete Leichname vorzügliches dargezeigt haben. Es waren bey 850. Kranke, die an dieser Gattung von epidemischem Fieber nie-

dergelegen, und von diesen allen sind 9. gestorben, nämlich im August Kröbel und Holdt; im September Bruck, Desch, Fischer, Lang; im October Steingruber, Fittinger, und im November der Beck. Von einigen habe ich schon oben die anatomische Bemerkungen erzehlt, welches solche Fälle waren, die mir besonders merkwürdig erschienen, jetzo aber will ich dasjenige überhaupt erzehlen, was ich bey den geöfneten wahrgenommen.

Bey allen war der Unterleib auch nach dem Tod noch eingezogen. Der Magen und die Eingeweide waren klein beysammen, indem der Krampf sie so verengert, daß man auch in den todten Cörpern ihn wahrnehmen konnte. In dem Magen war jedesmahl sehr viele aber gar nicht übel beschaffene Galle, auch die Eingeweide waren wie damit bemahlet, ja man konnte sie an den innern Häuten leicht absondern. Sonst traf man auch hin und wieder an diesem Darmcanale viele Spuhren des kalten Brandes an, die aber selten auswendig, gewöhnlich inwendig

wahr-

wahrgenommen wurden. — Die Milz war selten wie gewöhnlich, bald schien sie ganz vertrocknet, bald ganz morsch, bald blaulicht von Farbe, bald von einer besondern Grösse und Gewicht zu seyn. Doch waren diese Veränderungen so verschieden, daß man wohl sahe, wie sie allein ein Erfolg, und nicht die Ursache der Krankheit gewesen. — Die Leber erschien jederzeit am schönsten. Nichts setzte mich in mehrere Verwunderung, als eben dieses Eingeweide, welches so viele rechtschaffene Aerzte als den Hauptsitz der Wechselfieber angegeben, und hier gleichwohl allemahl vollkommen gesund angetroffen worden. Einmahl schien sie zwar widernatürlich groß zu seyn, aber sie hatte doch ihre natürliche Beschaffenheit. Die Gallenblase war jederzeit zum zerbersten mit einer nicht übel beschaffenen Galle angefüllt, durch ihre Zwischenräume war auch viele Galle herausgetreten, und hatte diejenige Gegend, wo sie lag, weit hinein gefärbt. Die übrigen Theile des Unterleibs waren durch die Krankheit nicht verändert worden. Die Brust

erschien

erschien auch noch nach dem Tode weit nach dem Hals zu hinaufgezogen. In derselben war die Lunge zwar jedesmahl ganz, aber bey den meisten war sie angewachsen, und allemahl hatte sie ihre natürliche Farbe verlohren. Meistentheils sahe der halbe Flügel derselben, so auf dem Zwerchfell liegt, graulicht aus, er war wie verdorrt, und man konnte hineinschneiden, wie man wollte, ohne einige Feuchtigkeit, vielweniger Blut zu sehen. Die andre Helfte hingegen hatte zwar ihre rechte Farbe, aber sie war auch geringer, und bey dem Einschneiden lief ein schäumigtes Blut heraus. Man wird selten solche Lungenflügel sehen, indem sie gleichsam zweyerley Cörper vorstellten, von welchen der eine verdorrt, der andre aber eine faulende Beschaffenheit gehabt. — Der Herzbeutel an und vor sich selbst war sehr wohl beschaffen, aber in seiner Höhle traf ich jedesmahl sehr viel Wasser an, so niemahls unter einen halben Schoppen, öfterer aber auch über anderthalb Schoppen gewesen. Das Wasser selbst sahe weißlicht aus,

hatte

hatte gar keinen Geruch, auch keine Schärfe, und es war nichts deutlicher, als daß es eben erst müsse ausgetreten seyn. — Das Herz selbst schien etwas kleiner zu seyn, seine äussere Oberfläche war sehr schön, und hatte nicht im mindesten von dem Wasser gelitten, aber inwendig traf man statt eines wenigen Blutes nichts als Herz-Gewächse an, deren bald sehr viele aber kleine die Kammern ausfüllten, bald einige aber sehr grosse sich darstellten. Diese Herz-Gewächse waren öfters ganz durchaus weiß, und von einer zähen und häutigen Beschaffenheit, öfters aber fand man noch in ihnen ein dickes Blut eingeschlossen. Sie waren nicht allein im Herzen, sondern sie dehnten sich auch in die benachbarte Pulsadern aus, und öfters giengen sie gar bis in die Pulsadern der Aerme und Füsse. Meine in dieser Zeit allzuüberhäufte Geschäfte erlaubten mir nicht, das Gehirn mehr als zweymahl zu betrachten, nämlich bey dem Lang und Beck. Beydesmahl traf ich es vollkommen natürlich an, und gar keine Spuhr, so dieser grausame Anfall

in demselben gelassen hätte, zum deutlichen Beweiß, daß der Sitz dieses Uebels gar nicht in dem Haupte, sondern anderswo gewesen.

§. 61.

Die Hauptursache dieses Wechselfiebers ist die Galle.

Es wird jetzo nicht gar schwehr seyn, die Hauptursache dieser Krankheit zu erkennen, besonders wenn man die Geschichte mit demjenigen vergleichet, was ich in den geöfneten Cörpern gesehen. Denn überall erhellet, daß blos allein die Galle dieses bößartige Wechselfieber hervorgebracht, indem sie in zu starker Menge sowohl den Magen als die Eingeweide angefüllt, und also durch ihren Ueberfluß die Hauptursache der Krankheit abgegeben. Daher kam es, daß alle meine Kranken den wüsten und unausstehlichen Gestank im Halse hatten, und daß sie auf die geringste Dose von Brechmitteln eine gewaltige Menge von Galle hinweggaben, so ihnen die beste Linderung verschaft. Eben diese Galle zeigte sich

auch

auch ganz deutlich in den geöfneten Cörpern, in welchen sie doch noch häufig da war, obgleich bey allen vorhero wenigstens zweymahl dieselbe durch Brechmittel war hinweg geschaffet worden.

§. 62.

Dieser Satz wird mit anderer Erfahrung bestätiget.

Es wird sich wohl niemand verwundern, daß ich diese Epidemie ganz allein von der Galle und derselben Beschaffenheit herleite, da andre Aerzte eben dieses schon längstens gethan haben, und von den Zeiten des Hyppocrates bis auf die unsrige, Aerzte von der ersten Grösse den Schaden einer überflüßigen oder übelbeschaffenen Galle nur gar zu schön abgezeichnet haben. Besonders leitete jüngsthin der vortrefliche von Senac alle Wechselfieber von der Galle her, die entweder in dem Ueberfluß, oder in der Schärfe fehlen könnte, und fand den Ursprung derselben in dem rothen Theile des Blutes, weil eben dieser rothe Theil des Blutes diejenige Eigenschaften an sich hat,

welche der Galle eigen sind. — Freylich glaubte er, daß alsdenn in der Leber der Hauptsitz des Uebels seyn müßte, welches aber mit meinen Erfahrungen §. 59. offenbar widerlegt ist, es ist aber auch gar nicht erfoderlich, daß diese beyde Fehler beysammen seyn müssen, und ich glaube Herr Senac hat dieses nur angenommen, um sein System genauer bestimmen zu wollen. (*)

Am allerschönsten aber handelt der sehr erfahrne Feldarzt, Johann Pringle's die Folgen der Galle ab, und zeiget, wie sie besonders zu den meisten Krankheiten der Soldaten das vorzüglichste beytrage. Seine Gedanken verdienen von einem jeden wohl gelesen zu werden, und es wird von seinen Lesern niemand seyn, der sich verwundern wird, daß ich die Galle vor die Hauptursache meiner Epidemie angegeben.

Es ist hier auch gar nicht schwehr anzuzeigen, wie die Galle alle diese Zufälle hervorgebracht. Das periodische Wiederkommen der Wechselfieber

wird

(*) De recond. febr. natur. pag. 10.

wird zwar noch immer ein Geheimniß bleiben, und ich kann und mag auch ferner keine Muthmassungen darinn wagen, aber sonst werden wenig Zufälle von der Epidemie übrig bleiben, die man nicht von der fehlenden Galle ableiten könnte.

§. 63.

Die Zufälle dieses Wechselfiebers werden von der Galle hergeleitet.

Ohne mich also hier bey jener subtilen Untersuchung aufzuhalten, wie die Galle das periodische Wiederkommen der Wechselfieber eigentlich möge erzeugt haben, will ich blos allein von demjenigen reden, was in die Augen fällt, und was ich auch durch anderwärtige Erfahrungen erhärten kann. — Denn die Galle hat sich hier auf zweyerley Art thätig erzeigt. Vor das erste war sie in den Magen und in die Eingeweide ausgetreten, woselbst sie durch ihren Reitz nicht allein die Uebligkeiten des Unterleibs hervorgebracht, sondern auch durch die geheime Beystimmung des Magens mit dem ganzen Cörper von da aus

die Zerschlagenheit der Glieder, das heftige Kopfweh, die unausstehlichen Schmerzen in den Lenden und dicken Theilen, das Irrereden und noch mehrere Zufälle erreget. (*) Aber sie war nicht allein in den erstern Wege ausgetreten, sondern die einschluckende Gefässe hatten sie auch in den Creislauf gebracht, und sie daselbst mit dem Blut vermischt, wodurch die innere Entzündung, die brennende Hitze rc. entstanden sind. — Ein deutliches Kennzeichen, daß dieses geschehen, haben mir unter andern vorzüglich die Blasenpflaster dargereicht. Denn aus denselben wurden so übelriechende und stinkende Feuchtigkeiten in solcher Menge abgesondert, daß die Feldscheerers öfters den Gestank beynahe nicht ertragen konnten.

(*) Hypocrates de prisca Medic: Si amarus humor aliquis, quem bilem flavam nominare solemus, effusus fuerit, quænam anxietates, æstus, impotentiæ tenent? — quinam dolores & febres? & quibus acres & æruginosi humores instant, quinam furores & viscerum lancinationes animique abjectio inde oriuntur?

konnten. Und dieses habe ich bey allen Krankheiten wahrgenommen, die durch die ins Blut gegangene Galle entstanden waren.

§. 64.

Und besonders der allgemeine Krampf-Anfall.

Vorzüglich aber entstand der allgemeine Krampf-Anfall ganz allein durch die in den ersten Wegen stillstehende und gleichsam eingesperrte Galle. Es ist kaum glaublich, wie sie daselbst solche heftige Zufälle erzeugen könne, aber die Erfahrung hat uns deren hinlänglich überzeugt. Der berühmte Verfasser des Arztes hat uns jüngsthin auf die bündigste Art die schwersten Krankheiten des Kopfs aus dem Magen hergeleitet. — Dieses nämlich hat der berühmte Rega ganz kürzlich ungemein glücklich mit den Zeugnissen der bewährtesten Aerzte dargethan, und ich selbst habe in meiner Geschichte der periodischen Krankheiten diese Uebereinstimmung gelehrt. Ich könnte diesen noch viele Erfahrungen beyfügen, aus welchen erhellet, wie

die Galle vorzüglich den Magen so verändert, daß er solche erstaunende Zufälle erzeugen kann, da ich aber dieses bey einer andern Gelegenheit thun werde, so will ich nur kürzlich bemerken, wie unter andern schon Hypocrates der Galle im Magen viele Schlagflüsse zugeschrieben. Sorbait bemerkte einen 10jährigen Knaben, der oft ganz erstaunend die fallende Sucht gehabt, woran er auch endlich sterben müssen. Nach seinem Tode fand man nichts, als blos eine sehr grüne Galle, welche in Ueberfluß da war, und alle Eingeweide gefärbt hatte. Eine Menge von Krampf-Krankheiten nicht zu gedenken, deren ich anderwärts erwehnen werde.

§. 65.

Ein Einwurf wird beantwortet.

Ich muß jetzo einem Einwurf begegnen, der sehr viel wahrscheinliches hat, nämlich daß die Galle nicht die Ursache der Krankheit, sondern vielmehr eine Folge derselben gewesen. Es ist begreiflich, daß sowohl in der ersten Zeit der

Krank-

Krankheit, als auch in dem allgemeinen Krampf-Anfall durch das Fieber selbst noch sehr viele Galle von neuem abgeschieden, und ausgetreten sey, welche man zwar als einen Erfolg der Krankheit ansehen könnte. Deswegen aber hört sie doch nicht auf, die erste Ursach zu seyn, vielmehr siehet man daraus, wie gefährlich dieses Wechselfieber gewesen, indem der Erfolg desselben immer neue Ursachen an Handen gegeben, die Krankheit zu verschlimmern. Der berühmte Friedrich Hofmann bekräftigt diese meine Gedenkungsart, indem er sagt, daß obwohl die Fieber an und vor sich selbst Galle erzeugten, so wäre dennoch kein Zweifel, daß sie auch von einer verdorbenen Galle entstünden. (*)

(*) Inter morbos ex bile perversa & ad sanguinem traducta, præcipue febres & quidem sic dictæ biliosæ recenseri merentur. Et quamvis ipsæ febres bilem generent, nullum tamen est dubium quin etiam a bile vitiosa oriantur. Consentientem hac in re habemus Hypocratem.

§. 66.

Die Gelegenheits-Ursache wird angegeben.

Unter die Gelegenheits-Ursachen dieses bößartigen Wechselfiebers gehört vorzüglich die erstaunende Hitze, die in dem Sommer, besonders in dem August und dem halben September gewesen, und welche so heftig war, daß auch alte Leuthe sich keines so starken Grades derselben erinnern können. Denn durch eine solche und stark anhaltende Hitze wurden die Theile des menschlichen Cörpers ungemein entkräftet, daß sie die Säfte nicht hinlänglich bearbeiten konnten, eben diese Säfte aber giengen in eine Gattung von Fäulniß, und wurden mit einem Ueberfluß von Schärfe angefüllt. Dieses beweiset der vortrefliche Gaub, da wo er die Würkungen der Hitze in den menschlichen Cörper bestimmt, und seine Gedanken verdienen gewiß gelesen zu werden, weswegen ich solche in der Note (*) anführe. Besonders aber ist

(*) Institutiones patholog. §. 424. 7. Salinæ, oleosæ, materiæ agitatio major, attenuatio, evolutio, ad putre-

ist eine solche anhaltende Hitze den ersten Wegen, und den daselbst sich aufhaltenden Feuchtigkeiten sehr zuwider (*), indem die ersten dadurch sehr entkräftet, die andern aber zur Fäulniß befördert werden, weswegen auch der berühmte Gaub gar richtig saget, daß eine starke Hitze dem Magen und der Galle gleichsam feindlich sey, weil sie ihre Bestimmungen auf gar vielerley Art verstöhrte. — Aber eben diese Hitze verursachte

putredinem & rancorem dispositio, alcalescens, amarum, adustum, foetidum, flavum, fuscum, nigricans, inducit, atque hinc oriundas febres biliosas, putridas, ardentes, malignas, morbosque acutos, calidos, multivaria functionum generis nervosi læsione stipatos.

(*) Ibid. 8. ea, quæ primis viis continentur, sicubi ad fermentandum aut putrescendum prona fuerint, æstuoso aëre tanto citius in hos motus concitantur, ac ructus, inflationes, dolores, spasmos ventriculi & intestinorum, anxietates, vomitum, choleras, diarrhœas, dysenterias &c. producunt.

dieses böẞartige Wechselfieber nicht allein deswegen, weil sie so grosse Veränderungen in dem menschlichen Leibe hervorbrachte, sondern sie hatte auch noch andre Würkungen, die gewiẞ eben so viel zur Erzeugung beytrugen. Denn durch dieselbe wurde nicht allein das Erdreich ungemein ausgetrocknet, und die daselbst befindliche salzigte, öhlichte, scharfe Theile verdünnet und flüchtig gemacht, und also die Luft dadurch angesteckt, sondern die stillstehende Wasser und die Sümpfe wurden dadurch sehr verändert, indem das meiste Wasser ausgetrocknet, das übrige aber in eine Fäulniẞ übergieng, wodurch die zu dem menschlichen Leben so höchst nöthige reine Luft gleichsam vergiftet, und das zu dem trinken nöthige Wasser sehr verunreiniget worden. — Diese Würkung der Hitze aber ist gewiẞ ungemein beträchtlich, denn anstatt daẞ durch eine reine Luft, durch ein reines Wasser die in dem Cörper entstandene Fäulniẞ kann vermindert werden, so wird im Gegentheil durch eine mit so faulenden, stinkenden und beschwerlichen Dünsten angefüllte

Luft,

Luft, und ein eben so beschaffenes Wasser der schlimme Zustand des Cörpers ungemein vermehrt und auf den Gipfel des Elends versetzt. Besonders aber habe ich hinlängliche Gelegenheit gehabt den ungemeinen Schaden des stillstehenden Wassers einzusehen. Denn durch die lang anhaltende Hitze wurde das Wasser in den Stadtgräben ungemein ausgetrocknet, das übrige gieng natürlicher Weise in eine Fäulniß, und verursachte eine unangenehme Ausdämpfung. Dieser Gestank war vorzüglich auf dem Wall unerträglich, denn weil man selten einen Wind hatte, so wurde diese mit faulenden Dünsten geschwängerte Luft nicht vertheilet, sondern blieb in selbigen Gegenden gleichsam stehen. — Die daselbst Wach habende Soldaten mußten den Nachtheil einer solchen Luft nur gar zu sehr empfinden, indem sie haufenweis erkrankten, und auch gleich wieder zurückfielen, ob sie gleich erst kürzlich wohl waren geheilet worden. Daher kam es auch, daß die drey Löbliche Regimenter so ungemein viele Kranken hatten, und daß das Löbliche

Garde-Regiment so verschont geblieben, denn diese drey mußten immer auf den Wällen, und an den Thoren ihre Dienste verrichten, wo sie beständig eine gleichsam vergiftete Luft einathmeten, das Löbliche Garde-Regiment aber verrichtete seine Dienste in Schwetzingen, und war ausser demselben nur hier in Garnison.

§. 67.

Diese Sätze werden durch andre Schriftsteller bewiesen.

Um diese meine hier vorgetragene Sätze besser zu erklären, will ich unterschiedene bewährte Schriftsteller anführen, die den Nachtheil einer anhaltenden Hitze, und einer von faulenden Sümpfen verdorbenen Luft ebenfalls bemerkt haben. Der berühmte Johann Pringle's hat mir hierin eine Mühe gesparet, indem er schon dergleichen Stellen gesammelt, und in seinem schönen Werke von den Feld-Krankheiten bekannt gemacht. (*) Ich will deswegen hier nur einen kurzen Auszug davon

(*) S. 212.

davon liefern, und die Erfahrungen einiger neuerer Aerzte noch damit verbinden.

Thomas Bartholin beobachtete im Jahr 1652. zu Coppenhagen ein bößartiges Wechselfieber, so mit täglichen oder dreytägigen Anfällen, gallichten Erbrechen, brennender Hitze, heftigen Kopfwehe, öftern Irrereden, und mit Petechen erschiene, die in der Zwischenzeit sich wieder verlohren. Die ausserordentliche Entkräftung, und der Ausgang der Krankheit in triefende Schweise, in Eitergeschwüre, in Durchbrüche, und rothe Ruhren zeigten die Bößartigkeit dieses Fiebers hinlänglich an. — Diese Krankheit kam nach einem ungewöhnlich heissen und trockenen Sommer in dem Herbst. Die erstaunende Hitze, und die niedrige und sumpfigte Lage der Stadt waren also die Gelegenheils-Ursachen zu derselben.

Sylvius de le Boi bemerkte im Jahr 1669. in Leiden ein ungemein tödtliches Wechselfieber, die Anfälle kamen alle Tage, oder über den andern Tag, sie waren mit Uebligkeiten, gallichten

Erbrechen, grossen Bangigkeiten, Flecken, Herausdringen des Blutes aus der Nasen, in dem After, dysenterischen Stühlen, gewaltiger Mattigkeit, und andern eine starke Fäulung des Bluts anzeigenden Zufällen begleitet. — Eine im Sommer und Herbst anhaltende grosse Hitze, Windstille und Mangel des Regens hatten in der sumpfigten Lage dieses Orts das Wasser in den Canälen und Gräben sehr verdorben, und die durch diese Zufälle höchstens verdorbene Luft hatte diese gefährliche Krankheit erzeuget.

Johann Pringle's bemerkte in den Feldzügen von 1742. 1743. und 1748. die bößartigsten Wechselfieber. (*) Sie fingen mit brennender Hitze, heftigem Kopfwehe an, hatten einen heftigen Durst, Schmerzen der Beine und des Rückens, Eckel, Erbrechen von grüner und gelber Galle. Das Irrereden war heftig, und bey einigen so stark, daß man hätte glauben sollen, sie wären gänzlich unsinnig geworden. Die triefende Schweise hatten einen faulenden Geruch, und

(*) Seite 190. ꝛc.

und der Ausfluß aus den Blasenpflastern war so zuwider, daß die Krankenwärter solche nicht verbinden wollten. Das Fieber selbst erschien in täglichen oder andertäglichen, öfters aber auch in sehr unbestimmten Anfällen. — Die Jahrszeiten waren damals ungemein heiß und schwülig, und die Armeen standen in den sumpfigten Gegenden von Braband, Seeland ꝛc. wo die durch die Hitze faulend gemachte Dünste diese Krankheiten erzeuget.

Diese bößartige Wechselfieber sind aber viel gemeiner und schädlicher in den mittägigen und sumpfigten Ländern, wo die Hitze anhaltender und heftiger ist. — Rom hatte zu den Zeiten der ersten Römer von den faulenden Ausdünstungen der Sümpfe beständige ansteckende tödtliche Krankheiten, die wohlangelegte Wasserleitungen verminderten diese Krankheiten ungemein, da aber diese verfielen, so ward es ungesunder als jemahl.

Lanzisins hat in neuern Zeiten den Schaden dieser immer Gift ausdünstenden Sümpfe mit

patrio-

patriotischem Eifer gezeiget, und jetzo fängt man abermahl an, durch Austrocknung dieser Sümpfe jene weise Regeln zu befolgen, die der vor das Wohl seiner Burger immer weißlich sorgende Geist der alten Römer festgesetzt.

Groß-Cairo und Alexandrien hat nach den Berichten des Prosper Alpinus von den stillstehenden Canälen alle Jahre epidemische Krankheiten, die mit dem Wegbrechen einer scharfen Galle begleitet sind. Ja er hat wahrgenommen, daß nach einer ausserordentlichen Ueberschwemmung des Nils pestilentialische Krankheiten entstehen, weil das Wasser alsdann über die Wasserleitungen gehet, auf dem Lande zurückbleibt, und in faulende Sümpfe sich verwandelt.

Das der Linie so nahe Java hat nach seinen Regen-Monathen eine Menge Sümpfe und Canäle mit stillstehenden Wassern, die das Land nebelicht, dämpfigt und sehr ungesund machen. Die daselbst herschende Krankheiten sind die Cholera, Durchfall und faulende Fieber, der vornehmste

nehmste Theil der Cur besteht in den Ausführungen, und dieses ist gar recht, weil diese Fieber mit einem beständigen Wegbrechen von meistentheils grüner Galle begleitet sind.

Das auf der andern Seite der Linie eben so nahe Guinea hat nach den Regen-Monathen ebenfalls Sümpfe genug. Bey dem geschwüligen Wetter ist das Land nebelicht und ungesund, Wechselfieber sind alsdann epidemisch, sie werden von einem beständigen Wegbrechen von Galle begleitet, und nehmen keine Heilung an, als bis diese faule Galle wohl ist abgeführt worden.

Westindien hat ebenfalls eine grosse Hitze, und eine mit Dünsten sehr beschwehrte Atmosphäre. Nach den Regen-Monathen stellen sich die Wechselfieber epidemisch ein, die mit einem Wegbrechen von allerhand farbigter Galle begleitet sind. — Die in diesen drey Welt-Gegenden stark gehende Winde verhindern noch, daß die Dünste nicht so faulend werden, sonst müßte daselbst eine ewige Pest wüthen.

Der vortrefliche Senac zählt unter die Haupt-Gelegenheits-Ursachen der epidemischen Wechselfieber die Sümpfe und daher entstehende faulende Dünste. Er sagt, daß die Franzosen einsmahls einen beträchtlichen Schaden gelitten, als sie mit ihren Armeen an den Niederländischen Küsten gestanden, wo die Ausdünstungen aus dem Boden solche Krankheiten erzeuget, die nach einiger Zeit gar keine Heilart mehr angenommen. — Er unterscheidet diese Ausdünstungen aber gar billig von jenen, die von den Stadtgräben entstehen, in welche die Unreinigkeiten der Stadt, und der Cloacken zusammen fliessen, und zeiget den Nachtheil einer grossen Stadt an, bey welcher ein tiefer Sumpf gewesen, in den seit 40. Jahren alle Unreinigkeiten der Stadt geflossen. So lang diese mit Wasser bedeckt gewesen, hatte man keinen Schaden davon, kaum aber erhob er sich über das Wasser, so fing ein erschreckliches Fieber an zu wüthen, das eine grosse Menge Menschen umbrachte. (*)

Zum

(*) De recondita febr. natur. pag. 17.

Zum Beschluß will ich noch eine Epidemie anführen, die der unsterbliche Boerhaave im Jahr 1719. zu Leiden beobachtet, und die der B. von Kocker gar schön aufgezeichnet. (*) Die Krankheit war ein bößartiges Wechselfieber mit andertägigen Anfällen, die mit heftigem Durst, Kopfwehe, Lendenwehe, schneller Entkräftung, und beständigem Erbrechen ꝛc. begleitet gewesen. — Der berühmte Verfasser leitet diese Krankheit gar billig von der lang anhaltenden Hitze, von der Windstille und den faulichten Ausdünstungen aus der Erde und den Sümpfen her, und zeiget, wie dadurch besonders eine sehr verdorbene Galle erzeugt werde, welche er gar billig als die Ursache seiner Krankheit angesehen.

Ich habe bis hieher mit anderer grosser Männer Erfahrungen hinlänglich gezeiget, wie sehr eine anhaltende Hitze, und eine mit faulenden Dünsten angefüllte Atmosphäre im Stande

(*) v. Haller dissert. pract. L. V. p. 219.

sey Wechselfieber von allerhand Gattungen und von verschiedenen Graden der Bößartigkeit hervorzubringen. Man wird also gar nicht mehr zweifeln, daß auch meine epidemische Krankheit daher entstanden, und daß besonders durch die Hitze die Menge von Galle erzeuget worden, die durch die bösen Dünste noch schärfer und übelbeschaffener geworden. — Wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir an unserer Seite nichts versäumten, alles zu thun, was zur Verhinderung einer solchen epidemischen Krankheit erforderlich wäre, und da wir nicht im Stande sind eine grosse Hitze zu verhindern, und die Gewalt der Sonne zu mäßigen, gleichwohl uns dahin beeiferten, daß weder Sümpfe noch in Canälen stillstehende Wasser durch die verzehrende Strahlen der Sonne in giftige und unsern Nebenmenschen so gefährliche Ausdünstungen sich verwandelten.

§. 68.

Die grosse Gefährlichkeit dieser Krankheit wird angezeigt.

Ich will jetzo meine Betrachtungs-Lehre über diese erstere Gattung beschliessen, wenn ich vorhero noch kürzlich werde angezeigt haben, wie gefährlich dieselbe gewesen. Es ist die bekannteste Wahrheit, daß alle bößartige Wechselfieber ungemein tödtlich sind, und in den vorigen Zeiten hat man sie gar vor unheilbar halten wollen. Durch die neuere Verbesserungen in der Arzneywissenschaft hat man zwar den glückseligen Fortgang gemacht, auch diese Krankheit heilen zu können, indem man sich nur bemühen darf, das Fieber zu unterdrucken, ehe der Haupt-Anfall erscheinen will. Es ist aber bey diesen unschätzbaren Erfindungen gleichwohl eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß ein heilender Arzt solche Kennzeichen habe, woran er ganz unfehlbar erkennen könne, daß der gefährliche Anfall zu befürchten sey, und gemeiniglich hat man auch

dergleichen Kennzeichen, wie ich solches selbst 1759. beobachtet, da ich ein bößartiges Wechselfieber mit Schlafsucht in meinem Lazareth gehabt, bey welchem ich allemahl den befürchtenden Anfall durch zwey oder drey Kennzeichen vorhero habe muthmassen können. — Aber in dieser bößartigen Gattung von Wechselfieber hatte ich nicht ein einziges solches Kennzeichen, und diejenigen, so den allgemeinen Krampf-Anfall überkamen, waren vorhero nicht kränker als viele hundert andere, die ich zu der nemlichen Zeit in der Cur hatte. Sie fielen ganz unvermuthet in diesen höchst betrübten Zufall, und es war mir eine wahre Unmöglichkeit nur ein einziges Zeichen zu entdecken, welches mich vor der bevorstehenden Gefahr hätte warnen können. Ich wandte meine eigene Aufmerksamkeit auf alle Nebenumstände vergeblich an, mißtrauisch in mich selbst, fragte ich die Feldscheerers, die Krankenwärter, und die umliegende Kranken, ob sie keine Veränderung kurz vorher an dem damit befallenen Kranken bemerkt hätten, bekam aber

allemahl

allemahl die mir sehr verdriesliche Nachricht, die Kranken seyen ganz unvermerkt, und ohne daß sie vorhero was anders, als die gewöhnliche Zufälle geklagt hätten, in diesen bejammernswürdigen Zustand gefallen.

Ein jeder kann sich leicht vorstellen, wie durch diesen Umstand meine Beschäftigungen, meine Sorgen, und meine Bekümmernissen sind vermehrt worden. Gewöhnlich hatte ich des Tags 250. bis 300. Kranke in den drey Lazarethern zu bedienen. Von diesen waren überhaupt gerechnet drey Theile auf der Besserung, und wenigstens der vierte Theil hatte die Krankheit in ihrer ersten Stärke und Wuth, wie ich sie oben §. 2 = 7. beschrieben. Und von diesem vierten Theil war ich nicht einen Augenblick sicher, daß sie mir nicht alle auf einmahl in den allgemeinen Krampf = Anfall gefallen wären, indem ein jeder so viel Anzeichen §. 7. darzu hatte, als der andre, und die Stärke der Krankheit bey allen schier gleich gewesen. Vorzüglich aber vermehrte

dieses meinen Kummer, da ich sahe, daß aus diesem Anfall keine Befreyung mehr zu hoffen sey, sondern alle diejenigen, einige ausgenommen, so einmahl damit befallen worden, diese Catastrophe mit dem Tode endigen mußten.

Ein jeder billig denkender wird daher mit mir einstimmen, wenn ich fest setze, daß zwar alle bößartige Wechselfieber höchst gefährlich seyn, daß aber das von mir beobachtete und eben beschriebene eine ganz besondre und eigne Art der Bößartigkeit und Gefährlichkeit gehabt.

Die

Die Betrachtungs-Lehre von der zweyten Gattung dieses bößartigen Wechselfiebers.

§. 69.

Die Natur dieses Wechselfiebers wird bestimmt.

Die zweyte Gattung des bößartigen Wechselfiebers ist schon viel leichter zu erkennen und zu benennen gewesen, indem der nur allzuoft anwesende Zufall sie zu Wechselfiebern mit Durchbruch, oder Ruhrachtigen Stülen bestimmt. Diese Gattung ist auch schon gar oft von andern Aerzten bemerkt worden, vorzüglich beschreibt sie der berühmte Franz Torti sehr artig, da wo er die verschiedene Gattungen der bößartigen Wechselfieber festsetzt. Denn er giebt als das tödtliche zweyte Symptom der Wechselfieber einen Durchbruch an, der mit dem Anfall oder auch zu Ende desselben sich erhebt, und ohne Beschwerniß des

Kranken in sehr kurzer Zeit ungemein häufig wird. Bey meinen Kranken war zwar gewöhnlich ein starker Schmerz, oder auch ein heftiger Stuhlzwang damit verknüpft, und die ohne Beschwerlichkeiten erfolgende Oefnungen waren schon ein sehr verdächtiges Kennzeichen, Torti hat aber auch dergleichen angemerkt, und benennt diesen Zufall einen halb-Ruhrachtigen. (*)

Am allermeisten aber stimmt die Beschreibung des vortreflichen Senac mit meiner Epidemie überein, weswegen ich diese hier ganz einrücken werde. „Denn er schreibt, daß die Fiebermaterie öfters auch ihre Gewalt in dem „Unterleib ausübe, und daselbst heftige Schmerzen verursache, so daß man glauben sollte, eine „ätzende Materie reitze die Fibern der Eingeweide, was alsdenn ausgeführt würde, sey „häufig und verschiedentlich, bald wässericht, „bald gallicht, bald anders, bey einigen Kranken sey die Heftigkeit des Reitzes so groß, daß „der Stuhlgang schleimigt und blutigt wie in „der

(*) Therapeutici Sp. pag. 174.

„der Ruhr, oder auch bald blutig-schwarz, bald „wie Fleischwasser abgehe. — Hieraus entspringe „ein unendlicher Verlust der Kräfte, die Kran„ken lägen schlucksend, kalt und halb todt da, „was aber am wunderbarsten sey, so minderten „sich diese erstaunende Zufälle mit der Endigung „des Anfalls, oder sie verschwänden gar, und „anstatt daß bey andern Krankheiten die Einge„weide nach ausgeführter Ursache gleichwohl noch „eine gewisse kränkliche Reitzbarkeit übrig behiel„ten, hier nach verrauchter Fiebermaterie alles „auf einmahl weggenommen zu seyn schiene.„ (*)

Ueberhaupt ist diese Gattung von bößartigen Wechselfiebern am leichtesten zu erkennen. Denn mit dem Anfall des Wechselfiebers fängt der verschiedentlich beschaffene Durchbruch an, und endigt sich auch mit demselben wieder. Bey den viertägigen Fiebern kann man seine Beschaffenheit am leichtesten einsehen, denn die sehr lange Zwischenzeit erlaubt einem jeden, auch die Zwischenzeit von diesem Durchbruch zu betrachten,

 aber

(*) De recondita febr. nat. pag. 76.

aber bey den täglichen Wechselfiebern hält es schon viel schwerer, indem die kurze Zwischenzeit, die zwischen den beyden Anfällen ist, schon einem nicht wohl geübten könnte glauben machen, der Durchbruch halte beständig an, und das Wechselfieber sey nur was zufälliges.

§. 70.

Die Erfahrungen aus den geöfneten Leichnamen werden angezeigt.

Die Anzahl der an diesem bößartigen Wechselfieber erkrankten kann ich nicht so genau bestimmen, indem die Krankheiten zu viel vermengt gewesen, wie ich oben schon angezeigt habe. Sie fieng mit dem kalten Wetter in dem September an, war im October, vorzüglich aber im November am stärksten. Der daran verstorbenen sind fünfe, nämlich im October Stengel §. 35. — Distler §. 36. — Weckesser §. 37. — und im November Fanck §. 47. — Sölner §. 48. — In ihren geöfneten Leichnamen traf ich jederzeit

im

im Unterleib den Magen und die Eingeweide wie verfault und aufgelößt an. Man konnte diese Theile gar leicht mit den Fingern auseinander ziehen, von Farbe waren sie weislicht, und hatten gemeiniglich einen durchdringenden Gestank. In diesen beynahe aufgelößten Theilen traf man dennoch sowohl innerlich als äusserlich viele Spuhren des kalten Brandes an. Inwendig waren diese Theile voll von gallichten, übel aussehenden und stinkenden Unreinigkeiten, die Winde hatten sie gemeiniglich ganz ausgedehnt, und wenn diese weg gewesen, so fielen sie ganz klein zusammen, so abgezehrt, und von allem Fett entblößt waren sie. — Die Leber war abermahl auch bey diesen am besten von allen Theilen erhalten, und ob sie gleich auch nicht mehr ihre vorige Festigkeit hatte, so übertraf sie doch die andern Eingeweide. — Die Gallenblase sahe bey allen weißlicht aus, inwendig war sie mit einer dicken, bald grünlicht, bald leimichten Galle angefüllt, die sehr übel beschaffen gewesen, und sehr übel gerochen. — Die Milz war bey

allen

allen groß, schwehr, und ihr Geruch zeigte die angefangene Fäulniß. — Das Netz war ebnermassen bey den meisten ganz verfault, und man traf bey denselben wenige Spuhren davon mehr an. — Sonst war in dem Unterleib jedesmahl vieles Wasser ausgetreten, das ebenfalls stark stank, und ich traf es auch bey einem andern an, wo ich es in dem Leben gar nicht vermüthet hätte. — In der Brust war die Lunge meistens angewachsen, sie schien ziemlich vertrocknet, aber sonst noch in keiner Fäulniß. — Im Herzbeutel war sehr wenig Wasser, und in den Kammern des Herzens dünne und wenige Gewächse. Den Kopf habe ich nie wegen Mangel der Zeit geöfnet, denn man konnte diese Cörper nicht geschwind genug hinwegschaffen, indem sie schon einige Stunden nach dem Tode voll von grünen Blacken an dem Unterleibe waren, und auch sonst durch den Geruch den starken Grad der Fäulniß zu erkennen gaben.

§. 71.

Die Ursache dieses Wechselfiebers wird angegeben.

Die Ursache dieses bößartigen Wechselfiebers war hier abermahl die Galle, sie zeigte sich aber auf eine viel schlimmere Art thätig. Bey dem beynahe anhaltenden täglichen Wechselfieber mit allgemeinen Krampf-Anfällen, war sie vorzüglich nur zu häufig, und ihre Würkung bestand hauptsächlich darin, daß sie durch ihren Reitz Krämpfe verursachte, wodurch sie sich selbst gleichsam einschloß. Aber hier war sie in eine gänzliche Fäulniß übergegangen, sie reitzte den Cörper, aber solchergestalt, daß dadurch ein Durchbruch entstand, durch welchen auch noch die übrigen Säfte abgeführt worden. Durch die in sich selbst habende Fäulniß steckte sie die andern gesunden Theile an, daß solche auch zu ihrem Verderben eilten, und ich glaube nicht, daß ein Zergliederer jemahl eine solche stark überhand genommene Verwesung wahrgenommen, wie ich sie hier bey den eben verblichenen Leichnamen gesehen.

§. 72.

§. 72.

Die Gelegenheits-Ursache dieser Krankheit wird angegeben.

Die Gelegenheits-Ursache zu einer in solchem Grad verdorbenen Galle ist aus meiner Geschichte vollkommen klar. Denn auf die lang angehaltene sehr heftige Hitze erfolgte ganz unvermuthet ein feuchtes Wetter, dieses feuchte Wetter war aber bald mit einer kalten, bald mit einer warmen Luft begleitet, und diese Witterung konnte nicht anders, als dem menschlichen Cörper höchst schädlich und nachtheilig seyn. — Denn eine feuchte Witterung schwächt die festen Theile, sie macht solche welk und unwürksam, diese so entkräftete Theile können also nicht hinlänglich in unsre Säfte würken, daher entstehen in denselben Schärfigkeiten, Unreinigkeiten und eine Geneigtheit zur Fäulniß. Vorzüglich aber wird auch durch eine feuchte Witterung die unmerkliche Ausdämpfung gehindert, die abzusondernde Unreinigkeiten gehen also in das Blut zurück, und verderben

derben diesen edlen Saft noch mehr. Diese unterbrochene Ausdünstung häufet also nicht allein die Schärfe und die Feuchtigkeit in unsern Cörper, sondern die zurückführende Gefässe der Haut ziehen auch noch die Feuchtigkeit in der Luft an sich, und wenn diese unrein und faulend sind, so vermehren sie die Fäulniß des Blutes und der Säfte um desto geschwinder, da ohnehin in dem ganzen Cörper durch die Feuchtigkeit der Saame zu derselben verborgen ist.

Hieraus erhellet also der grosse Schaden, den eine feuchte Witterung in uns erzeuget. Unsre Empfindungen belehren uns auch sogleich davon, denn bey einer solchen Witterung ist man sehr träg, langsam, man hat eine Schwere in den Gliedern, und eine Verminderung der Schärfe unsrer Sinnen, auch in denjenigen Sachen, die ausser uns sind, vermerken wir den Nachtheil den eine solche Luft hat. Denn alle Dinge, so einer Verwesung unterworfen sind, gehen sehr geschwind in dieselbe, besonders wenn diese Feuchtigkeit noch mit einer warmen Luft begleitet ist.

Daher

Daher kommt es, daß man alsdann das Fleisch viel weniger erhalten kann, und daß solches öfters noch eher stinkend wird, als in den heissen Sommertagen.

Vergleichen wir nun mit unsern allgemein angenommenen Grundsätzen die Erfahrungen der Aerzte, so finden wir, daß bey solchen Witterungen gar gerne ansteckende bößartige Krankheiten entstehen. Schon Hypocrates sahe nach lang anhaltendem Regen eine grausame Pest zum Vorschein kommen, Ramazini bemerkte bey solchen Zeiten bößartige Wechselfieber, und Benedict Sylvaticus bößartige Fieber und Masern. Ja Dapper will sogar wahrgenommen haben, daß in Egypten die Pest mit einer faulenden feuchten Luft in einem besondern Verhältniß stehe, und daß sie bey derselben ungemein zunähme.

Betrachtet man nun diese Würkungen, welche in dem menschlichen Cörper von einer so schlimmen Witterung entstehen müssen, und erwäget zugleich die Beschaffenheit meiner Kranken, die

kurz

kurz vorher einer so heftigen Hitze ausgesetzt gewesen, so wird der Ursprung dieser zweyten Gattung von bößartigen Wechselfiebern gar nicht mehr dunkel seyn. Denn ich habe oben §. 60. schon die betrübten Folgen einer lang anhaltenden Hitze dargethan, und gezeigt, wie dadurch die festen Theile entkräftet, die flüßigen mit Schärfigkeiten angefüllt, und zur Fäulniß zubereitet werden, und wie besonders die ersten Wege und die Galle ungemein gelitten haben. Es ist also nichts begreiflicher, als daß dieser schlimme Zustand des Cörpers hat müssen unendlich vermehrt werden, da er durch eine gleich darauf folgende feuchte Witterung noch mehr entkräftet worden, da die Schärfigkeiten des Blutes und der Säfte so zusehend sich vermehren, und die ohnehin schon gegenwärtige Fäulniß durch so viele Ursachen zunehmen müssen.

Vorzüglich aber hat die Galle heftige Veränderungen gelitten, denn indem sie von einem so übel beschaffenem Blut bereitet werden, so konnte es nicht anders seyn, als daß sie ebenfalls scharf,

alcalinisch und zur Fäulniß sehr geneigt gewesen. Sie mußte deswegen die reitzbare Eingeweide allzuheftig reitzen, und durch diesen anhaltenden Reitz entstanden theils die Schmerzen um den Nabel, der Stuhlzwang, theils der ruhrachtige Durchbruch. Der letztere wurde auch noch durch eine andre Ursache gelegenheitlich befördert. Denn da die feuchte Witterung die Ausdämpfung hemmte, so mußte ein andrer von den drey sogenannten Königlichen Wegen häufigere Ausführungen erleiden. Hier ersetzte der Durchbruch die Stelle des erstern, und ich glaube, daß dieses eine mit von den vornehmsten Ursachen gewesen, die dieses bößartige Wechselfieber zu der Gattung von Wechselfieber mit ruhrachtigen Stühlen bestimmt.

§. 73.

Es werden jetzo die Zufälle dieses Wechselfiebers erklärt.

Es wird jetzo gar nicht schwehr seyn, die Zufälle dieses bößartigen Wechselfiebers mit Durchbruch

bruch zu erläutern, da wir theils schon gesehen, wie die todte Leichname beschaffen gewesen, und auch angemerkt, was vor Folgen eine solche böse und verdorbene Galle und eine so schlimme Witterung in den menschlichen Cörper hat haben müssen. — Denn die häufigen Stüle wurden allerdings von der scharfen Galle erzeugt, der beständige Reitz, den sie in den ersten Wegen verursachte, machte daß alle Flüßigkeiten in dem ganzen Cörper, vermöge der Grundsätzen des Reitzes, sich gleichsam dahin stürzten, und daselbst ausgeführt worden. Daher kam es auch, daß öfters Blut und blutig gefärbte Ausführungen erfolgten, denn der Reitz entblößte die Eingeweide allzusehr von ihrem natürlichen Schleim, es wurden daher die Blutgefässe angegriffen, daß sie Blut gehen liessen. Vorzüglich aber entstanden doch diese blutige Stüle von der innern Fäulniß der Säfte und von der damit verknüpften Schwäche der festen Theile, denn durch dieselbe wird das Blut so aufgelöset, und dünne gemacht, daß es auch

durch solche Canäle durchgehet, die sonst viel zu enge vor dasselbe wären. Daher kommen in faulenden Fiebern jene Blutvergiessungen aus verschiedenen Theilen des Cörpers, die sonst keines ohne Verwundungen herzugeben pflegen, zum Beweis aus den Ohren, Augen, Fingern rc. und daher entstand hier der blutige Durchbruch. Dieses wird auch noch mehr durch den heftigen und durchdringenden Gestank bewiesen, der bey allen Ausführungen gewesen, denn derselbe zeigte ganz klar, daß alles in eine anfangende Verwesung gegangen, und daß vorzüglich das Blut so dünne seyn müßte, daß es durch die feinste Gefässe der Eingeweide konnte abgesondert werden.

Die ohnvermuthete Abnahme der Kräfte wird nun niemand mehr in Verwundrung setzen, denn da die anfangende Fäulniß der Säfte die Lebenskräfte so gemindert hatte, wie konnte es anders seyn, als daß auf einmahl eine Entkräftung erfolgen mußte, die ganz ungemein gewesen.

wesen. Eben so wenig schwehr ist der schnelle Verlust des Fleisches zu begreifen, denn eines Theils konnte keines mehr angelegt werden, andern Theils wurde das andre durch den so heftigen Durchbruch noch mehr verzehret, aller Säfte beraubet, und das übrige gleichsam ausgetrocknet.

Vorzüglich aber kann man bey diesem bößartigen Wechselfieber erkennen, wie richtig jene Schriftsteller gedacht, die der feuchten Witterung eine so zerstörende Würkung in den menschlichen Cörper zugeeignet haben. Denn kaum veränderte sich die anhaltende grosse Hitze in ein beständiges Regenwetter, so kam diese faulende Krankheit zum Vorschein. Freylich hatte die vorhergehende Witterung den Cörper schon dazu vorbereitet, denn sonst wäre diese schnelle Fäulniß beynahe ohnmöglich gewesen, gleichwohl muß man immer diesen Uebergang bewundern, und die Gefahr befürchten, die man von einer solchen Witterung zu erwarten hat. — Am

allerbesten haben die todten und geöfnete Leichname diese zerstörende Würkung der feuchten Witterung angezeigt, denn bey denselben waren die festen Theile so aufgelöset, daß sie es ohnmöglich bey einem lebendigen Leibe stärker seyn konnten. Denn man darf den Zustand dieser Leichname nicht von einer thierischen Fäulniß herleiten, indem ich solche bald nach ihrem Absterben geöfnet habe, weil ich wohl gewußt, und auch nach der Hand gesehen, daß man solche erblaßte Cörper nicht lange dörfe liegen lassen, wofern nicht eine thierische Fäulniß das Untersuchen derselben theils erschweren, theils unnöthig machen sollte. — Es erhellet also aus diesen Leichnamen ganz klar, daß das feuchte Wetter die festen Theile erschlappe, die flüßigen auflöse, und beyde so zur Fäulniß zubereite, daß man derselben kaum widerstehen kann, und dieses besonders alsdenn, wenn ein heisses anhaltendes Wetter eben vorher gegangen.

Ehe ich aber noch diese Betrachtungen beschliesse, wird es angenehm seyn, den wunderbarsten Zufall erörtert zu finden, der dieses Wechselfieber begleitete, nämlich daß dergleichen Kranke bey ihrem gleichwohl gegenwärtigen Tode eines so muntern Gemüths gewesen. Torti hat eben dieses auch schon aufgezeichnet (*), ich aber habe sogar gesehen, daß eben dieses heitere Gemüth immer mehr zugenommen, so wie sich der Tod genähert hat. Besonders haben einige, die etliche Stunden darauf gestorben, mich recht lebhaft versichert, daß es sich mit ihnen ungemein gebessert, andere sind wenigstens sehr gleichgültig und ohnbesorgt wegen ihrer Krankheit gewesen, und haben

(*) Therapeut. Spec. pag. 174. — Cæterum satis non molestat, mens est vegeta, nec de alia re conqueretur patiens, nisi de summa virium prostratione, ac proclivitate in lypothomiam.

ben mir dadurch den unendlichen und kaum glaublichen Einfluß des Unterleibs in alle Theile des Cörpers und auch in die Seele hinlänglich angezeigt. Denn wie aus dem §. 70. erhellet, so waren die ersten Theile gänzlich aufgelöset, sie hatten also ihre Reitzbarkeit verlohren, und waren nicht mehr im Stande durch ihren Einfluß in die Seele derselben den kläglichen Zustand abzubilden, worin sie sich befanden. Diese von dem Zustand ihres Cörpers nicht mehr unterrichtete Seele urtheilte also hier ganz falsch, daher kam es, daß diese Kranken von so zufriedenem Gemüthe waren. Daß aber diese Erklärung des ruhigen und muntern Gemüths dieser so gefährlichen Kranken vollkommen richtig sey, kann man auch durch andre Sterbende beweisen. Denn man hält es immer vor ein Kennzeichen eines instehenden Todtes, wenn gefährlich Kranke auf einmahl in ihrem Gemüthe sich eine Besserung vorbilden, da die Umstehende gleichwohl selbige

nicht

wahrnehmen können. Denn alsdann sind gewöhnlich die Empfindungen und die Reitzbarkeit der ersten Wege schon durch den kalten Brand getödtet, der Einfluß in die übrige Theile des Cörpers und der Seele hört auf, daher entsteht dieses falsche Urtheil des Kranken.

§. 74.

Die Gefährlichkeit dieser bößartigen Wechselfieber wird angegeben.

Die Gefährlichkeit dieser Krankheit wird niemand dunkel seyn. Ausser dem, daß es ein bößartiges Wechselfieber gewesen, waren die Kranken in einer solchen Beschaffenheit, die schier keine Cur annahm. Denn wenn der Magen einmahl seine Stärke und Festigkeit verlohren, so ist es umsonst, dieselbe wieder herzustellen. Und diese litte hier zusehend, besonders bey denjenigen, so ein tägliches Fieber hatten, welche schier nicht zu erhalten gewesen, indem

die Länge des Anfalls kaum Zeit gestattete, ihnen die nöthige Arzneyen darzureichen. Diese fünfe auch, so verstorben sind, hatten ein tägliches Fieber, das Fieber verlohr sich aber gar bald von selbst, und der Durchbruch hielt bis in den Tod an. Besonders aber war dieses Wechselfieber in unserm Lazareth noch gefährlicher, denn da auf einmahl die Kälte einfiel, fehlte es uns an Deckungen, und an Holz, die Zimmer zu heitzen, und dieses konnte auch nicht so geschwind herbeygeschaft werden. Diejenige Gelegenheits-Ursachen also, so die Krankheit mit geholfen erzeugen, währten beständig fort, und selbst meine Kranken empfanden dieses gar deutlich. Denn wenn man schon durch die gehörige Arzneyen das Fieber und den Durchbruch in etwas gehemmt hatte, so vereitelte eine kalte Nacht, oder ein Regenwetter alle diese Bemühungen, und machte, daß es viel mehr Zeit und Arbeit kostete, diese Krankheit zu heilen, als es sonst wäre erforderlich

gewesen.

gewesen. Das beste war, daß die Anzahl dieser Kranken nicht besonders stark gewesen, indem sie in den 3. Lazarathern nicht viel über 250. mag betragen haben.

§. 75.

Von den andern bey dieser Epidemie vorkommenden Krankheiten.

Von den übrigen bößartigen Wechselfiebern, die mir noch während dieser Epidemie vorgefallen sind, werde ich jetzo nicht weiters reden, indem ich in dem zweyten Theil Gelegenheit haben werde, von denselben zu sprechen. Sie waren nicht zu schwehr zu erkennen, eines Theils weil sie gewöhnlich mit einem offenbaren Wechselfieber verknüpft waren, andern Theils weil sie unterlaufende Fieber gewesen, von denen der vortrefliche Sydenham schon längstens gesagt, daß sie unter einer verborgenen Larve

dennoch die Natur der zu der nemlichen Zeit grassirenden Epidemie hätten, und also aus den nemlichen Ursachen entstünden, und auf die nemliche Art müssen geheilet werden. (*)

(*) Oper. Tom. I.

Von

Von der

Heilart.

Drittes Buch.

Die Heilart.

§. 76.

Die Heilung dieser Wechselfieber ist eine Erfindung unsrer Zeiten.

Nirgends kann sich die Heilkunst mit mehrerer Gewißheit ihres glücklichen Fortgangs und neuern Erfindungen berühmen, als eben in diesen bößartigen Wechselfiebern. Sie läßt in einer weiten Entfernung diejenige hinter sich, welche vermög derselben in den vorigen Jahrhunderten dergleichen Kranken wieder herstellen wollen. Denn ob uns gleich unsre Vorfahren der vorigen Jahrhunderte die schönste Beschreibungen der bößartigen Wechselfieber hinterlassen, so war ihnen doch die wahre Methode diesen Feind des menschlichen Geschlechts zu bezähmen, so unbekannt, daß sie denselben vor unbezwingbar hielten, und es vor ein ausnehmendes Glück achteten,

ten, wenn sie dann und wann das Vergnügen hatten, einen solchen Kranken zu erretten. Sie unterliesen zwar nicht, allerhand Wege und Mittel vorzuschlagen, dieser Krankheit zu begegnen, aber die Unvollkommenheit derselben kann man auch schon daher erkennen, indem eben diese Vorschläge einander so widersprechend, und von Cautelen so überhäuft sind, daß ein ausübender Arzt beynahe niemahl den Fall erleben wird, wo er dieselbe anwenden könnte. Bey allen ihren Vorschriften gilt der Ausspruch, den der berühmte Torti von den Herzstärkungen insbesondre gethan, wenn er sagt: — In dieser Beschaffenheit (da der Kranke überall mit tödtlichen Zufällen umgeben gewesen) waren die Aerzte gewohnt, an kein anders Mittel zu gedenken, als an die sogenannte Herzstärkungen, und andre Arzneyen, welche die Kräfte wiederbringen sollten. Aber bey diesen kostbaren Zurüstungen, mit welchen die Kranke versehen, oder vielmehr angestopft gewesen, starben sie am allerhäufigsten dahin. (*). Und ist noch

(*) Therapeutic. Spec.

noch gar wohl bekannt, wie unter andern auch in dem vorigen Jahrhundert ein Spanischer Cron-Prinz an einem bößartigen Wechselfieber zu tod laxiret worden, weil seinem Arzte eine bessere Methode verborgen gewesen.

§. 77.

Und wird durch die China-Rinde bewerkstelliget.

Aber unsre Zeiten sind vor jenen weit beglückter, denn die Peruvianische Rinde, ein Geschenk des Himmels, hat uns mit solchen Kräften versehen, daß wir jetzo die Gefahren verachten können, vor welchen sich jene Aerzte des Alterthums billig zu fürchten hatten. Denn diese unschätzbare Rinde hat durch die glückliche Anwendung des Richard Mortons, des Sydenhams, des Torti, Werlhofs und noch anderer neuern Aerzte solche Curen verrichtet, die dieselbe als ein Wunderwerk mit Erstaunen würden betrachtet haben.

§. 78.

Denn diese hebt das Periodische der Wechselfieber.

Aus diesen Erfahrungen der berühmtesten Männer, deren Eifer ich stillschweigend verehre, ist endlich der Grundsatz festgesetzt worden, daß ein Arzt alle seine Mühe dahin verwenden müsse, dieses bößartige Wechselfieber gleich in seinem ersten Anfang zu ersticken. Franz Torti setzte deswegen, durch eine Menge Erfahrungen überzeugt, die Regel fest, daß ein rechtschaffener Arzt gleich dahin trachten müsse, nach erkannter Bößartigkeit des Wechselfiebers demselben selbst nachdrucksamst zu begegnen. (*) Der vortrefliche Werlhof machte

(*) Loc. cit. pag. 198. Munus ergo solertis medici, qui perniciosam intermittentem dignoverit, erit statim paucis præmissis, quæ indicationibus universalibus, prout e re videbitur, respondeant, vel iis præmissis, si occasio sit præceps, erit inquam munus illius statim ipsi febri directe occur-

machte sich selbst die Vorschrift, bey bößartigen Wechselfiebern jedesmahl blos dahin zu denken, wie er das Fieber am geschwindesten vertreiben könne. (*) Richard Morton, Sydenham, Re-

occurrere, ut imminentem paroxismum, periculo sæpius atque terrore plenum antevertat, vel saltem imminuat, atque leniat.

(*) Werlhofii Observ. de febrib. pag. 29. ergo quoties sub hoc statu epidemico - - - - - judicare licuit, ut periculosus effectus jure suspicandus esse videretur, toties nos de febri velociter fuganda consilium inivimus, quo subito instans periculum averteretur &c.

Morton Op. pag. 209. Illud vero Ἱερον πικρον cortix scilicet peruvianus, a quo tempore Europæis innotescere cœpit, consensu medicorum omnium fere expertissimorum febrifugum catholicon esse comprobatur, quod omnes febres intermittentes, & alias plurimas in quavis anni tempestate, in omni sexu, ætate & temperamento radicitus & penitus, cito, tuto, & feli-

staurandus, Bodus giengen disen Männern mit ihren Erfahrungen voran, und nach ihnen haben alle neuere Aerzte diese Grundsätze angenommen, da die Erfahrung mit unendlich glücklichen und häufigen Curen hinlänglich bewiesen, daß dieses das einzige sey, worauf alles beruhe.

§. 79.

Beweiß aus andern Schriftstellern.

Eben diese Vorschrift kann durch den Gebrauch der Peruvianischen Rinde am besten, am geschwin-

citer sanet. Ego quidem, qui jam ad viginti annos, & quod excurrit hoc polychrestum remedium fere quotidie præscripsi, vix aliquid incommodi ægrotantibus ortum inde observavi (quidquid clamose & falso oggerant male feriati quidam atque ignorantes) quin etiam non nisi ter, ut sincero animo prius asserui, in febribus intermittentibus spem meam frustratus est: utinam illud dicere licuisset de quoquam alio quantumvis celebri remedio in cæteris humani corporis affectibus debellandis, decantato.

geschwindesten, und am sichersten erreicht werden, denn es ist eine unumstößliche, eine ausgemachte Wahrheit, daß diese göttliche Rinde das Wechselfieber am allermeisten heilen könne. Richard Morton mag mir hinlänglich seyn, diesen meinen allgemeinen Satz zu beweisen, welchen Torti auf die bößartige Fieber anwendet, wenn er schreibt: „Wenn das Leben des Menschen in „Gefahr steht, und man blos allein durch die „geschwinde Aufhaltung des Fieber-Anfalls den „bevorstehenden Verlust vorbeugen kann, so muß „man dann wenigstens, wenn es nicht schon „längstens geschehen, mit Hintansetzung andrer „Arzneyen, sich zu der Peruvianischen Rinde „wenden, und man kann ohne Verletzung sei„nes Gewissens, wie ich wenigstens davor halte, „dieses sichere und unschädliche Hülfsmittel nicht „weglassen. Wenigstens rathet darzu die Ge„wißheit des Todes, und die Gewißheit des Arz„neymittels, welches denselben verhindert. Denn „wenn in der Arzneywissenschaft eine gewisse „Vorhersagung des Todes ist, so ist solche allein

„in den bößartigen Wechselfiebern.„ Und weiter unten: „Derjenige Kranke, der zu den beschrie„benen Umständen gekommen ist, ob er gleich „nicht gleich stirbt, sondern noch einen Tag lang „sich erhält, wird gewiß in dem folgenden Anfall „sterben, wenn er nicht durch die Hülfe der „Rinde erhalten wird, von dessen geschwinden „und augenblicklichen Beystand man eine eben so „bestimmte Gewißheit hat, als vorhero dieselbe „von dem bevorstehenden Tode gewesen.„

Der sehr berühmte Werlhof behauptet eben dieses mit folgenden Worten: „Wir haben kein „einziges Mittel, welche gegen die Wechselfieber „bewährt sind, in einer so grossen Gefahr, sicher „und gewiß gefunden, ausser die einzige Peru„vianische Rinde.„

§. 80.

Sie muß mit Einsicht verordnet werden.

Man darf sich aber dem ohngeacht nicht einfallen lassen, als wenn man jetzo weiters nichts mehr

mehr zu thun hätte, als die Kranken mit böß- artigen Wechselfiebern blos allein mit Peruviani- scher Rinde anzustopfen. Denn eben diese Rinde thut nur jene bewundernswürdige Würkungen unter der Leitung eines vernünftigen Arztes, sie bleibt aber auch unwürksam, oder verursacht gar Schaden, wenn sie ohne jene weise und wohl überlegte Anwendungen dargereicht wird. Ich werde jetzo deswegen zeigen, wie ich mich dersel- ben in beyden Gattungen bedient habe.

Von der Heilungsart der bößartigen Wechselfieber mit allgemeinen Krampf-Anfällen.

§. 81.

Die Hindernisse wegen dem Gebrauch der China werden angezeigt.

Aus der obigen Betrachtungs-Lehre erhellet, daß dieses bößartige Wechselfieber vorzüglich durch eine Menge Galle erzeuget worden, und daß diese Galle in dem Blute eine Entzündung verursacht, wodurch die so gewaltige Hitze hervorgekommen. Unsre größte Aerzte aber haben durch ihre Erfahrungen die Warnung ersehen, und uns hinterlassen, sich der Peruvianischen Rinde niemahls zu bedienen, wenn eine Entzündung der innern Theile und des Bluts dasey. Der unsterbliche Boerhaave sagt deswegen, daß man sich der Rinde bedienen könne, wofern keine innere

nere Entzündung dasey. (*) Der sehr berühmte Ausleger dieser schönen Lehrsätze der Herr van Swieten setzt deswegen diesen Gedanken auseinander, und macht zuletzt den Schluß: „Wo ein „anhaltender beständiger Schmerz ist, oder die „Empfindung einer innerlichen brennenden Hitze, „und sonst andre Kennzeichen einer innerlichen „Entzündung, da muß man sich der Peruviani„schen Rinde enthalten.„ (**) Der ebenfalls sehr berühmte Herr von Haen hat nicht allein diesen Satz untersucht, sondern auch unterschiedliche Erfahrungen angeführt, aus welchen der Schaden erhellet, der daher fliesset, wenn man

(*) Bœrhaave aphoris. §. 762. pag. 274. Si autem febris autumnalis vehemens . . . . neque signa adsunt internæ inflammationis . . . . cortice peruviano abigetur.

(**) Tom. II. pag. 563. Not. Neque signa adsunt internæ inflammationis . . . . ubi ergo dolor fixus continuus, sensus ardoris interni, aliaque inflammationis internæ signa adsunt, cortice abstinendum erit.

bey innern Entzündungen der Rinde sich bedienet, welcher darinn bestehen soll, daß eine Eiterung darauf erfolge. (*) Aber nicht allein die neuere haben diesen Nachtheil bemerkt, sondern auch schon längstens nahmen unsre Vorfahren dieses wahr, wie es unter andern aus folgender Stelle des Nigrosolus in seinen Anmerkungen über den Blegny erhellet. „Ich habe es im„mer, sagt er, vor besser gehalten, mich der „China in innerlichen Entzündungen zu enthal„ten. Niemals unterstand ich mich, dieselbe in „den Entzündungen zu verschreiben, weil ich ge„sehen, daß sie mit sehr schlechten Erfolg alle„mahl von den andern sey angewendet worden.„ Torti bekräftigt die nämlichen Erfahrungen mit folgenden Worten: „Derowegen wenn in dem „gesetzten Fall das Fieber zufällig ist, und von „einer andern Krankheit, z. E. von der Ent„zündung abhangt, so wird man seine Anzeigen „von der Krankheit selbst nehmen müssen, die „durch

(*) Febr. divis.

„durch die Rinde gar nicht zu heilen stehet.„ (*) Auf einem andern Platz sagt er weiter: „Je „mehr das Fieber von dem Wechselfieber abste„het, und sich zu dem hitzigen wendet, desto „ehender entziehet es sich der Würkung der Rin„de, und dieses noch um desto gewisser, je mehr „sich dieses anhaltende einer gleichen Stärke nä„hert.„ (**) Und diese letztere Stelle zwecket vorzüglich auf meine Epidemie ab, welche die meisten im Anfang vor hitzige Fieber gehalten haben. — Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man auch Schriftsteller von der ersten Grösse hat, die nicht so gedacht haben, besonders hat Richard Morton die Rinde überall und ohne Scheu angewendet, aber Torti hat sich viele Mühe gegeben, ihn hierinn scharf zu widerlegen, und seine Gedenkungsart zu tadeln. Dem allen ohngeacht habe ich selbst niemahl vollkommen damit übereingestimmt, noch mich von dem Nutzen dieser Cautelen überzeugen können, indem ich wohl eingesehen,

(*) Therapeutic. Spec.

(**) ibid.

gesehen, daß die Methode die China in dergleichen Entzündungen zu geben falsch sey, nicht aber daß man deswegen sie in diesem Fall nicht gebrauchen dürfe. Der berühmte Valcarenghi und besonders der berühmte Kirchland haben mir diese Gedenkungsart eingeflößet, und ein halbes Jahr nach der Epidemie habe ich eine offenbare Probe von der vortreflichen Würkung der Rinde gehabt, indem ich sie vielleicht auf eine ganz neue Art bey einer erstaunend bößartigen Hirnwuth mit dem besten Erfolg dargereicht, wie ich solches in dem zweyten Theil anzeigen werde.

Bey meinem epidemischen Wechselfieber aber nahm ich mir dennoch vor, dieser Warnungen mich zu bedienen, und wenigstens die Rinde mit vieler Vorsicht darzureichen. Denn wo die Erfahrungen der Gelehrten zweydeutig, oder gar widersprechend sind, da ist es besser die Mittelstrasse zu gehen, besonders in den Fällen, wo man des Tags zwischen 200 bis 300 Kranke unter seiner Obsorge hat, und wo ein Torti, Boerhaave und van Swieten warnen.

§. 82.

§. 82.

Die Vorschriften zur Cur werden angezeigt.

Ich habe demnach bey diesem epidemischen Wechselfieber, wo der Gebrauch der Peruvianischen Rinde so höchst nöthig gewesen, und wo gleichwohl viele Ursachen den Gebrauch derselben verhindert haben, alle meine Mühe gleich dahin verwendet, jene Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die diese göttliche Rinde anzuwenden, verbotten. In dieser Absicht habe ich

1. Die innere Entzündung des Blutes zu heben, und

2. Den Vorrath von Galle, sowohl jener, die im Magen gewesen, als auch der, die in das Blut getreten war, zu vermindern und zu gleicher Zeit

3. Dem Periodischen des Wechselfiebers zu begegnen gesucht.

Kaum nahm ich wahr, daß ich diese meine Absichten erreicht, so verweilte ich nicht

4. Zur gänzlichen Wegräumung des Periodischen der Wechselfieber zu schreiten, um beyzeiten dem allgemeinen Krampf-Anfall hinlänglich zu begegnen, und wenn dieses nicht allemahl möglich gewesen, wenigstens doch alle Mühe zu geben

5. Diesen allgemeinen Krampf-Anfall zu verkürzen.

6. Endlich habe ich auch dahin gesehen, bey jenen, die wieder geneseten, die Zufälle wegzuräumen, die noch nach der Cur übrig geblieben.

Dieses waren die Vorschriften, welche ich mir in Heilung dieses bößartigen Wechselfiebers erkieset, bey welchen ich nicht allein die Erfahrungen und Regeln der Aerzte befolget, sondern auch ihre Warnungen mir zunutze gemacht. Ich werde jetzo jedesmahl zuerst die Arzneyen anzeigen, so wie ich sie bey dem Krankenbette angewendet, und nächstdem sogleich die Ursachen angeben, warum ich diese und keine andre erwählt.

§. 83.

§. 83.

Es wird angezeigt, wie die drey ersten Regeln der Cur befolget worden.

Sobald demnach ein Kranker in das Lazareth kam, und sein Puls eine starke innerliche Hitze anzeigte, so ließ ich ihm zu allererst zur Ader, und diese Aderlässe war nicht schwach, indem ich so lang laufen ließ, bis der Puls weicher wurde. In den zwey ersten Monathen war diese Aderlässe allemahl nöthig, und die Feldscheerer verrichteten sie gemeiniglich, ohne mich zu erwarten, welches aber mein Wille gewesen, um desto weniger Zeit zu verliehren. — Die meisten übergaben sich bey diesen Aderlässen sehr stark, welches eine gewöhnliche Würkung bey einem mit Unreinigkeiten erfüllten Magen ist. Nach der Aderlässe nahmen sie Digestirpulver, so ihnen mit Saamenmilch angerührt worden, und dieses geschahe den ersten Tag etlichemahl.

Den zweyten Tag nahmen sie gewöhnlich Morgens ein Brechpulver, so aus zehen, höchstens

stens aus zwanzig Gran Ipecacuanha bestand, und diesem Erbrechen mußten sie mit warmen Wasser nachhelfen. Die übrigen Tage nahmen sie ohngefehr alle 3. 4. oder 5. Stunden ein Digestirpulver, so jedesmahl mit Saamenmilch angerührt wurde, und worauf sie auch noch eine Portion nachtrinken mußten. War der Puls noch stark, die Kennzeichen einer innern Entzündung noch da, so mußten sie noch einmahl zur Ader lassen, welches auch manchmahl zum dritten und viertenmahl wiederholt wurde. Das nemliche geschahe mit dem Brechen, denn so lange mir die gallichte Zunge und der leidende Magen einen Vorrath von Galle anzeigten, so ließ ich ohngescheut meine Kranke brechen, und wenn ich es auch zum viertenmahl hätte wiederholen müssen.

Mein Digestirpulver bestand aus nichts, als gleichen Theilen von gereinigtem Salmiack, und präparirten Weinstein, so ich überhaupt verschrieb, und von einer Dosin ein Theelöffelgen voll eingeben ließ. Die Saamenmilchen bestanden

aus

aus Mandeln und Magesaamen, woraus durch schwarz Kirschenwasser eine Milch zubereitet wurde, der ich eine starke Menge von gereinigten Salpeter, und Magsaamen = Syrup zumischen ließ. Bey etlichen ließ ich blos aus den vier kühlenden Saamen eine Milch machen, und dieselbe unter ihr beständiges Trinkwasser mischen.

§. 84.

Die Ursachen von der Aderlässe werden angegeben.

Manche werden sich vielleicht billig verwundern, daß ich mein bößartiges Wechselfieber, dessen sichtbare Hauptursach die Galle gewesen, mit Aderlässen angegriffen. Es ist in unsern neuern Zeiten der Lehrsatz der Alten wieder erneuert worden, daß man in den Gallen = Krankheiten nicht zur Ader lassen dürfe, und ohne mich mit Anführung vieler Schriftsteller zu verweilen, will ich bloß den berühmten Tißot anziehen, der mit grosser Gelehrsamkeit diesen Satz behauptet und bewiesen, welche Stelle vorzüglich

von jenen aufmerksam zu lesen, die da glauben, man müsse eine jede Cur von hitzigen Krankheiten schlechterdings mit Aderlassen anfangen. Aber so schön und triftig die Gründe zu seyn scheinen, welche in den Gallen-Krankheiten das Aderlassen verbieten, so ist doch nicht zu läugnen, daß es auch hievon eine Ausnahme gebe. Ich will mich nicht allein auf meine Erfahrung berufen, indem ich in dieser Epidemie mich derselben ungemein glücklich bedienet, sondern ich will auch Gründe anführen, die vielleicht nicht zu verachten sind.

Vor das erste muß man sehen, was die Galle vor eine Würkung in dem Blute erzeuget. Bringt sie eine Fäulung zuwege, so ist freylich das Aderlassen schädlich, aber dieses gilt nicht allein in den faulenden Fiebern, die von der Galle entstehen, sondern überhaupt von allen, wie dieses vorzüglich der berühmte Huxham gar schön dargethan, und die Erfahrung mit lauter Stimme bezeuget. Verdicket sie aber das Blut zu einer innerlichen Entzündung, wie solches bey diesem beynahe anhaltenden Wechselfieber geschehen, so

ist das Aderlassen nothwendig. Man könnte mir zwar sagen, daß diese Entzündung hier bloß eine Würkung der Krankheit und nicht die Ursache sey, und daß man seine Absicht auf die Wegräumung der letztern richten müsse. Ich habe aber oben schon weitläuftig genug gewiesen, daß das Hauptmittel die Peruvianische Rinde sey, und daß die von der Galle verursachte Entzündung des Bluts verhindert, mich derselben gleich zu bedienen. Man muß also diese innere Entzündung hier nicht als einen Zufall, sondern als eine sehr wichtige Begebenheit in der Geschichte meiner Krankheit ansehen.

Auch in andern Krankheiten, wo die Entzündung des Bluts von der Galle herkam, habe ich sehr oft beobachtet, daß alle Bemühungen des Arztes vergeblich gewesen, bis er durch die Aderlässe das entzündete Blut herausgelassen. Noch ganz kurz habe ich die Ehre gehabt ein gewisses Frauenzimmer zu bedienen, die an einem hitzigen Gallenfieber gefährlich erkranket gewesen, bey welcher zwar die Hitze und andre Zufälle

beständig angehalten, gegen die Nacht aber jedesmahl heftiger geworden, und sich erst des Morgens wieder in etwas gelegt. Ob ich nun zwar derselben gleich zu Anfang die Ader eröfnen lassen, und sie auch von der Galle über und unter sich war befreyet worden, so hielte die erstaunende Hitze, der Durst, die Schlaflosigkeit, die Hauptschmerzen, die gewaltige Unruhe der Füsse, die Engbrüstigkeit rc. und was besonders gewesen, die Erzeugung der Winde, welche im Unterleibe einen starken Lärmen machten, und alle über sich weggiengen, oder wenn sie eingesperrt blieben, ein Zucken in den Füssen und Aermen, und österst starke Erschütterungen des ganzen Cörpers, so daß er ganz in die Höhe fuhr, verursachten; alle diese Zufälle, und noch mehrere hielten in ihrer ersten Stärke an, ob ich gleich die besten Arzneyen verordnet hatte, bis sie den fünften Tag nochmahls zur Ader gelassen, da denn die nemliche Arzneyen, die vorhin unfruchtbar gewesen, in Zeit von zwölf Stunden sie beruhigten. — Und dergleichen Fälle habe ich

mehrere erlebt, wo meine Kranke ganz gewiß gestorben wären, wenn ich ihnen nicht in dem fünften, sechsten, und noch spätern Tagen zur Ader gelassen, obgleich die Krankheit ursprünglich ganz allein von Galle entstanden gewesen. — Man muß aber hieraus nicht den Schluß folgern, als wäre es eine unumgängliche Nothwendigkeit in allen den Gallenfiebern, die von einer Entzündung begleitet werden, zur Ader zu lassen, denn öfters ist es auch eine Unnothwendigkeit, und bey dem Krankenbette ist eine ohne Ursach vorgenommene Sache jedesmahl ein Nachtheil vor den Kranken. Ich will diesen Gedanken ein wenig erklären. — In dem Frühling des 1762. Jahrs hatten wir eine epidemische Krankheit, welche man gemeiniglich den Catar nennte, so aber eigentlich ein hitziges Gallenfieber mit Lungen-Entzündung gewesen. Die Hauptursache war abermahl die Galle, sie veroffenbarte sich ganz deutlich, theils durch den Eckel und das Erbrechen, theils durch das bittere Aufstossen ꝛc. Zur selbigen Zeit war eine wich-

tige Frage, ob man zur Ader lassen dürfe. Viele verneinten es, und gründeten sich auf das Ansehen grosser auswärtiger Aerzte, so solches vor schädlich erklärt hatten, und dieses machte bey den meisten Kranken einen solchen Eindruck, daß man sie kaum dazu bewegen konnte, wenn es auch die Noth erfoderte. Ich zweifle nicht, daß diese Aerzte aus der Erfahrung ihre wichtige Gründe werden gezogen haben, um gegen das Aderlassen zu streiten. — Was mich anbelangte, so beflisse ich mich bey allen meinen Kranken vorzüglich gleich die Galle abzuführen, und bediente mich der Magnesie mit präparirtem Weinstein, so ich häufig der Saamenmilch beymischen ließ. Bey meinen meisten Kranken legte sich die Entzündung gleich nach diesem Abführen, und ich hatte nichts nöthig, als, um die Gesundheit vollkommen wiederherzustellen, mich der Peruvianischen Rinde mit Saamenmilch zu bedienen. Hier wäre es eine Thorheit gewesen, zu den Aderlassen zu rathen, und vielleicht hätte sie auch schädlich seyn können, wovon aber we-

nigstens

nigstens ich kein Beyspiel weiß. Bey allen den andern aber, wo die Entzündung noch nach dem Abführen anhielte, ließ ich ohne Scheu, und zum Vortheil meiner Kranken zur Ader, indem mich meine Beobachtung belehret, daß ohne diese alsdenn das Lungenfieber sich nicht geleget, hingegen nach geöfneter Ader weiters nichts mehr vonnöthen gewesen. — Hätte ich hier das Aderlassen verbieten wollen, so hätte ich befürchtet, dem vormahls berühmten Sylvius de le Boy gleich zu werden, der lieber die Stadt Leyden aussterben lassen, ehe er von seinem einmahl festgesetzten Lieblings-Satz abgegangen wäre. — Ich ziehe also hieraus die Folge, daß in den Gallen-Krankheiten, die mit einer Entzündung begleitet werden, es zwar nicht jedesmahl vonnöthen sey, die Ader zu öfnen, daß aber dem ohngeacht sehr häufig sich solche Fälle ereignen, wo dieses unumgänglich nothwendig ist, und es nicht ohne Schaden des Kranken könne verabsäumt werden. Die richtige Beurtheilungskraft eines ausübenden Arztes wird hier diese Fälle viel besser bestimmen,

als die wankenden und zweifelhaften Regeln der Gelehrten.

Aber es ist Zeit, daß ich mich aus meinem Irrwege wieder zurück verfüge. Ich ließ also meinen Kranken deswegen gleich zur Ader, damit ich die Entzündung vermindern, und mich geschwind dem Augenblick nähern mögte wo ich ihnen die Peruvianische Rinde darreichen könnte. Es waren aber auch noch andre Ursachen, welche mich darzu bewegten, und die ich so eben anzeigen werde. Denn

Vor das andre übergaben sich die meisten während diesem Aderlassen, und entleerten sich schon zum voraus von demjenigen schädlichen Ueberfluß, der ihnen hauptsächlich so schädlich war. Das Aderlassen würkte also bey ihnen auf eine zweyfache Art, indem es erstens die Entzündung verminderte, und zweytens sie auch von einem grossen Theil der Galle befreyete. Ich werde weiter unten bey den Brechmitteln die Ursache weitläuftig anzeigen, weswegen ich diesen

Erfolg

Erfolg so hoch geschätzt, daß ich ihn mit unter die Ursachen gesetzt, welche mich hier zu den Aderlässen bewogen haben.

Drittens wurde durch die Aderlässe die Geneigtheit zu den Krämpfen verhindert. Es ist bekannt, daß alle Aderlässen schwächen, und die festen Theile darauf nachlassen, eine Würkung, die vorzüglich den Herrn Tißot darzu bewogen, in Gallen-Krankheiten das Aderlassen zu verbieten, und welches auch die Hauptursache ist, weswegen sie in allen faulenden Fiebern schadet. Aber hier bey meiner ersten Gattung von bößartigen Wechselfiebern war diese Würkung just erwünscht. Durch die Galle wurden die festen Theile zuviel gereitzt, und durch diese Reitzung waren alle feste Theile heftig gespannt, und bereit, sich alle Augenblicke in den allgemeinen Krampf-Anfall zu verwandeln. Meine vornehmste Absicht gieng aber dahin, ihn zu verhüten, und was konnte mir glücklicher darzu helfen, als eben diese Aderlässe, welche den Krampf

schwächte, und diese Geneigtheit verminderte. Es ist begreiflich, daß bey jenen eine Ausnahme wäre zu machen gewesen, die vorhin schon an einer allzugrossen Reitzbarkeit gelitten, indem bey diesen durch eine Aderlässe ehender der allgemeine Krampf-Anfall wäre befördert worden. Ich rede aber hier von Soldaten, die bey vielen Mißvergnügen doch von dieser thörichten Krankheit frey sind, und die ehender bey Weichlingen und Müßiggängern vorgefunden wird.

Diese Ursachen, welche mich zu der ersten Aderlässe bewogen, waren auch hinlänglich, sie mehrmahls anzustellen, wenn es die Noth erfoderte. Ich habe auch bey dieser Menge von Kranken niemahls gesehen, daß sie nur einem einzigen wäre nachtheilig gewesen, im Gegentheil sie befanden sich alle wohl darauf, und die Länge des Anfalls verminderte sich allemahl um ein merkliches nach derselben.

§. 85.

§. 85.

Die Ursachen des Erbrechens werden angegeben.

Das zweyte Hauptmittel waren die brechmachende Arzneyen. Nichts war nothwendiger als diese, um den Vorrath von Galle hinwegzubringen, und es wird sich auch niemand verwundern, daß ich mich derselben so glücklich bedienet, wofern denselben die Schriften eines Huxhams, eines Pringle's, Tißots, Senac, und noch mehrere bekannt sind. Denn die Strafpredigt des von Haen, so er gegen die Brechmittel gehalten, und welche vielleicht viel zu hart ist, gilt hier nicht, indem er anderwärts selbst gesagt, „daß die Brechmittel denn unvergleichlich wären, „wenn eine, durch ihre Kennzeichen offenbar still„stehende Galle den Lärmen verursache.„

Ohne mich also hier länger aufzuhalten die ganz offenbare Nothwendigkeit der Brechmittel weitläuftiger zu beweisen, will ich nur die Ursachen meiner Methode angeben. Es ist hinlänglich bekannt,

bekannt, daß in diesem bößartigen Wechselfieber alle Theile durch den Reitz stark krampfigt gewesen. Die Brechmittel aber selbst würken nur durch einen Krampf, mit welchem sie den Magen nöthigen, seine Unreinigkeiten herzugeben. Hier war also eine grosse Vorsicht nöthig, um nicht, indem man nutzen wollen, zu schaden, und durch das Brechmittel den allgemeinen Krampf zu befördern. Ich bediente mich deswegen der Ipecacuanha in sehr geringen Dosen, und folgte den Erfahrungen des Herrn von Buchwald, und des berühmten Pye, welche gefunden, daß sie in kleiner Dosin eben diejenige Würkung habe, die sie auch zu 40. Granen hat, nur daß sie alsdenn nicht so heftig würke, und weniger Krämpfe erzeuge.

Und aus eben diesen Ursachen war mir auch die Aderlässe sehr ersprieslich, indem sie mir einen grossen Vorrath von Galle durch das Ergeben weggeschaft, und mir also meine Mühe erleichtert, sie durch Brechmittel auszuführen, denn je weniger ich den Magen meiner Kranken reitzen

durfte,

dürfte, je lieber wär es mir, und doch mußte die Galle abgeführt seyn, auch aus der Ursache, weil meine ganze folgende Curart dadurch wäre vereitelt worden, indem nichts die Peruvianische Rinde mehr in ihrer Würkung hindert, als eben diese Galle, und sie auch jedesmahl zum Nachtheil der Kranken gegeben wird, indem sie gewiß böse Folgen nach sich ziehen muß.

Man wird also sehen, mit welcher Vorsicht ich meine Kranke von ihrer Galle befreyet habe. Viele erstaunten sich, da sie sahen, wie gelind und sanft man auf diese Weise brechen könnte, und legten ihre Vorurtheile ab, so sie gegen diese unvergleichliche Arzney hatten.

§. 86.

Die Ursachen des Digestirpulvers werden angegeben.

Wegen dem auflösenden Salz, so ich verordnet, ist es nicht nothwendig viel zu sprechen. Der Salmiack ist eine unvergleichliche Arzney,

und ich werde nachhero weiter unten zeigen, daß er vielleicht unter allen bekannten Mitteln nach der Peruvianischen Rinde das beste sey, dem Wechselfieber zu begegnen. Da mich nun die oben angeführte Gründe verhindert, mich der letztern zu bedienen, so konnte ich nichts besser erwählen als dieses Salz, welches zugleich die gallichte Unreinigkeiten auflößte, und dem mir allemahl höchst fürchterlichen Anfall vorbeugte, indem es das periodische Wiederkommen hemmte. — Den präparirten Weinstein habe ich auch nicht ohne Ursache zugesetzt. Denn ausser dem, daß er wegen seiner vortreflichen Säure der Galle widerstehet, so gehet er auch in das Blut, und wird daselbst ein gegen die Entzündung dienendes Mittel, welches zwar nicht so stark kühlet, als der gereinigte Salpeter, aber auch die Nerven nicht so sehr als dieser schwächt. Nach dem Bericht des vortreflichen Senac ist er auch einigen ein Geheimniß gegen das Fieber gewesen, (*) und der Beyfall dieses

grossen

(*) De febr. recond. natur.

grossen Gelehrten, nebst meinen eigenen Erfahrungen haben mir dieses gering scheinende Mittel sehr werth gemacht.

Ich fand nicht vor nöthig, mehrere Arzneyen beyzusetzen, und diese zwey Stücke mischte ich zu gleichen Theilen zusammen. Meine Kranke nahmen davon ohngefehr zu einer Portion höchstens ein halb Quintlein, und dieses des Tags drey oder viermahl.

§. 87.

Die Ursachen von dem Gebrauch der Saamenmilchen werden angegeben.

Der Saamenmilchen bediente ich mich, besonders bey der grossen Hitze sehr häufig. Sie waren bloß aus Mandeln und Magsaamen verfertiget, welchen präparirter Weinstein, gereinigter Salpeter und Magsaamen-Syrup zugesetzt worden. Alle meine Kranken nahmen ihr Digestiv-Salz mit ein, und bey denienigen, wo die Hitze noch heftig war, ließ ich auch noch

besonders reichen. Ich befand mich auch sehr wohl darbey. Denn obgleich einige im Anfang ihrer Krankheit dieselbe gleich wieder hinwegbrachen, so waren sie doch dienlich, indem sie alsdenn beynahe noch besser als ein Brechmittel würkten, weil sie den ganzen Vorrath von Galle aus dem Magen auf die leichteste Art mit sich führten.

Vorzüglich aber dämpften sie das Entzündungsfieber. Es ist ohne alle Widerrede, daß sie die Hauptarzney in diesen Krankheiten sind, indem sie nicht allein die Hitze des Bluts abkühlen, sondern auch die Krämpfe besänftigen, und also die beyde Ursachen ihrer Entstehung heben. Hier aber war eine solche Arzney unumgänglich nothwendig, welche überdies noch das gute hatte, daß sie alle meine Kranken gerne einnahmen; ein Vortheil der unverbesserlich ist, wenn man mit einem Lazareth voll Kranken zu thun hat, deren Zustände es mit sich bringen, ärgerlich, verdrieslich und halsstarrig zu seyn.

§. 88.

Die Ursachen von dem Auflegen der Blasenpflaster werden angegeben.

Die Blasenpflaster haben mir auch sehr gute Dienste gethan, und ich sehe mit Mißvergnügen, daß einige neuere sehr berühmte Aerzte durch den Mißbrauch verleitet, sie gar verachten wollen. In diesem bößartigen Wechselfieber dienten sie mir dazu, die Krämpfe und die Entzündung zu vermindern, vorzüglich aber diejenigen Schärfen, so durch die, in das Blut übergegangene gallichte Unreinigkeiten, und durch die Hitze entstanden waren, hinlänglich und gewiß abzuführen. Sie verrichteten auch dieses sehr treflich, und schier bey allen, wo ich sie habe setzen lassen, sonderten sie solche Schärfigkeiten ab, die öfters grosse Löcher in die Wunden machten, und von solch scharfem Geruche waren, daß ihn die Feldscheerers schier nicht ertragen konnten. Ein jeder kann sich leicht vorstellen, welchen Nachtheil sie würden verursacht haben, wofern sie dem Blut

wären beygemischt geblieben, denn ausser dem, daß sie die Krankheit in ihrer ersten Stärke erhalten, hätten sie doch endlich einen Ausweg suchen müssen, von welchen noch der geringste die Oberhaut gewesen, auf welchen sie die Friesel ꝛc. hervorbringen müssen. Nach meiner Methode aber wurde ihr frühzeitig ein Ausweg verschaft, wo sie, so wie sie gleichsam entstand, wieder, und zwar auf unschädliche Gegenden ausfliessen konnte.

Daß dieses aber keine vorgefaßte Meynungen sind, bin ich an mir selbst im Merz des 1762. Jahrs deutlich gewahr worden. Ich fiel, aus tausend Ursachen darzu genöthigt, auf einmahl in ein heftiges hitziges Gallenfieber, welches sogleich mit Irrerrden ꝛc. anhub. Mir selbst wohl bekannt, ließ ich mir sogleich zur Ader, und während derselben übergab ich mich heftig. Dem ohngeacht nahm ich doch den andern Tag ein Brechmittel von zehen Gran Ipecacuanha, und gab wohl bey anderthalben Schoppen Galle noch hinweg. Ich verschrieb mir mehrere Arzneyen, nahm auch noch zweymahl zu brechen,

konnte

konnte aber die Heftigkeit der Krankheit nicht bezwingen, indem die Galle dermassen in das Blut übergegangen war, daß ich sogar, bey beständigem Husten von meiner Lunge, die blosse Galle auswarf, welche so scharf gewesen, daß sie in diejenige Stellen des Bodens sich einbeitzte, wo sie hingeworfen war. Den fünften Morgen gesellte sich noch zu allen meinen grossen Uebeln ein Seitenstechen, so mir die Erstickung drohete; ob ich gleich wohl wußte, daß es ebenfalls eine betrübte Folge der Galle war, so entschloß ich mich dennoch auf den leidenden Platz gegen Mittag 6. Blutigel zu setzen, welche mir auch die ängstlich erwartete Linderung verschaften, indem sie, so wie sie zogen, meinen Schmerz linderten, der schon verschwunden war, als sie abfielen. Die Heftigkeit der Hauptkrankheit hielt aber doch an, und gegen den sechsten Abend war sie so weit gekommen, daß jederman an der Möglichkeit, es länger auszustehen, zweifelte. Bey einer kleinen vernünftigen Zwischenzeit, wo ich wieder im Stande war, die Grösse meines

Uebels abzuwägen, entschloß ich mich mir noch selbige Nacht Blasenpflaster auf die beyde Waden zu legen. Des Morgens hatten sie gezogen, und noch denselben Tag empfand ich, daß ich dem Tod entronnen sey, indem mir ausser einer unglaublichen Mattigkeit weiter nichts mehr fehlte, als der heftige Husten und Auswurf, den ich durch mein beynahe anhaltendes Phantasiren ohnfehlbar unterhalten, nun aber in Zeit von 24. Stunden durch ein freywillig auferlegtes Stillschweigen glücklich wegbrachte. Aber die Wuth meiner ganzen Krankheit hatte sich gleichsam in die Füsse gestürzt. Es ist unglaublich, welche Menge von Unreinigkeiten durch die Wunden wegflossen, und dieses verursachte mir solche Schmerzen, daß ich über drey Wochen kaum meine Füsse ausstrecken, noch mich derselben bedienen durfte. — Hier ist der deutliche Nutzen der Blasenpflaster, ohne deren Gebrauch ich gewiß in Zeit von 24. bis 30. Stunden ein Opfer der Heftigkeit meiner Krankheit gewesen.

§. 89.

§. 89.

Der Erfolg von dem Nutzen der beobachteten drey ersten Regeln wird angegeben.

Der Erfolg dieser meiner Verordnungen §. 83. war, daß der beynahe anhaltende bößartige Fieber-Anfall alle Tage kürzer wurde, und eine längere Zwischenzeit annahm. Die erstaunende Hitze legte sich auch um ein merkliches, die Unempfindlichkeit verlohr sich, und die Kranken selbst nahmen schon wahr, daß sich die Heftigkeit ihres Uebels ein wenig besänftige. — Die Oefnung des Unterleibs erfolgte auch ziemlich richtig, und wo sie ausblieb, brachte ich sie durch ein Clistir in Ordnung. — Denjenigen, so eine wüste Zunge hatten, befahl ich sie täglich zu reinigen, und bestrebte mich sonst so viel als in einem Lazareth möglich ist, die Kranken sauber zu halten, und ihnen auch ihre stinkende Luft zu erneuern, indem ich in den warmen Tagen die obern Fensterflügel öfnen ließ, welches aber diesen

meinen Kranken so widersinnig vorkam, daß sie die Fenster gleich wieder zumachten, sobald nur ich den Rücken gewendet. Es war deswegen öfters ein solcher Schwattem in den Zimmern, der mir unausstehlich fiel, wenn ich in dieselbe hineintrat, besonders da ich gewöhnlich über drey Stunden in denselben beständig reden müssen.

§. 90.

Es wird gezeigt, wie die vierte Regel erfüllet worden.

Sobald ich nun gemerkt, daß die Hindernisse aus dem Wege geräumt waren, welche den Gebrauch der Peruvianischen Rinde gehindert, so gemeiniglich in Zeit von drey bis vier Tagen bewerkstelliget worden, so säumte ich nicht, selbige meinen Kranken darzureichen. Gemeiniglich verschrieb ich nur überhaupt eine Menge von etlichen Unzen ganz lauter zu dem Gebrauch eines jeden Lazareths auf, und verordnete, daß man denjenigen, so sich am besten befanden, des Tags viermahl ein Theelöffelgen voll

mit Saamenmilch angerührt eingeben solle. Vor die andre aber, so entweder noch schlecht waren, oder bey denen ich befürchtete, die innere Entzündung mögte sich noch nicht hinlänglich gelegt haben, verordnete ich die Peruvianische Rinde in Prisen von 20. Gran, und setzte jeder Prise noch 6. Gran gereinigten Salpeters bey. Von diesen Pulvern mußten sie des Tags alle zwey Stunden, oder auch später eine Dosin mit Saamenmilch einnehmen, sobald ich aber wahrnahm, daß sie besser geworden waren, ließ ich des Tags dreymahl jedesmahl zwey solche Pulver auf einmahl einnehmen. Bey den meisten hielt die Peruvianische Rinde den Leib offen, fehlte aber dieses dann und wann, so ließ ich den Pulvern eine gute Portion präparirten Weinstein zumischen.

Es waren einige, die keine Pulver einnehmen konnten, diesen ließ ich entweder die Rinde abkochen, und auf solche Art einnehmen, oder ich ließ das Extract auflösen und in einer Mixtur geben. Aber allemahl zog ich das Pulver vor, indem dieses von der sichersten Würkung war.

Bey andern zeigten sich nach dem Entzündungsfieber alle Kennzeichen eines faulenden Fiebers. Diesen gab ich die Peruvianische Rinde in einer Mixtur, und mischte derselben sehr viele Citronen-Säure bey.

§. 91.

Die Beobachtung der sechsten Vorschrift wird gelehrt.

Auf diese Art wurden meine Kranke zusehend besser, und so heftig dieselbe angegriffen worden, so geschwind wurden sie wiederhergestellt, so daß die meisten nichts als einen gewaltigen Mangel der Kräfte nach Verlauf von zehen Tagen zu klagen hatten. Der Appetit stellte sich auch wieder ein, und wenn eine Unreinigkeit des Magens denselben zu verhindern schien, so mußten sie ein laxirendes Fieberpulver einnehmen. Dieses bestand aus 20. Gran Peruvianischer Rinde, 30. Gran Rabarbara, und 60. Gran präparirten Weinstein, wovon sie Abends, und den folgenden Morgen jedesmahl eine Prise nehmen mußten.

Sie wurden darauf wohl ausgeführt, ohne einen Ruckfall des Fiebers zu bekommen, der sonst den andern abführenden Mitteln gerne folget.

Wenn nun auf diese Art die Krankheit war gehoben worden, so blieb bey den meisten dennoch ein manchmahl heftiges Kopfwehe zurück. Oft kam es aus dem Magen, und dann half ein Erbrechen, gewöhnlich aber fand ich das Blasenpflaster in dem Genick vor das sicherste Mittel.

§. 92.

Die Ursachen von dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde werden angegeben.

Es wird weiter unnöthig seyn, den Gebrauch der Peruvianischen Rinde zu beweisen, da ich oben §. 79. schon die Nothwendigkeit desselben angezeigt, ich will bloß allein noch einige neuere Schriftsteller, die eben so denken, anführen. — Herr Hatte macht endlich, nachdem er andre dienliche Arzneyen untersucht, den Schluß, daß diese Rinde das vornehmste Mittel sey, die

beynahe anhaltende Wechselfieber zu heilen. (*) Merkwürdig ist, was Herr Molitor zu Heidelberg aufgezeichnet, von dem es zwar scheint, daß ihm damahls der weitläuftige und nützliche Gebrauch der Rinde nicht so wohl bekannt gewesen, ob er gleich einiger Geschichten erwehnet, wo dieselbe gebraucht worden, indem er schreibt: „Bey dieser Gelegenheit darf ich ein anders noch „kräftigers Verwahrungsmittel nicht vorbeylas„sen, so ich von dem glaubwürdigsten und zu„gleich sehr erlauchtesten Herrn, einem Kayserli„chen General empfangen; denn dieser hat durch „den täglichen Gebrauch der Peruvianischen Es„senz sich und alle seine Leute, die ganze und „lange Zeit über in Ungarn, wo diese Krankheit „am häufigsten ist, davor bewahret, daß sowohl „er selbst, als alle seine Leute, die ganze und „lange Zeit über, so sie sich in Ungarn aufge„halten, völlig frey davon geblieben sind. Er „gab es auch andern Herren, und er selbst lebt „würklich noch, und ist schon gegen die Erfah„rung

(*) v. Haller Dissert. practic. Tom. V. pag. 125.

„rung derjenigen, die diese Rinde so übel ange„schrieben, sehr alt.„ (*) Herr Senac verordnete die Rinde ebenfalls in allen diesen Fällen, und sagt gar weislich, daß man dem Pulver, oder dem Extract das abkühlende Pulver zusetzen müsse, weil dadurch die Hitze gekühlt, und der Leib auch könne gereinigt werden.

Ueber die Auswahl dieses Mittels wird sich also niemand länger verwundern, vielleicht aber darüber, daß ich sie in so kleiner Dosi eingegeben. Torti nahm keinen Anstand, in den Fällen, wo die Gefahr dringend war, 5. bis 6. Quintlein auf einmahl zu verordnen, ich aber begnügte mich bey meinem heimtückischen Wechselfieber mit zwanzig Granen dieser Rinde. Ich hatte aber Ursachen genug darzu, denn ausser dem, daß mich meine Beobachtungen belehrten, wie diese Dosin stark genug sey, das Periodische des Wechselfiebers zu händigen, so mußte ich noch immer fürchten, wegen der vielleicht noch nicht genug gelegten innern Entzündung mit der Rinde

(*) ibid. pag. 268.

Rinde mehrern Schaden anzurichten. Ich setzte derselben deswegen auch beständig gereinigten Salpeter bey, und fand, daß dieses eine unverbesserliche Methode sey, sich der Rinde in Entzündungsfiebern zu bedienen, eine Erfahrung, die vielleicht dem unsterblichen Boerhaave unbekannt gewesen, weil er so sehr vor dieser Rinde gewarnet.

Mit dieser wenigen Rinde, von der es sonst doch gewiß ist, daß sie in geringer Menge wenig oder gar nichts helfe, sondern daß, wenn man sie vor nothwendig erachtet, in starker Dosin darreichen müsse, hatte ich das Vergnügen meine Kranke sehr geschwind zu heilen. Vermittelst derselben konnte ich auch meine Kranken laxiren. Es ist bekannt, daß ein einziges laxirendes Pulver sogleich einen Ruckfall verursachen kann, aber dieses habe ich niemahl wahrgenommen, wenn ich meine Kranken auf die obige Art bedienet. Denn ausser dem, daß die Rinde in vielen Fällen selbst den Leib stark eröfnet, und also nicht unfüglich beygesetzt wird, so be-

wahrt

wahrt sie auch vor den Ruckfällen. Ja ich habe gesehen, daß würkliche Ruckfälle von Fiebern blos durch etliche solche Pulver wieder sind geheilt worden, und bey andern habe ich auch, wo alle Kennzeichen von einem bevorstehenden Fieber da waren, durch die nemliche Arzney glücklich vorgebeugt, so daß ich sie nicht ohne Ursache laxirende Fieberpulver genennt.

§. 93.

Der Erfolg meiner Methode wird angegeben.

Aus dem bis hieher vorgetragenen wird man sehen, mit welcher Vorsicht ich den auf so viele Erfahrungen gegründeten Satz bewerkstellige, nämlich daß man bey bößartigen Wechselfiebern dem gefährlichen Anfall sogleich begegnen müsse. Ueberall, wo es die Pflicht erfoderte würksam zu seyn, scheuete ich gewiß nicht Vorurtheile, aber doch bemühte ich mich, jedesmahl nicht heftiger zu seyn, als es unumgänglich nothwendig war. Da wo es die Krankheit verhinderte, das

bewährteste Mittel, die Rinde, zu verordnen, da suchte ich ein anders zu erwählen, welches den vielleicht noch verborgenen Ursachen des periodischen Wiederkommens nach vielen Erfahrungen am sichersten steuert, doch sobald es die Umstände erlaubten, zog ich auch diesem die Rinde vor. Ich suchte also allen Anzeigen ein Genügen zu leisten, und nach jenem Wahlspruch: Festina lente beugte ich geschwind genug dem erstaunenden Anfall vor, indem die meisten Kranken in Zeit von zehen Tagen, trotz ihrer oben angezeigten Heftigkeit ziemlich hergestellt, wenigstens ausser aller Gefahr waren.

§. 94.

Es wird gezeigt, wie die fünfte Vorschrift, den allgemeinen Anfall zu verkürzen, hat sollen erfüllt werden.

Aber bey allen war es doch ohnmöglich den allgemeinen Krampf=Anfall zu hindern, und in diesem sind meine Bemühungen meistens unglücklich gewesen. Da ich bey den verblichenen Leichnamen

nauen gesehen, daß die eingesperrte Galle alle diese grausame Catastrophen zuwege gebracht, so wollte ich dieselbe durch Brechmittel hinwegräumen. Aber es war umsonst, keines that seine Würkung, sie blieben sitzen, indem der durch den allzuheftigen Reitz vielleicht unreitzbar gemachte Magen nicht die mindeste Bewegung darauf merken ließ. Die Clistire waren meistens eben so unglücklich. Fand man den glückseligen Augenblick, sie beyzubringen, so war es doch höchstens ungewiß, ob sie würken würden, indem sie gewöhnlich ohne Erfolg wieder abgiengen. — Doch waren die Clistire, wie mich nachhero meine Bemerkung belehrt, noch das einzige, so in diesem allgemeinen Krampf-Anfall geholfen, denn wenn sie Unreinigkeiten abführten, so war es auch sicher, daß der Anfall bald sich zum besten endigen würde, wie ich solches zweymahl gesehen.

Arzneyen konnte man nicht viel eingeben, denn das Schlucken war gehindert. Ich mußte mich also mit Tropfen begnügen, die sonst gegen

den

den Krampf bewährt sind. Unter diesen fand ich des Hofmanns schmerzstillende Tropfen am besten. So wie sie in den Mund kamen, schien es als wollte sich der Kranke erholen, aber in dem Augenblick war es wieder vorbey. Auf das Cajaputöhl spürte ich gar keine Veränderung, eben so wenig auf alle Opiate, und auf den flüchtigen Salmiacgeist ꝛc. ob ich sie gleich nicht in kleinen Dosen reichte. Und so gieng es mit allen den Mitteln, so ich durch das Einnehmen versuchte.

Auf das Aderlassen legte sich zwar jedesmahl etliche Stunden lang die Hitze, aber sonst nahm ich keine Besserung wahr. Ich legte Senfpflaster, Blasenpflaster genug auf, alles war vergeblich. Den Leib bähete ich mit Breyumschlägen, ich schmierte ihn mit Baumöhl ein, dem ich zu 2. Loth ein halb Loth flüchtigen Salmiacgeist und ein Quintlein von Sydenhams schmerzstillenden Opiat zugesetzt, aber es war fruchtlos.

Es ist vergeblich, alles zu erzehlen, was ich umsonst angewendet. Was die Wissenschaft vor-

schlägt, und was die Apothecken bewährtes haben, mangelte hier des sonst so glücklichen Erfolges, und die betrübte Erfahrung überführte mich endlich, daß nichts thun eben so viel helfe, als alle Geschäftigkeiten.

§. 95.

Die Ursachen, warum der allgemeine Krampf-Anfall keine Hülfe angenommen, werden angegeben.

Es wird sich niemand über meine vergebliche Arbeiten verwundern, denn allen erfahrnen Aerzten ist es bis hieher eben so gegangen. Dodonäus sagt deswegen, daß man dem Anfall begegnen müsse, aber sobald derselbe dasey, wäre es vergeblich ihn zu kürzen, und man müsse deswegen warten, bis er sich geendet. (*) Diesem stimmen alle diejenige bey, so von diesen Krankheiten Bemerkungen aufgezeichnet, und ich selbst hatte es mir, durch andre Erfahrungen belehrt,

O zur

(*) Obſerv. exemp. rar.

zur Vorschrift gemacht, niemahl was mehr in denselben zu gebrauchen, als blos allein Clistire, indem man keinen Nutzen schaffet, im Gegentheil den Cörper mit solchen widerstreitenden Mitteln anfüllen kann, die erst in ihre Würkung kommen, wenn der Kranke sich wieder erhohlt; Beyspiele hievon sehen wir an den Schläfern, dergleichen Bradi (*) und Missa (**) unter andern gedenken. So lang sie ihren Anfall hatten, konnte man mit ihnen machen, was man wollte, kaum aber erhohlten sie sich, so empfanden sie erst in dem äussersten Grad diejenige Schmerzen, welche man auf eine unmenschliche Art in dem Anfall ihnen verursacht. — In dem Schlafsuchtsfieber von 1759. ließ ich deswegen in dem Anfall gar nichts thun, denn er endigte sich ohnehin zu seiner Zeit, kaum aber war er geendet, so ließ ich genug einnehmen, um den zweyten zu verhindern. Hier würde ich es auch so gemacht haben, wenn sich der Anfall nicht gleich in den

Tod

(*) Londische Bemerk. I. Th. S. 255.

(**) Recueil periodique T. 2. pag. 94.

Tod geendet, aber so mußte ich alles versuchen, um zu sehen, ob vielleicht nicht ein Mittel übrig wäre, den so gewissen Tod zu verhindern.

§. 96.

Die Ursachen von den angewandten Mitteln werden angegeben.

Was also in dem allgemeinen Anfall zu gebrauchen war, gieng entweder dahin, die in den ersten Wegen eingeschlossene Galle abzuführen, oder den Krampf zu lindern, oder beyde Absichten zugleich zu bewerkstelligen. — Das Abführen der Galle wäre gewiß das beste gewesen, denn alsdenn wäre die Hauptursache gehoben worden. Dessentwegen suchte ich auch Brechmittel beyzubringen; ich gab den Brechweinstein in Wasser aufgelöset, ließ denselben nach und nach beybringen, in der Hofnung, daß wenn er schon kein Brechen erregen würde, doch vielleicht Stuhlgänge verursachen könnte. Aber es war umsonst; eine ziemliche Dosin von diesem abführenden Mittel machte nicht einmahl einen Reitz,

vielweniger ein Erbrechen, oder Laxiren. — Ich bemühte mich auch mit Clistiren, die Würkung unter sich zu beschleunigen, eine unendliche Anzahl wurde vergeblich versucht, gleichwohl waren zwey Personen, die dadurch zu sich kamen, von welcher die eine schon 36. Stunden die fallende Sucht beständig gehabt, so wie ich solches in dem zweyten Theil weitläuftig erzehlen werde.

Die Krampflindernde Mittel waren eben so vergeblich. Ich suchte durch die Aderlässe eine Nachlassung der Krämpfe zu erhalten, aber sie verminderten nur blos die Hitze. — Durch des Hofmanns schmerzstillenden Geist, durch des Sydenhams Laudanum, durch andre Opiate, durch das Caiaputöhl, durch den Moschus, durch stillende Saamenmilchen ꝛc. suchte ich den Krampf der ersten Wege zu heben, oder nur zu lindern, aber meine Hofnungen waren getäuschet, ob ich gleich nach andrer grössern Aerzte, nach meinen bey andern Gelegenheiten gemachten Erfahrungen mit Recht sie darauf setzen durfte. — Ich suchte auch äusserliche Krampfstillende Mittel anzuwenden.

ten. Weil der Unterleib so sehr eingezogen war, hofte ich an beständig aufliegenden Cataplamen eine Erweichung zu erzwingen, aber sie waren fruchtlos. Ich gieng zu stärkern über, ich vereinigte Krampfstillende und erweichende Aufschläge, und erwählte das so berüchtigte englische Seifenachtige Mittel, Oehl, Salmiackgeist, und Sydenhams Laudanum, und ließ solches immer warm auf den Unterleib aufschlagen. Mead gebrauchte solches meines Wissens zuerst sehr glücklich. (*) Jung bediente sich desselben sehr stark. Pringle's aber lobte es ungemein, und zeigte dessen Art es wohl anzuwenden. (**) Ich finde es auch in den englischen Dispensatoriis zum beständigen und täglichen Gebrauch angemerkt. (***) Meine anderwärtige Erfahrungen haben mir auch dessen Nutzen gezeigt, indem ich solches in einem Halsweh, in der Ruhr zur Stillung der Schmerzen, und in einem periodischen Schmer-

(*) Comment. de reb. in med. gest. Tom. 4. pag. 58.

(**) Feldkrankheit pag. 159.

(***) Pharmacop. paup. Edinb. Ed. 1759. pag. 33.

zen des heiligen Beines sehr wohl befunden, aber hier konnte ich den so sehnlich gesuchten Endzweck damit nicht erreichen.

§. 97.

Von dem Einreiben des Oehls in den Unterleib

Unter den sonst noch vergeblichen Versuchen, muß ich gleichwohl noch des Einreibens des Baumöhls gedenken, welches ich in meiner Geschichte periodischer Krankheiten, und zwar mit Recht gelobt. (*) Ich kann zwar nicht läugnen, daß ich bey manchen diese Methode versucht habe, diejenige aber, so es verrichten sollten, sagten mir, daß das Oehl nicht eindringen wollte, welches mir auch nicht widernatürlich vorkam. Denn unsre Haut ist ein Sieb wo die Blutadern alles in sich saugen. Bey meinen Kranken war aber diese Oberfläche ganz zusammen gezogen, folglich waren die Oefnungen geschlossen, und es war also nichts natürlicher, als

daß

(*) Geschichte period. K. 2. B. S. 337.

daß das Oehl nicht konnte eingeschluckt werden. Ich unterließ deswegen dieses Einreiben, ob es mich gleich nachhero gereuet, denn es ist möglich, daß durch eine anhaltende Gedult diese Krämpfe gelindert, und die einschluckende Gefässe zu ihren Diensten hergestellt werden. Wird aber das Oehl eingeschluckt, so ist um desto weniger an seiner Würkung zu zweifeln, und ich erzähle deswegen meinen vergeblichen Versuch, damit andre nicht eben so geschwind, wie ich, abgeschreckt werden, eines der besten Mitteln wohl zu versuchen. — Vielleicht werden aber manche dasjenige von dem Oehl befürchten, was der berühmte Tissot nebst noch mehrern von denselben in Krankheiten der Galle voraus gesagt, nämlich daß dasselbe scharf werde, und also das Uebel noch ehender vermehren könne. (*) In diesem Zufall aber dürfen dergleichen Warnungen einen Arzt nicht schrecken, denn eines Theils ist es, wie Celsus sagt, besser in einer augenblicklichen Gefahr dasjenige zu thun, welches man sonst

(*) De febr. bilios. pag. 53.

unterlassen würde, und andern Theils wird man von der Vereinigung des Oehls und der Galle nichts zu befürchten haben, weil man es so lang brauchen muß, bis es laxirt, da es also nicht Zeit hat, scharf und schädlich zu werden.

§. 98.

Das Brennen mit dem glüenden Eisen auf den Fußsohlen wäre vielleicht noch ein Mittel gewesen, so man hätte versuchen können, um diese Unglückselige aus ihrem Zufall zu befreyen. Zum wenigsten haben es grosse Aerzte mit Glück gebraucht. — Ich habe aber einen billigen Anstand genommen, es anzuwenden, denn es bleibt allemahl ungewiß, ob es helfen werde. Und in einer Gegend, wo man ein Blasenpflaster auf die Brust gesetzt, vor ein sehr verwegenes Mittel hält, so die größten Meister in der Wissenschaft doch gebraucht haben, und noch gebrauchen, da muß man sich hüten, nur an solche Sachen zu gedenken.

Von der Heilungsart der bößartigen Wechselfieber mit Durchbruch.

§. 99.

Die Vorschriften zur Heilung dieser Wechselfieber werden angegeben.

Ich habe oben in der Betrachtungs-Lehre von diesem epidemischen Wechselfieber gezeigt, daß die Hauptursache desselben eine höchstverdorbene Galle gewesen, welche alle Feuchtigkeiten des Cörpers in einen faulenden Zustand versetzt, und die festen aufgelößt. Ich mußte also meine Methode sie zu heilen so einrichten, daß

1. Diese verdorbene Galle beyzeiten ausgeführt,
2. Das Periodische des Wechselfiebers geschwinde geheilt,
3. Und die der Fäulniß am kräftigsten widerstehende Mittel wohl angewandt würden.

§. 100.

Es wird gezeigt, wie die erste und zweyte Regel erfüllt worden.

Sobald demnach solche Kranke in das Lazareth kamen, ließ ich ihnen ein Brechmittel von Ruhrwurzel zu 30. bis 40. Granen geben, und viel warmes Wasser nachtrinken, um die ersten Wege von dieser fressenden und alles verderbenden Galle wohl und hinlänglich zu reinigen. Kaum hatten sie sich ausgebrochen, und einige Stunden geruhet, so ließ ich ihnen sogleich die Rinde zu einem Quintlein reichen, und diese Dosin alle vier Stunden wiederhohlen. Diese Pulver ließ ich gemeiniglich mit Rhabarbara-Tinktur anrühren, und zu jeder solcher Portion etliche Tropfen von dem schmerzstillenden Geist des Hofmanns thun, bey vielen setzte ich auch etliche Tropfen von dem Laudano liquido des Sydenhams bey, und vermehrte oder verminderte dieses Verhältniß, je nachdem es die Zufälle eines jeden Kranken erfoderten.

Bey denen, wo sich eine starke Fäulniß der Säfte zeigte, verordnete ich die Peruvianische Rinde mit Citronen-Saft, mit Eßig, oder mit der Magsaamen-Tinktur. Andern die zugleich an einem völligen Mangel der Kräfte und an einer Abnahme der Lebensgeister litten, verordnete ich die Rinde mit Herzstärkungen, besonders mit der Confectur von Alkermes. — Viele konnten nicht begreifen, wie die Rinde der Grösse ihres Uebels gewachsen seyn sollte, sie weigerten sich, selbige zu nehmen, und ich fand mich genöthiget, um diese gute Leuthe gleichwohl der ihnen drohenden Gefahr zu entreissen, ihnen die Rinde stark abkochen zu lassen, und diesen abgekochten Trank noch mit einer starken Dosin von dem Extract der Rinde zu verstärken, und also unter einer veränderten Form gleichwohl dasjenige zu verordnen, was Erfahrung und Vernunft vor gut befunden.

§. 101.

§. 101.

Die Ursachen des Erbrechens werden angegeben.

Das Erbrechen war hier von der größten Nothwendigkeit, denn wir haben eben gesehen, daß eine sehr scharfe und verdorbene Galle die Ursache dieser bößartigen Wechselfieber mit Durchbruch gewesen. Diese mußte hier um so geschwinder ausgeführt werden, weil sowohl die festen als flüßigen Theile zu einer schnellen Fäulniß geneigt waren, und es allerdings zu befürchten gewesen, daß durch diese Galle der faulende Zustand des Cörpers von Augenblick zu Augenblick so mögte vermehrt werden, daß nachhero gar keine Heilart mehr statt finden könnte. — Daher ließ ich auch meinen Kranken in diesem Zufall sogleich ein Brechmittel geben, sobald als sie in das Lazareth kamen, und kehrte mich an keine Stunde des Tags, um sie je ehender je lieber von diesem schnell um sich greifenden Gifte zu befreyen.

Unter allen Arzneyen die Galle hier hinweg- zuschaffen, war aber meines Wissens keine andre, als die Ruhrwurzel ersprieslich. Denn die aus dem Mineralreich wären viel zu würksam und zu reitzend vor einen Magen gewesen, der ohnehin schon vieles von seinen Kräften verlohren hatte, und der schon ziemlich aufgelößt gewesen. Sie hätten zwar die Galle hinlänglich, und vielleicht auch vollkommener ausgeführt, hingegen hätten sie auch ganz gewiß den Magen so sehr entkräftet, daß der Schade viel empfindlicher, als die sonst so nöthige Ausführung gewesen. Die Ruhrwurzel würkte aber auf eine viel bequemere Art. Sie reinigte den Magen von der ihn beschwehrenden Galle, und stärkte auch zugleich die Fibern desselben, sie war also vor beyde Absichten dienlich, und hiemit stimmen alle die Schriftsteller überein, die mit Fleiß und Aufmerksamkeit solches am Krankenbette beobachtet. Eben diese beyde Würkungen haben diese vortrefliche Rinde so unentbehrlich in der so gefährlichen Rothenruhr gemacht, und es wird kein

rechtschaffener Arzt seyn, der dieses nicht aus Ueberzeugung behaupten wird.

Hier war es also die dringende Nothwendigkeit die Ruhrwurzel sogleich zu verordnen, ich gab sie auch, und sogar gewöhnlich zu 40. Granen. Denn hier erfoderte das Wohl meiner Kranken, sie hinlänglich auszuführen, und je mehr Galle zurückblieb, je gefährlicher war der Zustand, ich glaubte also vorsichtiger zu handeln, wenn ich die Ruhrwurzel in starker Dosi gab, als wenn ich nur wenig Grane verordnet, indem ich nachhero selten mehr Zeit finden konnte, diese Arzney zum zweytenmahl zu gebrauchen. Zudem muß man bemerken, daß in einem solchen Zustand des Cörpers, mit dem meine Kranken befallen waren, keine Herzensangst, kein unnöthiges Würgen, oder andre Zufälle auf eine starke Dosin erfolgen, sondern das Erbrechen geht so leicht von statten, daß sich kein Kranker darüber beklagen wird.

§. 102.

§. 102.

Die Ursachen von dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde werden angegeben.

Sobald ich nun die erste sichtbare Hauptursache ausgeführt hatte, so blieb mir nichts mehr übrig, als sogleich dem Periodischen der Wechselfieber zu begegnen, und selbiges, sobald als möglich, hinwegzuschaffen. Hierzu war nun die peruvianische Rinde nach den schon so oft angeführten Ursachen allein dienlich, und es waren auch keine Hindernisse da, die den Gebrauch derselben verzögert hätten. Ich gab sie deswegen sogleich nach der Endigung des Erbrechens, und versetzte sie mit solchen Sachen, die der vielleicht noch daseyenden Galle, und der Fäulniß der Säfte am besten widerstehen konnten. Dieses erstere verrichtete die Rhabarbara = Tinktur, wodurch die noch gegenwärtige Unreinigkeiten in dem Magen am besten abgeführt wurden, wie wir solches auch in der, meiner Krankheit sehr verwandten, Rothenruhr sehen, in der der herr-

liche

liche Gebrauch der Rhabarbara = Tinktur durch den berühmten Degnern und neuerlich durch den berühmten Strack hinlänglich ist erwiesen worden.

Die Vermengung der Rinde mit dem Sauren des Pflanzenreichs ist gar nicht schwehr zu begreifen. Denn nichts widersteht der Fäulniß stärker als eben diese, und sowohl die Krankheit selbst, als auch die geöfneten Leichname zeigten die Nothwendigkeit deutlich genug an. Ich habe mich auch mit dieser Mixtur nicht allein bey dieser Gattung von bößartigen Wechselfieber sehr wohl befunden, sondern auch andre Wechselfieber des Monaths November, wurden durch diese Vermischung viel eher hergestellt, als durch die blosse Rinde.

§. 103.

Es wird gezeigt, wie die dritte Regel befolget worden.

Ohngeacht an dieser Methode nichts auszusetzen war, so muß ich doch bekennen, daß sie

bey

bey manchem nicht anschlagen wollen. Denn wenn es schon den einen Tag schien besser zu werden, so stürzte dennoch das unbeständige Wetter die Kranken wieder in den ersten Grad der Krankheit. Ich wurde also genöthigt, bey diesen letztern eine andre Heilart anzuwenden, und fand nichts dienlicher als die Mixtur des berühmten Graßhuis, so er in der Bleicolick von so unverbesserlichem Nutzen befunden, und welche aus 16. Loth Wasser, acht Loth Rheinwein, ein Quintlein Tragacanth und Catechusaft, und 2. Quintlein rohen Alaun bestehet. (*) Diese Mixtur verschrieb ich ebenfalls, und setzte nichts als ein Loth Rinde, und ein Quintlein Bergcristall dazu. Von dieser Arzney ließ ich des Tags 3 bis 4mahl jedesmahl etliche Löffel voll nehmen, und Abends gab ich ihnen eine starke Dosin von dem Römischen Psilnium.

Mit dieser Arzney habe ich würklich unterschiedliche vollkommen hergestellt, die vorher die Rinde nach der obigen Vorschrift umsonst gebraucht.

(*) Comment. de reb. in med. gest. Vol. 3. p. 632.

braucht. Meistens aber verordnete ich sie denjenigen, so aus Eigensinn die Rinde unter keinerley Gestalt nehmen wollten. Dem ohngeacht konnte sie nicht verhindern, daß die Krankheit bey einigen so zugenommen, daß keine Hülfe mehr übrig bliebe, ob ich gleich öfters auf die Gedanken gefallen, daß diese Arzney die Ursache gewesen, weswegen alle gestorbene dennoch so lange bey Leben geblieben, indem es bey der Grösse ihrer Krankheit unbegreiflich gewesen, daß diese sich öfters bis in die fünfte Woche erhalten.

§. 104.

Die Ursache von dem Gebrauch dieser Arzney wird angezeigt.

Die Ursache so mich zu der Auswahl dieser Arzney bewogen, wird nicht so gar schwehr zu errathen seyn. Denn der berühmte Graßhuis konnte sie in der Bleicolick nicht genug loben, von welcher er gar weislich sagt, daß sie der Ruhr am nächsten komme. Meine Krankheit aber hatte ebenfalls viele Aehnlichkeit mit derselben,

ben, und weil mich die gewöhnliche Mittel verliessen, so mußte ich solche aufsuchen, die in ähnlichen Fällen von andern grossen Aerzten waren gelobt worden.

Aber nicht allein das Ansehen bewog mich darzu, sondern die genaue Prüfung der Krankheit belehrte mich, daß sie unumgänglich nothwendig seyen. Denn ich war von der innern Fäulniß der Krankheit überzeugt, und mußte also solche Mittel gebrauchen, die gegen dieselbe gerichtet gewesen. Der berühmte Pringle's hat aber gar schön gezeigt, daß der Alaun unter die besten Antiseptika gehöre, und daß man ihn in solchen Krankheiten unumgänglich gebrauchen müsse, die von einer epidemischen Beschaffenheit seyn. (*)

Aber auch sonst hat der Alaun seine nicht zu verachtende Kräfte gegen die Wechselfieber. Der berühmte Mead bediente sich desselben in hartnäckigen Wechselfiebern (**), und Friedrich

(*) Von Feld-Krankheiten S. 360. 369.

(**) Mead monita & præcepta medica pag. 25.

Fürstenau lobte denselben so sehr, daß er ihn gar der Peruvianischen Rinde vorziehen wollen. (*) Der berühmte Senac selbst behauptet, daß in dem Alaun etwas gegen das Wechselfieber verborgen sey, (**) und der verstorbene Herr Müller zu Giessen suchte ihn durch die Vermischung des Vitriols noch nützlicher zu machen. (***) Alle diese Männer wurden durch das Beyspiel des unsterblichen Herman Boerhaave angefrischt, sich dieses Mittels innerlich zu bedienen, indem er solchen Quintleinweis zu verordnen pflegte und sogar in seinen Lehrsätzen anprieß. (†) Besonders aber hat sich der scharfsinnige Engländer Herr Wall bemühet die Würkung der Rinde durch das Beysetzen des Alauns zu erhöhen, indem er denselben mit glücklichem Erfolg gebraucht, wo er die Rinde vor zu schwach gehalten, der anfangenden Fäulniß kräftig zu widerstehen, (††) und

(*) Exercitat. Academ. de Alumine Rintel 1748.

(**) De febr. natura pag. 185.

(***) De solutione Alum. vitriolat.

(†) Aphor. pag. 278.

(††) Sammlung von der Fieberrinde S. 102.

und diese Erfahrungen und Gründe haben mich bewogen, bey meinen Kranken, wo die erstere Methode nicht anschlagen wollte, mich desselben zu bedienen.

Von dem Catechusaft hat Pringle's ebenfalls erwiesen, daß er eine der stärksten antiseptischen Kräfte habe, (*) und der berühmte Huxham bediente sich desselben allemahl nebst der Rinde, wo eine faulende Beschaffenheit der Säfte da gewesen. (**)

Den Bergcristall habe ich aber vorzüglich deswegen beygesetzt, weil der sehr berühmte Mercatus in diesem Mittel eine ganz besondre Kraft will gefunden haben, indem er sagt, „daß er zu „einem Quintlein nach andrer Erfahrungen ein „unverbesserliches Mittel seyn soll, und besonders „wenn die Ruhr aus einer bösen Beschaffenheit „der Säfte entstehet, wo er vermög seiner anzie„henden Kraft über aller Erwartung genutzt „habe.

(*) Von den Feld-Krankheiten S. 361.

(**) Abhandlung von Fiebern S. 96.

„habe.„ (*) Zudem kann ich aus eigner Erfahrung auch sagen, daß er 1760. bey unterschiedlichen Ruhren von einer scharfen Galle mir besondre Dienste geleistet, wie solches auch der vortrefliche Vogel von ihm angerühmt. (**)

Den Tragacant habe ich deswegen verordnet, weil ihn der berühmte Graßhuis erwählt, und er sonst die nemlichen Würkungen, wie das arabische Gumi hat, dessen Dienste viel zu bekannt sind, als daß ich sie hier erwähnen sollte, indem er den entblößten Darmcanal gleichsam wieder durch seinen Schleim besänftiget, und die Schärfigkeiten wohl umwickelt.

Die Beysetzung des Rheinweins wird noch weniger zu bewundern seyn, indem seine stärkende Kräfte viel zu ruchbar sind, als daß ich deswegen den berühmten Huxham anführen dürfte (***) der ihn über alle Herzstärkungen mit Recht

(*) Torti de febr. pern. pag. 147.

(**) Vogel historia mat. med. pag. 406.

(***) Von den Fiebern.

Recht erhebt. Und diese Herzstärkende Kräfte hat er vorzüglich bey denen bewiesen, die dessen Gebrauch in gesunden Tagen beraubt bleiben müssen, wie hier bey meinen kranken Soldaten, und ich habe öfters gesehen, daß er bey diesen die besten Dienste geleistet.

Man wird hieraus ersehen, daß die Mixtur vollkommen mit der Beschaffenheit dieser Krankheit übereingestimmt, indem vorzüglich solche Mittel erfodert wurden, die durch ihre starke antiseptische Kräfte der schnellen Fäulniß widerstehen mußten. Dieses thut zwar die Peruvianische Rinde auch, aber weil ich erfahren, daß sie dem ohngeacht hier zu schwach seyn mögte, so erwählte ich nach dem Rath weiser Männer solche, welche allerdings stärker würken, die aber allemahl doch in den Wechselfiebern auch waren gut befunden worden. Zuerst hielt ich aber doch allemahl vor rathsamer, die gelindre Methode zu versuchen, wollte diese nicht anschlagen, so mußte ich zu einer kräftigern schreiten. Denn in solchen Fällen mit zitternder Hand seine Kranken

bedienen, ist meiner Einsicht nach, eben so gut, als durch eine Versaumung sie sterben zu lassen. Ja es ist auch nicht schädlich in der äussersten Gefahr zweydeutige Mittel zu verordnen, wie ich solches selbst zugelassen, indem man den ohne alle Hofnung darniederliegenden Kranken öfters eine ganze Eichel auf einen Brey geschaben, so aber ebenfalls ohne die mindeste Würkung gewesen. Denn in diesen Fällen muß man sich des Ausspruchs des Celsus erinnern:

Multa in præcipiti periculo recte fiunt, alias omittenda.

Von den
Ruckfällen,
und besonders
von den
viertägigen Fiebern.

Viertes Buch.

Von den Ruckfällen.

§. 105.

Die Geschichte dieser Ruckfälle.

Man wird aus den bis hieher abgehandelten Sachen ersehen haben, mit welcher schwehren Krankheit ich zu streiten gehabt. Das mehreste, was mich bey dieser Epidemie gleichwohl am stärksten beschwehrte, waren bey vielen Kranken die öftern Ruckfälle. In den ersten Monathen wurden sie gerne mit dem beschriebenen Wechselfieber wieder krank, dieser Ruckfall aber war nicht von dem erstern Anfall unterschieden, ausser daß es allemahl schwehrer hielte, ihn zu heilen. In den letztern Monathen aber bekamen diejenige, so zuerst mit dem beynahe anhaltenden bößartigen Wechselfieber befallen gewesen, auch das Wechselfieber mit schmerzhaften Stuhlgängen, und die meisten epidemische Todte starben an diesen Ruckfällen von beyderley Art.

Die Anzahl dieser Ruckfälle war noch ziemlich mittelmäßig, aber zu Ende des Octobers ereigneten sich die viertägigen Fieber, die auf einmahl so häufig wurden, daß ich die meisten Tage über hundert damit befallene in meinem Lazareth hatte. Alle diese waren vorhin schon an der epidemischen Krankheit in dem Krankenhause gewesen, und waren selbigemahl davon wohl befreyet worden.

Diese viertägige Fieber hatten aber auch noch überdieß eine andre Beschaffenheit. Die Kälte war heftig, die Hitze nicht besonders stark, aber anhaltend, und der Schweiß häufig, abmattend und stinkend. Bey vielen veränderten sich diese viertägige Fieber, indem sie bald alle Tage, bald über den andern, und dann wieder alle vier Tage erschienen, so daß die Kranken selbst öfters nicht sagen konnten, was sie eigentlich vor ein Fieber hatten. — In der Zwischenzeit waren die Kranken sehr matt, konnten öfters nicht aus dem Bette, und ich mußte sie manchmahl mit guten Worten, manchmahl aber auch mit strengen

erinnern, daß sie durch eigne Bemühungen suchen sollten, die Kräfte der Arzneyen zu unterstützen. — Ueberdies hatten sie gar keinen Appetit, und beständigen Durst, von Gemüth waren sie verdrießlich, ärgerlich, zänkisch, und sich selbst beschwehrlich.

§. 106.

Betrachtungs-Lehre über diese Ruckfälle.

Die Ruckfälle sind dasjenige, was bisher unsre meiste und rechtschaffenste Aerzte bedauert haben, indem bey der besten Curart sie nicht jedesmahl können vermieden werden. Der berühmte Klöckhof hat vorzüglich dieses bey seiner Epidemie wahrgenommen, wo er manchmahl drey bis viermahl die nehmliche Kranke zu heilen gehabt. (*) Der berühmte Werlhof handelt gar schön von denselben in seinem vierten Abschnitt, der ganz gelesen zu werden verdient, und woraus ich vorzüglich etliche Schriftsteller anführen will, die das nehmliche gesehen.

Hypo-

(*) De recidivis.

Hypocrates gedenkt schon in seinem Buch von epidemischen Krankheiten, einer gewissen, in welcher alle diejenige, so nicht gestorben, wieder ruckfällig geworden, und anderswo redet er von einer Epidemie, wo die meisten nach einer kurzen Zeit der Gesundheit, das Fieber wieder bekommen, und es den ganzen Winter über behalten. — Celsus sagt, ein jedes Fieber kehrt gerne wieder zurück, wofern es nicht von einem jeden davon Wiedergenesenden einige Zeit befürchtet wird. Orthlob behauptet in seinem davon geschriebenen Werke, daß keine Krankheit den Ruckfällen mehr unterworfen sey, als die Wechselfieber. Bianchi beobachtete bey denen, wo der Urin wieder trüb wurde, daß ein baldiger Ruckfall zu besorgen sey, den er sowohl bey denen, welche durch die Rinde waren hergestellt worden, als auch bey andern Heilarten wahrgenommen. Traversari bemerkte zu Pisa die Ruckfälle am allerhäufigsten, sowohl bey denen, die die Rinde gebraucht, als auch bey denen, so sie nicht eingenommen, und zwar bey den letztern häufiger und gefährlicher.

Ausser den vielen andern Schriftstellern die der berühmte Werlhof noch anführt, bekräftigt er mit seinen Erfahrungen, wie vielmahl er dieselbe auch bey der besten Methode wahrnehmen müssen.

Ich könnte noch viele Seiten anfüllen, wenn ich noch mehrere Schriftsteller anzeigen wollte, welche die nemliche Klage geführt, ich will mich aber mit einigen ganz neuern begnügen. Der vortrefliche Senac sagt, wie er öfters gesehen, daß solche Epidemien bis in den Winter gewähret, zu welcher Zeit hauptsächlich diejenige ruckfällig geworden, die vorhin schon das Wechselfieber gehabt, aber nicht leicht solche, die davon frey geblieben. Und anderwärts schreibt er: „Diese „Ruckfälle können zu allen Zeiten vorfallen, aber „man beobachtet sie vorzüglich in gewissen Epi„demien, und besonders bey solchen, die in sum„pfigten Gegenden wohnen.„ (*) Der berühmte Lauter

(*) De recondita febrium natura pag. 124. (recedivæ) quovis tempore occurrere possunt, ac frequen-

Lauter sagt von dem 1760. Jahr, daß keiner in demselben schwehr an seinem bößartigen Fieber erkranket sey, der nicht gewiß einmahl, manchmahl auch dreymahl in das nemliche, oder wenigstens ihm gleichkommendes Fieber gefallen, obgleich manchmahl die Ursache sehr gering gewesen, die diesen Ruckfall befördert. (*)

§. 107.

frequentius sese in certis produnt epidemiis; alternas has facies alternumque quietis & motus febrilis reditum observavi, inprimis in iis febribus, quæ in paludosis grassabantur locis; cum eæ per certum excurrissent tempus vix curationem recipiebant; quavis data occasione solebant resurgere; sæpe cum restituti viderentur ægri, id est, paroxismis liberati fungebantur fato; alii vix ab Autumno ad æstatem usque vitam trahebant, nec tunc quidem liberabantur omnes. Melius tantum habebant multi, reliquiis interim febrilibus variisque symptomatis confecti, in primum relabi solebant statum.

(*) Lauter historia medica biennalis pag. 34.

§. 107.

Die besondere Ursachen von den Ruckfällen in dieser Epidemie werden angegeben.

Aber ausser der Geneigtheit dieser Wechselfieber zu den Ruckfällen waren bey mir noch andre Ursachen, so sie allerdings befördern müssen. Denn 1. mußten die Kranke, wenn sie einige Tage wohl waren, den neuankommenden wieder Platz machen, und mußten also zufrühe aufhören, die nöthige Arzneyen einzunehmen. Der berühmte Werlhof erinnert nach dem Beyspiel grosser Aerzte gar schön, daß ein jeder mit dem Wechselfieber befallener, auch wenn er ganz gesund wieder ist, nachdem er unterschiedliche Tage oder Wochen ausgesetzt, die nemliche Fiebermittel wieder gebrauchen soll, wofern er anders der Ruckkehr des Fiebers vorbeugen wolle. Diese goldene Regel konnte ich bey keinem meiner Kranken in Vollziehung bringen, was Wunder, wenn sie wieder in ihre erste Krankheit zurückfielen. Eine Ursache, die nach dem berühmten

Pringle's die Ursache von den meisten Recidiven der Soldaten ist. — 2. Kaum waren sie wieder aus dem Lazareth, so mußten sie, wenigstens nach Verlauf von 10. Tagen wieder Dienste thun, und zwar auf solchen Plätzen, die ihnen nicht zum vorträglichsten waren, indem sie Wind und Wetter, und den schädlichen Ausdünstungen der Gräben ausgesetzt gewesen. — 3. Waren vielen ihre Wohnungen nachtheilig, indem mancher schon die erste Nacht ausser dem Lazareth wieder ruckfällig worden, welche es vollkommen wohl verlassen, und das waren solche Wohnplätze, die feucht und dumpfigt gewesen. — 4. Vorzüglich aber war die Unordnung im Essen und Trinken eine der stärksten und häufigsten Ursachen von meinen Ruckfällen. Denn bey Soldaten hilft die beste Einrichtung der Lebensordnung nichts, es ist nun einmahl bey ihnen so mode geworden zu essen, was sie haben, und wenn sie nach der Diät leben sollten, so müßten sie aus Mangel einer stärkern Löhnung öfters hungrig schlafen gehen. Sie essen und trinken

der Wohlfeile nach, und die wohlfeilsten Speisen sind meistens die ungesundesten. Der berühmte Pringle's klagt ebenfalls über diesen schier nicht zu verbessernden Fehler, und der vormahlige Preußische Feldarzt Herr Brandhorst (*) drückt sich mit vieler Erfahrung gar schön darüber aus, dem ich in allen Stücken vollkommen beystimme. „Gleichwie aber, schreibt er, nach dem „alten Sprüchwort, unter den Waffen die Ge„setze schweigen, so werden auf die nemliche Art „in den Lazarethen die Vorschriften und Gebote „der Aerzte versäumt, und vor nichts geschätzt. „Daher kommt es auch, daß wegen den schlecht „beobachtenden Verwahrungsmitteln und War„nungen, die Ruckfälle sehr häufig gewesen, „und die Wiedergenesenden, die gleichsam schon „in dem Hafen der Sicherheit waren, dennoch „wieder Schiffbruch gelitten. Die Hauptursache „dieses unglücklichen Ausgangs glaube ich in der „verdorbenen Lebensart der Soldaten suchen zu

(*) Haller disp. ad morb. Hist. facientes Tom. V. pag. 444.

„dörfen, welche die sowohl falsche, als höchst-„schädliche Gedanken hegen, die durch die Hef-„tigkeit der Krankheit verlohrne Kräfte erfoder-„ten nicht Arzneyen, sondern Speisen, um die „Ueberbleibsel zu heben. Sobald sie demnach „sehen, daß sie aus dem Rachen des Todes „herausgerissen sind, so beobachten sie keine Vor-„schriften der heilsamen Kunst mehr, sondern sie „leben wie die gesunden, und beschwehren und „dehnen den schwachen und zusammengezogenen „Magen allzufrüh mit Fleisch und Commißbrod „aus, und gebrauchen oder mißbrauchen über-„dies in diesem schwächlichen Zustande, die berau-„schende Getränke, mit welchen sie so oft bey ge-„sunden Tagen, nach ihrer falschen Meynung mit „so vielem Vergnügen die Verdauung befördert „haben. Bald darauf beschwehren sie sich über „den Magenkrampf, über die Bangigkeiten, über „die Schwäche des Magens, sie erzeugen neue Un-„reinigkeiten, daher entsteht der Eckel, das Erbre-„chen, Durchbruch ꝛc. und sie werden durch die „Fieber-Bewegungen zu Grunde gerichtet.„

§. 108.

§. 108.

Die Gefahr dieser Ruckfälle wird bestimmt.

Man wird sich jetzo über meine Ruckfälle nicht mehr verwundern, indem diese wohl eine unumgängliche Nothwendigkeit gewesen. Das allerbeschwehrlichste dabey war, daß sie in viertägige Fieber übergegangen. Jederman weiß, wie verdrüßlich alle diese Fieber sind, besonders wenn sie erst spät im Herbst erscheinen, und von einer Epidemie entspringen, die selbst sehr gefährlich gewesen. Olaus Borrichius beobachtete vormahls ebenfalls, daß alle Wechselfieber im Herbst sich auf einmahl in viertägige verwandelt, und noch mehrere Beobachter haben diese Verdrüßlichkeiten gehabt, und die häufigsten Klagen deswegen geführt. Bey mir war aber noch das zu bemerken, daß alle noch etwas verborgenes bößartiges bey sich gehabt, und ich nicht allein befürchten mußte, daß sie den Winter über anhalten, sondern sich alsdenn in den Tode enden würden. Und diese Muthmassungen waren um des-

wegen desto gewisser, weil die meisten vollkommen von ihren Kräften heruntergekommen, und das betrübte Wetter, und der Mangel gesunder und nahrhafter Speisen ihnen nicht erlaubten, sich zu erhohlen.

§. 109.

Von der Curart in den Ruckfällen.

Meine Hauptabsicht gieng dahin, diese Fieber sobald als möglich sey, zu heilen. Sobald als sie durch ein Brechmittel wohl ausgeführt, und durch die auflösende Salze wohl zubereitet waren, gab ich ihnen die Peruvianische Rinde zu 40. Gran oder gar zu einem Quintlein des Tags dreymahl, und setzte jeder Dosin 20. Gran Salmiack bey. Ich ließ auch eine Unze Salmiack in 6. Unzen Wasser auflösen, und ließ andern die blosse Rinde damit anrühren. Wo es erforderlich war, setzte ich entweder Citronensaft, oder Salpeter, oder Rhabarbara, oder auch Cimetrinde, manchmahl die Confecktion von Alkermes bey, je nachdem es die Anzeigen erfoderten.

ten. Etliche heilte ich durch die oben gemeldete antiseptische Mixtur. — Wo diese Methode nicht bald anschlagen wollte, veränderte ich die Arzneyen, und gab bald des Plumers alterirendes Pulver, oder auch nur den goldgelben Schwefel des Spießglases, von welchem ich 4. Gran durch den Tausendguldenkraut-Extract zu Pillen machen ließ, und des Tags dreymahl, jedesmahl eine, mit einer Tasse von abgekochtem Trank des Tausendguldenkrauts, verordnete. — Gegen den zehenden November aber fieng ich an, mich bey den hartnäckigen Wechselfiebern vorzüglich folgender Methode zu bedienen. Morgens und Mittags nahmen sie jedesmahl ein Quintlein Salmiack, und Abends bekamen sie ein Pulver, so aus einem Quintlein Peruvianischer Rinde, aus zehen Granen Salz von Tausendguldenkraut, und aus zwey Granen von goldgelben Schwefel des Spiessglases bestunden. Auf diese Methode fand ich mich am besten, indem das viertägige Fieber gewöhnlich bald ausblieb, und es würden wenig oder keine viertägige Fieber übrig geblieben seyn,

wenn nicht andre Hindernisse den heilsamen Gebrauch dieser Methode verhindert hätten, die ich bey allen viertägigen Herbstfiebern als die beste vorgefunden, und deren ich inskünftige auch mich am stärksten bedienen werde.

§. 110.

Die Ursachen von den gebrauchten Arzneyen werden angegeben.

Ich werde jetzo um alle verdrüßliche Wiederhohlungen zu vermeiden, bloß die Ursachen kürzlich anzeigen, die mich genöthigt, eine andre Heilart zu suchen. Es ist bekannt, und die Erfahrung stimmt damit überein, was Sydenham uns in seinen vortreflichen Schriften hinterlassen, nämlich daß es Kranke gebe, die wegen den öftern Ruckfällen gegen die Rinde gleichsam fest wären, und ihre heilsame Kräfte verspotteten. Diese Kranke nehmen die Rinde in der größten Menge ein, und sie hilft ihnen nichts, im Gegentheil scheint sie eher zu schaden. Sobald ein heilender Arzt diese Beschaffenheit seines Kranken

wahrnimmt, muß er nicht eigensinnig die Cur durch die Rinde erzwingen wollen, sondern es erfodern seine Pflichten andre Wege einzuschlagen. Viele wollen, man soll seine Kranke alsdenn den Winter über ohne Arzney bey einer guten Diät sich selbst überlassen, und erst bey Herannahung des Frühlings eine andre Heilart anwenden, aber bey meinen viertägigen Wechselfiebern durfte ich diesen Lehrsätzen nicht folgen, denn sie waren von einer bößartigen Beschaffenheit, erfoderten schleunige Hülfe, und nach allen Umständen würden wenige von denselben das Frühjahr erlebt haben, um sich alsdann heilen zu lassen.

§. 111.

Die Ursache von dem Gebrauch des Goldgelben Schwefels wird angegeben.

Ich suchte also bey dieser wahrhaft critischen Beschaffenheit meiner Kranken alle mein Nachsinnen anzuspannen, um eine Methode zu erfinden, welche den fürchterlichen Folgen vorbeugen könnte, die ich voraussahe, woferne das Wechsel-

fieber nicht beyzeiten geheilt würde. Zuerst billigte ich den goldgelben Schwefel des Spießglases von der dritten Niederschlagung, eine Arzney die unter jenen durch das Feuer zubereiteten Heilungsmitteln zu den vornehmsten muß gezählt werden. Es ist bekannt, mit welchen Lobsprüchen der beliebte Herr Unzer diesen kräftigen Goldschwefel des Spießglases gelobt hat, (*) und wie sehr er ihn zur Heilung der Wechselfieber angerathen. Seine angenommene Sätze aber waren theils schon von den ältern Aerzten unterstützt, theils aber haben sie in neuern Zeiten durch den berühmten Vater, und durch den berühmten Ludwig Gotfried Klein (**) ein erneuertes Ansehen bekommen, was mir aber vorzüglicher war, so haben meine eigne Erfahrungen hinlänglich dargethan, daß alles das gegründet sey, was diese würdige Männer von ihm gepriesen. — Ich erinnere mich besonders mit Vergnügen einer Cur, die er unter meiner Leitung vor acht Jahren

(*) Hamburg. Mag. Th. 8. S. 356.

(**) Klein Selectus Medic. pag. 269.

Jahren an einer Weibsperson verrichtet, die sehr schwehr an einem Wechselfieber erkrankt gewesen, und die theils durch die Menge der Jahre, theils durch die schwehrste Arbeiten vorhin schon so erschöpft war, daß man allerdings besorgen müssen, sie sey nicht vermögend die Grösse des Uebels lange Zeit zu ertragen, ohne unter dieser Last gänzlich zu erliegen. Was hier noch am beschwerlichsten gewesen, war eine natürliche Abgeneigtheit vor allen Arzneyen, und also ein Zusammenfluß von Uebeln, von denen einige das wahre Lebens Ende bedroheten, andre aber die Mittel solches zu verlängern hemmten. Als man mich wegen einer Möglichkeit zu heilen fragte, mußte ich nicht allein auf ein würksames Mittel denken, sondern auch auf ein solches, das beynahe gar kein Gewicht und Grösse hatte, ich wußte nichts bessers zu rathen, als den goldgelben Schwefel des Spießglases von der dritten Niederschlagung, von dem ich Pillen machen ließ, deren jede zwey Gran desselben enthielten, welche mit dem Tausendguldenkraut-Extract vereinigt gewesen.

wesen. Von diesen Pillen ließ ich eine, eine Stunde vor dem Anfall, eine bey dem Eintritt des Anfalls, und eine bey Eintritt der Fieberhitze nehmen. Der Anfall war heftig, aber bey aller seiner Heftigkeit litten die Lebensgeister nicht so sehr, sie empfand, daß sie denselben leicht übertragen würde, er endigte sich auch würklich mit einem höchststinkenden, und in größter Menge hervorkommenden Schweiß. Die Zwischenzeit war sehr erträglich, besser als jemahl, indem sie vollkommen frey von aller Fieberbewegung geblieben, und nichts als eine erstaunende Mattigkeit empfunden. Die Zeit wo der folgende Anfall sich einfinden sollte, wurden zwar wieder drey Pillen in bestimmten Zwischenzeiten gebraucht, aber der Anfall des Wechselfiebers war bereits verschwunden. — Ich habe zwar in meiner nachfolgenden Ausübung der heilenden Wissenschaften keine solche besondre schnelle Würkung mehr gesehen, die Ursache aber war natürlich, da ich ihn niemahl gar zu oft gebraucht, und mich jedesmahl lieber der Rinde, wo es möglich

gewe-

gewesen, bedient, aber denn, wenn ich ihn angewandt, habe ich allemahl erfahren, daß er vortrefliche Dienste geleistet, auch wenn er den Anfall nicht gehemmt, so hat er doch die Krankheits-Ursachen so ausgeführt, daß nächst dem die kleinste Dose der Rinde im Stande gewesen, den Anfall mit Bestand zu heilen. Denn er hat eine vorzügliche Kraft, den zähen Schleim und übrige Unreinigkeiten aufzulösen und auszuführen, und diese Ausführung verrichtet er bald als ein gelindes nützliches Brechmittel, bald als ein laxirendes, bald als eine schweißtreibende Arzney, und jede Art des Ausführens ist dienlich den Wechselfiebern zu begegnen. Auch diese heilt er, indem er bald die Ursache des Uebels wegräumt, bald auch die zufällige Hindernisse hebt, welche die Cur gehemmt haben.

Hier bey meinen Ruckfällen war er aber um so mehr erwünscht, indem dieselbe vorzüglich durch Unordnung in der Lebensordnung, durch unterdruckte Ausdämpfungen, durch sumpfigte Wohnungen ꝛc. §. 107. waren befördert worden.

Alle meine Arzneyen mußten also jedesmahl eine mit verknüpfte auflösende Kraft haben, woferne sie den Anfall der Wechselfieber mit Bestand heilen sollten, und was konnte ich vortreflicher erwählen, als diesen goldgelben Schwefel.

§. 112.

Die Ursachen von dem Gebrauch des alterirenden Pulvers werden angezeigt.

Bey allen diesen sonst vortreflichen Würkungen dieses goldgelben Schwefels konnte ich doch hier seine so würksame Kraft nicht so sehr preisen. Meine Kranke nahmen ihn ein, aber nur wenige konnte ich dadurch allein herstellen, die meisten behielten ihre Wechselfieber in der vorigen Stärke. Ich suchte also durch Nachsinnen diesen zu verbessern, ich bediente mich des Plumers seiner alterirenden Pulver, eine Arzney, die zuviel bekannt ist, als daß ich solche hier anpreisen dürfte. Sie wird aus gleichen Theilen des goldgelben Schwefels und des versüßten Quecksilbers durch anhaltendes Reiben verfertigt, und aus

diesen beyden entsteht eine dritte Arzney, die weder Erbrechen verursacht, noch Speichelfluß erregt, wofern sie sonst wohl zubereitet worden. — Das versüßte Queksilber allein ist schon im Stande hartnäckige Wechselfieber zu heilen, wie ich solches in der folgenden Abhandlung weitläuftiger beweisen werde, wie konnte es anders seyn, als daß solches durch die genaue Verbindung eines andern vortreflichen Fiebermittels nicht noch brauchbarer werden sollte. Der berühmte Schottländer Andreas Plumer (*) hat diese Vermischung auf das neue bekannt gemacht, denn der berühmte Hallische Lehrer Schultze hat gezeigt, daß ein edler Teutscher Namens Johann Schultet der wahre Erfinder davon gewesen, (**) der sie schon vor mehr als hundert Jahren in seinen nachgelassenen Schriften uns hinterlassen. Diese Vermischung ist also zu sechs bis acht Granen eine glückliche Arzney in Heilung der bößartigen Wechselfie-

(*) Edinb. Vers. 1. B. S. 52.

(**) Hall. Dis. pract. Tom. 5. pag. 113.

selfieber, und Heinrich Schultze, (*) Ludwig Gotfried Klein, (**) Friedrich Cartheuser, (†) und vorzüglich der vortrefliche Paul Gotlieb Werlhof (††) haben dieses mit ihren Erfahrungen zur Genüge bewiesen.

Ich habe diese Pillen auch vortreflich hier gefunden, sie haben viele von den beschwerlichsten Anfällen befreyet, und ihre Würkung ist glücklich durch das Extract und durch den abgekochten Trank von Tausendguldenkraut unterstützt worden. Gleichwohl hat es mich gedünkt, als wenn ihre Würkung etwas *zu langsam sey*, manche fürchteten sich auch vor dem Quecksilber, was mir aber am merkwürdigsten schiene, so fand ich durch die Erfahrung belehrt, daß ihre Würkung nicht allgemein genug sey, eine Bemerkung, die mir immer warnend gewesen, *in* epidemischen Krankheiten eine sonst gebilligte, auch dann

(*) ib. §. 20.

(**) Selectus ration. p. 271.

(†) Pharmacol. pag. 501.

(††) De Medicam. alterant.

dann und wann gut befundene Arzney ferner zu verordnen.

§. 113.

Die Ursachen von dem Gebrauch des Salmiacks werden angegeben.

Ich habe deswegen meine ganze Heilmethode geändert, und gegen die viertägige Wechselfieber mit allgemeinen Nutzen mich des Salmiacks bedient, den meine Kranke Morgens und Mittags jedesmahl zu einem Quintlein genommen, Abends aber ein Pulver von versetzter Rinde bekommen. Ich habe bey dem Gebrauch dieser Methode gefunden, daß sich die viertägige Wechselfieber stark vermindert haben, und daß die neue Kranke, so wie sie in das Lazareth gekommen, gleichwohl bald davon hergestellt gewesen. Endlich habe ich auch nach aller genauen Ueberlegung und hinlänglicher Erfahrung gesehen, daß vor Soldaten, und vor andre die eine geringere Diät haben, der Salmiack vortreflich sey, und daß er hier erstaunend würde gewürkt haben, wenn nicht un-

glücklicher Weise das verdrüßliche Wetter seine Würkungen gehemmt. Gleichwohl that er was man von ihm erwarten konnte, er heilte die meisten, und was auch nach den andern Monath in dem Lazareth krank verbliebe, war viel besser, und nicht ein einziger ist schlechter geworden.

§. 114.

Der Nutzen des Salmiacks wird noch ferner bewiesen.

Ich finde es hier nothwendig, mich wegen dem nützlichen Gebrauch des Salmiacks ein wenig deutlicher und weitläuftiger auszudehnen, einige meiner Leser werden, wenn sie diese Stellen zu lesen mir die Ehre erzeigen, die Ursache leicht einsehen, andre werden diese kleine Abweichung von der eigentlichen Abhandlung nicht so sehr verargen, da das was ich sagen werde, nützliche Wahrheiten sind, die allemahl angenehm zu lesen, und die auch würklich hier nicht so gar sehr von meinem Endzweck mich ableiten, da sie den Nutzen einer Arzney bloß etwas weitschichtiger

zeigen,

zeigen, einer Arzney, die in der Epidemie so wohl zugeschlagen, von der ich hier eine Beschreibung geliefert.

Meine eigentliche Absicht ist also hier zu zeigen, daß der Salmiack nicht allein von einer unschädlichen, sondern auch von einer vortreflichen Würkung sey, und daß er verdiene, als ein allgemeines Mittel, öfterer und fleißiger gebraucht zu werden. Ich werde, um meinen Satz recht deutlich zu machen, ihn auf eine vierfache Art zu beweisen suchen, indem ich erstens die Würkung des Salmiacks zeigen werde, wenn er in das noch flüßige Blut der Adern eingespritzt worden, zweytens wenn er dem frisch aus dem Cörper gelassenen Blut zugemischt worden, drittens wenn er dem Fleische beygemischt wird. Endlich aber werde ich durch die laute und überzeugende Stimme der Erfahrung seinen Nutzen vorzüglich in den Wechselfiebern erhärten.

Zuerst werde ich also zeigen, was der Salmiack vor Würkungen hervorbringe, wenn er mit

gehöriger Vorsicht in den Creißlauf gebracht wird. Der berühmte Adrian Theodor Spregel hat dergleichen Versuche unter der Aufsicht seines vortreflichen Lehrers des Herrn von Hallers und seines liebenswürdigen Freundes, dem berühmten Arzte Johann Georg Zimmermann zu Göttingen angestellt. Aus der ersten Probe erhellet, daß der Hund zwar gleich die Gichter bekommen, den andern Tag aber wieder so wohl gewesen, daß man ihm gar nichts ansehen können. (*) Die andre Probe aber hat sogar gezeigt, daß der Hund gar nichts empfunden, ob man ihm gleich ein Quintlein in warmen Wasser aufgelößten

(*) Haller Differt. pract. Tom. 6. pag. 587. §. 44. Exp. 44. — febr. Hora prima post meridiem in canis venam jugularem scrupulum Salis Armoniaci in aqua soluti memorato modo injeci. Maximas statim animal perpesum est convulsiones per semi horam circiter durantes, mox iterum ad se rediit, ac altero die, clauso bene vulnere, æque sanum fuit, ac si nihil naturæ alienum pertulisset.

lößten Salmiack eingespritzt. (*) Es ist dieses ein überzeugender Beweiß von der Unschädlichkeit dieses Salzes, indem solches hier seine drastische Würkung gewiß würde verrathen haben.

Nach den vorhergehenden Erfahrungen hat das flüßige Laudanum des Sydenhams einen Hund lange Zeit wie tod niedergeworfen, die Auflösung des Mohnsafts aber gar einen andern in kurzer Zeit getödet. Der Bleizucker hat immer einen augenblicklichen Tod verursacht, der Brandewein hat Herzklopfen, Taumel, Gichter, ja auch gar den Tod hervorgebracht, indem er das Blut zu heftig verdicket, ja sogar die Luft hat die Thiere getödet, wenn man solche in die Adern eingeblasen. Der Salmiack aber allein

(*) ib. Exper. 55. Postridie ejus diei, alterius lateris venam huic cani apperui, eademque ratione salis armoniaci solutionis in aqua tepida drachmam infudi, de quo animal omnino nihil mali perpessum est, & ligata utraque vena jugulari tamen valuit.

hat keinen Schaden erzeugt, sondern der Hund ist bald wieder von seiner Wunde genesen.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß ein Engländer andre Würkungen bekannt gemacht, die er will gesehen haben, wer aber weiß, mit welcher Vorsicht dergleichen Proben müssen angestellt werden, und wer vorzüglich die äusserste Genauigkeit und die beynahe unerwartete Geschicklichkeit und Uebung des Herrn von Hallers kennet, der wird sich leicht überzeugen können, daß man hier diesen Erfahrungen allen Glauben beymessen müsse. Der berühmte Herr Spregel hat deswegen gar richtig gefolgert, daß die Würkung dieses aufgelößten und eingespritzten Salzes beynahe gar nicht zu bemerken gewesen. (*)

Zweytens werde ich hier die Erfolge anführen, die man beobachtet, wenn man den Salmiack dem so eben aus dem Cörper kommenden Blute beygemischt. Johann Theodor Eller, eine Zierde

(*) ib. Cæterum experientia me edocuit, effectum hujus salis, sanguini immissi, nullum fere fuisse.

Zierde und eine jüngsthin durch den Tod zwar geraubte aber nie zu vergessende Stütze der Arzneywissenschaft hat dergleichen Proben angestellt. Vermöge denselben hat der Salmiack dem noch warmen Blute eine mehrere Festigkeit zugezogen, und selbiges in eine gleichartige Gallerte verwandelt, ihm aber seine Farbe nicht beraubt. (*) Die aufgelößte Feuerbeständige Laugensalze machten das Blut ungemein flüßig und dunkelroth, diese Flüßigkeit wollte sich auch nach etlichen Tagen nicht einmahl abändern, eben so erzeigten

(*) Histoire de l'Acad. R. d. Sc. de Berl. 1752. pag. 15. La solution du Salmiac changea la couleur du sang dans un rouge plus foncé que les deux precedentes, mais le melange, qui étoit fort delié d'abord, se rendit bientot, & presenta une gelée uniforme de la couleur susdite. Le Microscope fit voir au commencement les petits Boules assez rouges & transparentes, mais elles changerent bientot leur figure spherique en platte ablongée, & se glisserent les unes sur les autres, gardant neanmoins la couleur rougeatre.

sich die flüchtige Laugensalze, nur mit dem Unterschied, daß die Flüßigkeit noch grösser gewesen. Folglich ist die Würkung des Salmiacks und des Laugensalzes auch hierinnen merkwürdig unterschieden, welches einige schändlich geläugnet haben, und dadurch ihre äusserste Unwissenheit in den Anfangsgründen der Wissenschaft zu ihrer Schande an Tag gelegt. Aus diesen Erfahrungen erhellet also, daß der Salmiack gar keine zerstörende Würkungen habe, sondern daß er im Gegentheil im Stande sey, ein aufgelößtes Blut mehr zu verdicken, ohne ihm sein Wesen zu nehmen.

Drittens werde ich hier die Versuche wiederhohlen, die mit dem Salmiack sind angestellt worden, um seine die Fäulniß hemmende Kraft zu zeigen. Der vortrefliche Arzt Johann Pringle's, jetziger Leibarzt des Königs in England hat dergleichen angestellt, und sie öffentlich bekannt gemacht. (*) Vermöge denselben erhellet, daß der

(*) Beobachtungen über die Krankh. einer Armee. S. 355. B. 6. — Hingegen ist Salpeter mit trocknen

der rohe Salmiack vortrefliche Würkungen in Erhaltung des Fleisches erzeuge, und daß er unter den Mittelsalzen als das vornehmste nach dem Salpeter erfunden worden. — In Bewahrung der Galle vor der Fäulniß ist er aber noch vortreflicher gewesen, als der Salpeter, indem dieser die ihm sonst eigne Geneigtheit zur thierischen Auflösung am allerwenigsten hemmen können. (*)

trocknen Mittelsalzen in gleicher Schwere verglichen, in Erhaltung des Fleisches antiseptischer, als alle, die ich noch versucht habe. Rohes Salmiack kam diesem am nächsten, und übertraf es sogar in dem Versuche mit Rindsgalle ꝛc.

(*) Edinb. S. 370. Vers. 15. — Die Rindsgalle wurde einige Zeit lang durch kleine Quantitäten von Weinsteinlauge, Hirschhorngeist, rohes Salmiack und die salzigte Mixtur vor der Fäulniß bewahrt. — Nur mit dem Salpeter schlug es fehl, der ob er gleich viermahl stärker als Seesalz (ist unter den Salzen am schwächsten zur Widerstehung der Fäulniß befunden worden. S. 359.)

Alle diese Würkungen aber hat der Salmiack niemahl in geringen Portionen erzeigt, (*) im Gegentheil hat er Verhältnißweise bloß die Fäulniß gehemmt, in kleiner Menge hat man diese Würkungen kaum wahrnehmen können, sie war aber deutlich und überzeugend, wenn man ihn in

in Frischerhaltung des Fleisches war, doch schwächer als dasselbe in Erhaltung der Galle ist, und um ein merkliches schwächer als rohes Salmiack, welches hingegen nur etwas weniger kräftig, als Salpeter, in Erhaltung des Fleisches ist.

(*) Edinb. S. 385. 26. Vers. Ich untersuchte hiernächst, ob kleine Portionen von andern Mitteln oder alcalinischen Salzen auf gleiche Art septisch wären, ich konnte aber bey Untersuchung des rohen Salmiacks, Salpeters, des vitriolisirten Weinsteins, Salis diuretici, wie auch des Hirschhorn und Wermuthsalzes nicht verspühren, daß sie es wären, ob ich gleich fand, daß sie alle in schwachen Solutionen das Fleisch erweichten oder resolvirten, Hirschhornsalz am meisten, Salpeter aber unter allen am wenigsten.

in grosser Menge dem Fleisch oder der Galle beygemischt.

Es sey mir jetzo erlaubt zu zeigen, daß ich auch nach theoretischen Grundsätzen bey meinen viertägigen Wechselfiebern nichts bessers gebrauchen können, als eben diesen von mir so stark und glücklich angewandten Salmiack. Aus der Betrachtungs-Lehre meiner epidemischen Krankheit erhellet, daß die Galle die Hauptursache gewesen, und daß selbige in den zwey letztern Monathen eine so üble Beschaffenheit angenommen, daß sie nicht allein in eine zerstöhrende Fäulniß übergegangen, sondern auch den ganzen Cörper, vorzüglich aber den Magen und die Eingeweide so aufgelößt, daß man sie bey der geringsten Berührung trennen konnte. — Was war also dem heilenden Arzte hier zu thun übrig, als solche Arzneyen anzuwenden, die dieser Fäulniß kräftigst widerstehen konnten, und was konnte hier tüchtiger seyn, als der Salmiack, der nach den Versuchen eines Pringle's das Fleisch, und auch die Galle so sicher vor der Fäulniß zu schützen

weiß,

weiß, der nach den Versuchen eines Ellers, dem Blute einen mehrern Zusammenhang verschaft, ohne desselben Wesen zu zerstören, eine Würkung, die hier bey so faulendem und aufgelößten Blute nicht konnte erwünschter seyn, und der endlich nach den Versuchen eines Sprögels keine schädliche Folgen hat erzeugen können, ob man ihn gleich dem Creißlauf beygemischt. Denn in einem so bedenklichen Zustande des Cörpers, wo man würksame Arzneyen gebrauchen muß, kann nichts dem heilenden Arzte erfreulicher seyn, als wenn er von seiner von ihm vor nützlich und kräftig befundenen Arzney überzeugt ist, daß sie niemahl nicht schaden könne, und diese Gewißheit verschaften mir hier die Sprögelische Versuche.

Hier werden also gründlich gelehrte Aerzte meinen festen Entschluß und meine Anwendung des Salmiacks recht sehr beloben müssen, sie werden auch die grössern Dosen als die nothwendigsten Verordnungen ansehen, da ich durch die Pringlische Versuche gezeigt, daß der Sal-

miack in kleinern Dosen seine Würkung versagt, und bloß in grosser Menge würksam gewesen. —

Ich habe jetzo nach theoretischen Grundsätzen dargethan, daß hier bey diesen viertägigen Wechselfiebern nichts vortreflicher gewesen, als der Gebrauch des Salmiacks, es ist mir nichts übrig als durch überzeugende Erfahrungen seinen weitaussehenden Nutzen, vorzüglich in den Wechselfiebern deutlich jederman vor Augen zu legen. Unter jenen, die den Salmiack nach Verdiensten angepriesen, gedenke ich nur einiger, die mir beyfallen, ihr Beyfall wird aber überzeugend genug seyn. Der erste soll der berühmte Holländer Wilhelm Muys seyn, der es nicht vor vergeblich gehalten, seine Würkungen in einer besondern academischen Streitschrift zu erklären. In derselben zeigt er weitläuftig, wie nützlich er es in den Wechselfiebern befunden, wenn er solches von einem halben Quintlein bis zu zweyen derselben verordnete. (*) Der berühmte Herr von

(*) De Sal. armon. præclaro ad febres intermittentes usu. Franeq. 1716.

von Haller sagt in seinem vortreflichen Commentar über des Boerhaave Methode die Arzneywissenschaft zu erlernen, bey Gelegenheit dieser Schrift, daß er ihn ebenfalls hier vortreflich gefunden habe, ja daß er und der zufrühe verstorbene Brendel ihn auch sogar in hitzigen Fiebern nützlicher als den Salpeter beobachtet. (*) Der unsterbliche Herman Boerhaave hat nicht allein dieses Salz in seinen Lehrsätzen mit angeführt, (**) sondern er bekennet auch nach dem Zeugniß des berühmten Allen (***) daß ihm kein besseres bekannt

(*) Method. Studii Medici Tom. 2. pag. 931. De cognatione paraphrenitidis & febr. malignarum pag. 38.

(**) Aphorismi §. 758.

(***) Synopsis univers. med. practicæ p. 15. — Flores Sal. armoniaci optimum febrifugum censetur, præcipue in febribus intermittentibus. De quo remedio audiatur Cl. Boerhaave, non novi (inquit ille) melius febrifugum, quam grana 20 Sal. armon. in calido haustu, una vel duabus horis ante paroxismum.

kannt sey. Der vortrefliche englische Leibarzt Herr Paul Gottlieb Werlhof preiset dieses Salz recht sehr, (*) und der Herr Geheimde Rath von Büchner, (**) wie auch Johann Friedrich Cartheuser (***) setzen solches unter die besten Salze, hartnäckige Fieber damit glücklich und bald zu heilen. Johann Ludwig Lebrecht Loesecke, ein Arzt von grossen Verdiensten, und der uns durch den Tod zufrühe entrissen worden, sagt, er habe mit dem Salmiack mehr Wechselfieber, als mit der Peruvianischen Rinde geheilt, (†) und

(*) Observ. de febr. pag. 44. Amoniacum etiam solum, multa jam olim experientia nobilitatum, dosi ad Drachmam & ultra aucta, & ante aliquot paroxismos repetita, doctissimi Muysii, & aliorum & nostra experientia sæpius prodest.

(**) Fundamenta Materiæ medicæ pag. 121.

(***) Fundamenta Mat. med. Tom. I. pag. 344.

(†) Abhandlung der auserlesensten Arzneymittel S. 94. — Wir können aus eigner Erfahrung ver-

und Ludwig Gotfried Klein weiß es nicht besser als ein edles Fiebermittel zu benennen. (*)

Anton Störk, ein durch seine neue Erfindungen sowohl als durch seine übrige grosse Verdienste wohl bekannter Arzt hat in seinem Paßmarinischen Hospital den Salmiack zu einem Scrupel, und das Polychrest-Salz zu zwey Scrupel täglich dreymahl vor beständig bey seinen Patienten mit Wechselfiebern gebraucht, so wie ich solches ebenfalls seit der Zeit meiner Dienste in hiesigen Lazareth verordnet, nur daß ich zu dem Salmiack präparirten Weinstein hinzugethan. Seine Erfahrungen haben ihn belehrt, daß er vollkommen wohl dabey gefahren. (**)

Carl

versichern, daß wir durch den Salmiack mehr kalte Fieber, als durch die China-Rinde geheilt. — Ja selbst ein viertägiges Fieber, so ein ganzes Jahr gedauert, ist auf ein Qnintlein dieses Salzes sogleich ausgeblieben.

(*) Selectus rationalis medicaminum pag. 211.

(**) Annus Medicus pag. 74. Hoc pulvere per aliquot dies assumto paroxismi plerumque multo

leviores

Carl Philip Geßner fand, daß seine epidemische Wechselfieber bloß auf Salmiack, und auf die Rinde gewichen sind, (*) und der sehr berühmte Lieutaut merkt gar wohl an, daß man diesem Salz gar billig einen Vorzug gestatte, (**) welcher Vorzug aber noch viel deutlicher aus den Worten des vortreflichen Senacs erhellet, (***) der gar gerne eingesteht, daß er nach allerhand vergeblich angewandten Mitteln zu diesem Salz

S seine

leviores fuerunt, nec certum typus amplius servarunt, & sensim ægris valedixerunt. Neque alio Medicamento ultra opus fuit.

(*) Nova acta N. C. Tom. 2. pag. 360.

(**) Precis de la Medecine practique pag. 55. — Outre le quinquina, on a d'autres febrifuges, auxquels on donne souvent là preference, comme le sel ammoniac, pris dans l'eau tiéde.

(***) De febr. recond. Nat. pag. 186. — Ideo sal ammoniacum longe ipsis anteferendum, insignes ei insunt vires etiam adversus febres maxime contumaces; unde aliquando irritis aliis remediis ad sal illud confugere cogimur.

seine Zuflucht habe nehmen müssen. Johann Christian Jacobi hat deswegen noch ganz kürzlich gesucht den Salmiack allgemein zu machen, indem er ihn vor das vortreflichste Fiebermittel erklärt, wofern er des Tags dreymahl, jedesmahl zu einem Quintlein eingenommen würde, (*) und Franz Joseph Lauter hat in den Jahren 1759. und 1760. seine besondre Tugenden zu sehen Gelegenheit gehabt. (**) Alles dieses faßt der vortrefliche

(*) Nova acta N. C. Tom. I. p. 238. — Sal ammoniacus - - - - - ad paroxismos ex mente nostra abigendos, drachma ad minimum pro dosi, tribus vicibus de die, præmisso vomitorio, vel laxante in intermittentibus febribus exhibenda venit. pag. 239. Sat dictum in substantia, aut in subjectis delicatioribus in aqua Cinamomi solutum præberi potest, præsertim in ipsa die paroxismi febrilis binis vicibus dicta salis hujus dosis porrigenda erit, qua observata methodo ægros a multis pertinacibus febribus intermittentibus, Deo assistente liberavimus.

(**) Hist. Med biennalis pag. 3. Pertinaciores tamen aliquæ salium neutrorum, Salis amoniaci, aut

trefliche Rudolf August Vogel in wenigen aber bündigen Worten zusammen, wenn er es vor ein kräftiges Heilmittel sowohl in Wechselfiebern als in faulenden Fiebern erklärt. (*)

Hier sind also die Zeugnisse vieler in der Heilkunst sehr vortreflicher Männer gesammelt, die

S 2 ins-

aut in decrepitis corporibus Peruviani Corticis usum extorserunt. Et pag. 17. Alterum quod sæpe numero in usum revocavi, decantatum febrifugum Sal est amoniacum, multiplici tam veterum, tum recentiorum experientia confirmatum, celebratum maxime D. Muysio ad Drachmam binis vicibus paulo ante paroxismum exhibitum, ac subinde iteratum multum sane cohibuit febrium multitudinem.

(*) Historia Mat. med. pag. 572. Potenter resolvit humores viscidos, hinc in morbis cachecticis & febribus intermittentibus egregii usus, a drachma dimidia ad duas vel in pulvere vel in aqua distillata sumtum.

Potenter etiam putredini resistit tam interne in febribus putridis, quam externe in sphacelo sub forma epithematis.

insgesamt mit lauter Stimme, mit der Stimme der Erfahrung behaupten, daß der Salmiack das vortreflichste Mittel sey, die Wechselfieber glücklich damit zu heilen. Wäre es also nicht zu wünschen, daß wir uns diese Bemerkungen zu eigen machten, daß wir solche zur Wohlfarth unsrer Kranken weislich anwendeten, damit nicht diese öfters Jahre lang an den Wechselfiebern krank liegen dürften, und endlich doch zur Schande der Kunst empirischer Mittel sich bedienen müßten. Denn warum sollten wir einer Arzney unsern Beyfall versagen, die niemahl dem Cörper schaden kann, die nach theoretischen und nach practischen Grundsätzen vortreflich ist, und die öfters ganz allein solche Krankheiten heilet, wogegen vorhero ganze Heere von Arzneyen vergeblich gewesen. Hier aber besteht die größte Kunst darinn, die wahre Dosin zu bestimmen. So verachtungswürdig jener Pferdarzt ist, der bloß allein mit ungeheuren heftigen Dosen zu helfen weiß, und der bloß allein drastische Arzneyen kennet, die Uebel der Menschen zu hemmen, so

lächer-

lächerlich ist mir jener furchtsame Arzt, der nicht im Stande ist, sich über Grane zu erheben, und dessen allzuzärtliches Gewissen, so öfters aus blosser Unwissenheit entspringt, eben so gefährlich zum Heil der Mitburger ist, als jene verwegne Handlungen der Quacksalber.

Man wird also sehen, daß meine Verordnung des Salmiacks hat müssen ersprieslich seyn. Vor beständig habe ich mich desselben in geringer Menge bedient, aber in schwehrern Fällen, wie hier, habe ich ihn Quintleinweis nehmen lassen. Denn meine viertägige Wechselfieber waren 1. Herbstfieber, 2. waren sie Folgen von einem sehr bößartigen Wechselfieber, 3. hatten sie alle Kennzeichen einer eignen Bößartigkeit, und 4. waren sie vorzüglich geneigt, die festen Theile gänzlich aufzulösen, und die flüßigen zu fäulen. — Hier war also schleuniger Widerstand nöthig, sonst hätten gewiß die allermeisten ihr Leben daran endigen müssen, die Peruvianische Rinde allein wollte nicht mehr helfen, sie mußte also mit einem kräftigern Mittel unterstützt werden. Und dieses war hier der Sal-

miack, der eben so vortreflich in hartnäckigen Wechselfiebern, als in faulenden Fiebern ist, wenn er nach dem Beyspiele der größten Aerzte nicht zu Granen, sondern Quintleinweis dargereicht wird. Diesem Salmiack aber habe ich auch noch täglich die Rinde zu einem Quintlein mit andern vortreflichen Mitteln versetzt beygefügt, und also die zwey grosse Fiebermittel in einer freundschaftlichen Verbindung zum Heil meiner Kranken vereiniget.

Man wird also sehen, daß meine Methode bey diesen viertägigen Wechselfiebern die beste gewesen, die man anwenden können, und daß der Salmiack in den Dosen von zwey Quintlein des Tags insbesondre unentbehrlich zur Heilung gewesen.

Allge-

Allgemeine Betrachtungen
von den
Epidemien
und von der
Grösse der Sterblichkeit.

Fünftes Buch.

Allgemeine Betrachtungen von den Epidemien und von der Grösse der Sterblichkeit.

§. 116.

Von der Bevölkerung eines Staates, und den Mitteln darzu.

Es scheint in unsern Tagen zu einem allgemeinen Gesetze geworden zu seyn, daß der Staat glücklicher sey, der eine grössere Anzahl an Mitburgern hat, als jener, der an einem Mangel derselben leidet. Die Ursache ist auch meines Erachtens sehr klar, denn der Ackerbau kann alsdenn mit mehrerm Fleiß besorget werden, Manufacturen und Fabriquen sind in einem blühenden Zustande, und diese zwey vornehmste Stützen eines Staates machen, daß der Ueberfluß herrschet, daß es an wohlhabenden Burgern nicht mangelt, und daß also das Land

so kann benutzt werden, wie es sollte zur innern Glückseligkeit eines Staates benutzt seyn.

Ich will mich hier gar nicht versaumen, diesen Satz besser auszuführen, seine Erläuterung würde gewiß hier sehr übel angebracht seyn, ich nehme ihn als bewiesen an, um so mehr, da ich sehe, daß weise Regenten ihn zum Grundgesetze angenommen, und bey ihren väterlichen Regierungen des Landes immer dahin trachten, die Zahl ihrer Unterthanen nicht allein zu vermehren, sondern sie auch glücklich zu machen.

Wir haben in unsern Zeiten auch keinen Mangel an solchen Schriften, die zu einer Vermehrung des Volks schöne Anleitungen geben. Einige wollen, man solle das Heirathen befördern, andere, man müsse den Ackerbau mehr aufmuntern, andere suchen in einer grössern Anzahl von Manufacturen das grosse Geheimniß der Vermehrung des Volks, viele suchen das Ausziehen ihrer Unterthanen zu hemmen, andere wollen Fremde anlocken sich bey ihnen häußlich niederzulassen, und

was dergleichen Vorschläge mehr sind, wovon viele sehr beträchtlich sind, und gewiß eine genaue Aufmerksamkeit verdienen. Ich darf mich hier abermahl nicht verweilen, sonst würde ich unter allen diesen Vorschlägen die Vermehrung der Einwohner zu befördern die Aufnahme des Ackerbaues vorschlagen. Denn wenn es an dessen guten Besorgung nicht mangelt, wenn alle Felder auf das beste benutzt werden, so wird es niemahl an wohlhabenden Leuthen fehlen. Wohlhabende Leuthe darf man nicht zum heirathen aufmuntern, in einem jeden Menschen liegt ein innerer Trieb darzu, er sucht ihn gerne zu befriedigen, wenn ihn nicht zufällige äusserliche Ursachen daran verhindern. Wohlhabenden Leuthen darf man auch nicht gebiethen im Lande zu bleiben, es ist abermahl ein innerer Trieb da, das väterliche Erbtheil, die väterliche Luft vorzüglich zu lieben, und sie bleiben gerne in ihrem Vaterland, wenn sie nicht äusserliche Zufälle gleichsam zwingen, eine bessere Gegend auszusuchen. — Auch suchen die Manu-

facturen gerne solche Länder, wo der Ackerbau blühet, denn da die Einwohner daselbst zahlreicher sind, da die Früchte wohlfeiler seyn müssen, so können die Manufacturen um so ehender bestehen, besonders, wenn selbige in kleine Städte verlegt werden. — Endlich als ein Arzt zu reden, so macht der Ackerbau gesunde Leuthe, sie sind nicht so geschwind ein Raub des Todes, auch sind ihre einzele Glieder viel vollkommener, ein Vortheil, den die Manufacturen nicht gewähren, da man sie im Gegentheil beschuldigt, daß sie theils das Ende ihrer Liebhaber öfters befördern, anderntheils die Kinder und Jünglinge ihrer geraden Glieder manchmahl berauben.

§. 117.

Ein grosses Mittel der Bevölkerung ist die Hemmung der Krankheiten.

Doch das sind alle nicht die Sachen, wovon ich gegenwärtig meine Gedanken entwerfen will. Ich bin ein Arzt, und als ein Arzt werde ich von einer wichtigen Quelle reden, die die Ver-

meh-

mehrung der Unterthanen befördern kann. Diese bestehet darinn, daß man suchen müsse, die Unterthanen, die das Land erzeugt, die aus der Fremde sich zu uns gesellen, in einer glücklichen Gesundheit zu erhalten, und das Ende ihrer Tage zu entfernen. Was hilft es, wenn viele Kinder gebohren werden, und dieselbige sterben bald wieder, oder auch wenn sie mehrere Jahre erreichen, gleichwohl zu dem Ziel nicht gelangen, das sonst den Menschen bestimmt ist. Der Schade, den ein frühzeitiger Tod verursacht, ist beträchtlicher, als mancher nicht glauben sollte, und ich halte davor, ein Landesherr, der die Vermehrung seiner Unterthanen, und den blühenden Zustand derselben wünscht, könnte nirgends glücklicher anfangen, als wenn er erst die Quellen zu stopfen suchte, die sein Land alljährlich so entvölkern.

Dieser Endzweck kann durch verschiedne Mittel erreicht werden, bald daß man überall das Land sucht mit geschickten Aerzten, Wundärzten und Hebammen zu besetzen, die ein wachsames Auge auf das Wohl der Unterthanen haben,

bald

bald daß man die *allgemeine* Ursachen der Krankheiten sucht *soviel als möglich ist*, aus dem Wege zu räumen. Mein erster Satz ist vergeblich zu beweisen, jederman ist davon überzeugt, und gleichwohl ist es eine allgemeine Klage, daß man bey so starker Ueberzeugung dennoch öfters gegen diese Ueberzeugung handelt. Der vortrefliche Süßmilch sagt irgendwo in seinem schönen Werke, daß sich in den Preußischen Landen seit verschiedenen Zeiten die *schwehre Geburten und daher* öfters *kommende* Todesfälle um ein beträchtliches *vermindert*, er findet solches allerdings in den weisen Anstalten, die das Handwerk der Hebamenkunst in eine Wissenschaft veredelt; wie sehr wäre es zu wünschen, daß man dieses überall preisen könnte, gewiß das Glück mancher *Familien* würde viel beträchtlicher seyn, man würde, wenn diese Wissenschaft in einem jeden Lande, und in einer jeden Gegend derselben wohl ausgeübt würde, eine Menge von Einwohnern finden, die glücklich *leben*, anstatt daß sie jetzo dem Unglück und dem Verderben ausgesetzt sind.

Doch

Doch die Entdeckung und die Wegräumung jener Ursachen, die allgemeine Krankheiten hervorbringen, ist in einem wohleingerichteten Staate eine Hauptquelle der Vermehrung der Einwohner. Wie oft entstehen nicht grosse und hinreissende Krankheiten, die das Land wie eine Pest entvölkern, und die öfters aus geringen Ursachen entspringen, oder doch aus solchen, die man wohl hätte wegräumen können. Sehr oft ist auch ein Land den nemlichen Krankheiten öfterer unterworfen. Auch giebt es Krankheiten, die gleichsam mit dem Wesen der Menschen verbunden, als z. E. die Kinderblattern, die Masern. Alle dergleichen Sachen muß man suchen zu entdecken, man muß die Mittel finden und bekannt machen, die dagegen helfen, man muß wegraumen, was man schädliches findet, und was sich aus dem Wege raumen läßt.

Zu Entdeckung dieser Ursachen aber können die Aerzte das meiste beytragen. Da sie beständig vor das Wohl ihrer Kranken sorgen, so müssen sie ohnehin bey jedem einzeln Fall die Ursache

des Uebels zu ergründen trachten, sonst werden sie in *Heilung desselben sehr* unglücklich seyn. Diese Untersuchung bey einzeln Fällen leitet sie endlich in allgemein wüthenden Krankheiten auf die wahre Hauptursache derselben, und wenn sie alsdenn eine Beschreibung dieser Epidemie bekannt machen, und darinnen die Hauptursache derselben entdecken, so haben sie sich dem gemeinen Wesen eben so verbindlich gemacht, als mit der Heilung seiner *einzeln Mitburger*. Denn wenn *man diese* Werke von einem Lande sammelt, so bekommt man endlich eine Geschichte von den epidemischen Krankheiten, die einem Lande, oder auch einer Provinz am allergewöhnlichsten sind. Die Landes-Regierung kann alsdenn darauf denken, die Quellen zu verstopfen, welche dergleichen epidemische Krankheiten österer zu erzeugen pflegen, und der folgende Arzt ist durch dergleichen Schriften auf einmahl mit allen denjenigen Erfahrungen bekannt, die sein Vorfahrer so mühsam erworben. Anstatt daß er selbst die Wege der Erfindung einschlagen müßte, so

darf

darf er nur auf diesem gebahnten fortgehen, er kann sich der erfundenen als seiner eigenen bedienen, und dieselbe durch eigne Wahrnehmungen theils verbessern, theils vermehren. Durch dergleichen nützliche Bemühungen kann man endlich auch entdecken, welche einzele Krankheiten einem Lande nachtheilig sind, wie z. E. bey uns Pfälzern die Auszehrung, man kann alsdenn auf Heilung dergleichen Krankheiten mehr Achtsamkeit haben und anwenden, auch wo uns noch die ächte Mittel zur Herstellung fehlen, theils selbige selbst zu erfinden suchen, theils andre zu erfinden durch Aufsetzung von Preisen aufzumuntern suchen.

§. 118.

Von den Krankheiten, die den Einwohnern in Mannheim gefährlich sind.

Ich habe, während der Zeit, daß ich hier in Mannheim wohne, mich ebenfalls beeifert, diejenige Krankheiten zu beobachten, die meinen Mitbürgern gefährlich gewesen. Ich konnte dieses um

so leichter bewürken, da ich bald bey meinem hiesigen Aufenthalte dem Lazarethe vorgesetzt wurde, wo die Kranken der hiesigen zahlreichen Garnison gebracht wurden. Die daselbst vorkommende Krankheiten, und die Krankheiten meiner übrigen in der Stadt habe ich fleißig miteinander verglichen, und dadurch wurde ich leicht in den Stand gesetzt zu beurtheilen, was eigentlich epidemische Krankheiten seyn, und was bloß zufällige und einzele Fälle waren. Ich werde hier einige meiner Betrachtungen mittheilen, sie sind schwache Züge zu einer Geschichte der epidemischen Krankheiten unsrer Stadt, vielleicht aber kann es seyn, daß eine andre Meisters Hand ermuntert wird, dasjenige auszuführen, wozu mich meine allzuwenige Beobachtungen noch zur Zeit ausser Stand setzen.

§. 119.

Erste Gattung. Die Gallenkrankheiten.

In dem Sommer sind wir hier vorzüglich den Gallenkrankheiten ausgesetzt. Es ist auch nicht

nicht zu verwundern, wenn man dasjenige genau überlegt, was ich oben angeführt. Denn die Hitze ist in diesen Monathen, woferne es sonst heisse Jahre sind, hier sehr beträchtlich, und ich habe gebohrne Italiäner gesprochen, die behauptet, daß unsre Hitze selbst die Hitze in Italien übertreffe, welche in der nemlichen Zeit daselbst beobachtet wird. Durch dieselbe wird also der Ueberfluß der Galle, eine gemeine Folge der übermäßigen Hitze, erzeugt, und dieselbe bringt dann in dem menschlichen Cörper allerhand böse Folgen hervor. In dem Frühling von 1762. entstand hieher ein sehr allgemeines Fieber, so man gewöhnlich den Catar zu nennen pflegte, welches aber eigentlich ein hitziges Lungenfieber war, das durch einen Ueberfluß von Galle erzeugt worden, welche theils in den erstern Wegen nistete, theils aber in das Blut zurück getreten war, und vorzüglich die Brust ergriffen hatte. Ich habe davon schon oben §. 84. kürzlich Erwehnung gethan, und will mich weiter nicht dabey aufhalten, als daß ich bloß bemerken will, wie damahls

schon eine heftige und anhaltende Hitze im Tage gewesen, die aber mit kühlen Nächten abgewechselt. — Die eben gemeldete epidemische Krankheit war ebenfalls eine Folge in den erstern Monathen von einer allzuheftigen Hitze, und ausser diesen zweyen Epidemien, die ich seit 1759. bemerkt, wo ich die Besorgung des Lazareths übernommen, haben sich mir viele besondre Fälle ereignet, die auf ganz verschiedne Arten erschienen, die aber *alle bey* genauer Untersuchung von der durch die Hitze erzeugten Galle entstanden. Ich habe daher auch bey allen Sommer-Krankheiten zuerst auf die Galle nachgeforscht, und sobald ich dieselbe fehlerhaft gefunden, entweder mit Brechen oder mit Laxiren sie auszuführen gesucht, meine Erfahrungen haben mich auch sattsam belehrt, daß ich nicht übel dabey gefahren. Meine Mitburger werden es also vor eine freundschaftliche Erinnerung halten, wenn ich sie ersuche, in ihren Sommer-Krankheiten auf diesen Hauptfeind ihrer Gesundheit wohl acht zu haben, und bey ihren Unpäßlichkeiten sich zuerst zu er-

kundigen, ob er nicht ebenfalls die einzige Ursache davon sey.

Vorzüglich aber bringt die häufige und endlich faulende Galle in den Herbstmonathen die rothe Ruhr hervor, die alle Jahr bald stärker bald seltener sich einfindet, doch so, daß sie noch nicht in dieser Zeit vollkommen epidemisch hier gewüthet. Es glaubt zwar ein neuer und berühmter Schriftsteller, daß zu Entstehung der Ruhr entweder eine grosse und sehr beschäftigte Menge von Volks beysammen seyn müsse, um das Gift derselben zu erzeugen, oder sie müsse durch die Ansteckung fortgepflanzt werden. — Ich lasse gerne diesen subtil ausgedachten Gedanken ihren Werth, doch muß ich aus eigner Erfahrung versichern, daß ich rothe Ruhren zu heilen gehabt, die weder durch die erste noch durch die zweyte so eben angeführte Ursachen entstanden, sondern bloß von der scharfen Galle hergekommen, welche, wenn sie wohl ausgeführt gewesen, bald geheilt worden.

§. 120.

Zweyte Gattung. Die bößartigen Wechselfieber.

Am allergewöhnlichsten erzeugt aber die Galle in den Herbstmonathen die Wechselfieber, die meist bößartig sind, und mit einem beschwerlichen Zufall begleitet werden. — Im Jahr 1759. wütheten sogenannte Todtenfieber, sie haben sich seit der Zeit zwar nicht *epidemisch*, aber doch dann und wann in Herbstzeiten wieder sehen lassen. Diese eben beschriebene Epidemie, und der erste Theil der folgenden Abhandlung können begierige Leser unterrichten, daß dergleichen Wechselfieber nicht so selten sind. — Ich muß abermahl meine Mitburger bitten, auf diesen heimtückischen Feind wohl acht zu haben, denn es dunkt mich, als wenn man diese Krankheit nicht zum genauesten kenne. Besonders erinnere ich mich eines Falles, wo eine eben nicht arme Frau ein dergleichen Schlagflußfieber bekommen, sie versäumte sich des Raths eines Arztes zu bedienen,

nen, weil sie glaubte, sie habe ein ordentlich Wechselfieber, und es sey eine besondre Wohlthat vor sie, daß sie allemahl den Anfall verschlafen könnte. Aber zum Erstaunen ihres ganzen Hauses starb sie in dem dritten Anfall am Schlagfluß, man wunderte sich über diesen unerwarteten Tod, der sich gleichwohl so lange vorhero gemeldet, und wo es nur an einem Arzt gefehlt, der ihn hätte erkennen können. Ueberhaupt hat man noch keinen Ueberfluß an solchen Schriften, die dergleichen Krankheiten genau abmahlen, und ausser des berühmten Werlhofs und Lauters Schriften trift man wenige an, die Teutschland als ihren Geburtsorth verehren. Ich hoffe deswegen keine vergebliche Arbeit unternommen zu haben, daß ich mich bemühet, genaue Abschilderungen davon zu entwerfen. Denn die Erfahrung hat mich allzu lebhaft überzeugt, wie nöthig es sey, von allen diesen Krankheiten eine vollkommene Kenntniß zu haben, ich wünschte auch, daß sich jemand fände, der eine vollkommene Geschichte derselben entwer-

sen würde, und ich habe bereits einige Erfahrungen zu einer solchen gesammelt. (*)

§. 121.

Die erste Ursache der häufigen bößartigen Wechselfieber. — Feuchte Wohnungen.

Vielleicht wird es nicht vergeblich seyn, die Ursachen ein wenig zu untersuchen, die dergleichen bößartige Wechselfieber hervorbringen, um so mehr, da es solche zu seyn scheinen, die man öfters vermeiden kann. — Wir wohnen hier an zweyen mächtigen Gewässern dem Rhein und dem Neckar, beyde pflegen sich öfters zu ergiessen, oder doch in ihren Ufern stark zu erheben, und wieder zu fallen. Es ist besonders, daß wenn eins von diesen vorhin starken Wassern fällt, alsdenn in den benachbarten Orthen Quellwasser entsteht, welches zu Erzeugung der Sümpfe Anlaß giebt, oder auch in den Häusern der Stadt, die niederer liegen, die Keller anfüllt.

Diesen

(*) Period. Kr. 2. Th. p. 202.

Diesen letztern Erfolg der Flüsse werde ich zuerst betrachten. Es ist klar, daß das Wasser sich in die Fundamente des Hauses hineinzieht, die Mauren anfeuchtet, und also die Wohnung dumpficht, feucht und ungesund mache. Daß aber dieses von nicht geringen Folgen sey, habe ich in dem Jahr 1759. deutlich genug erfahren. Das damalige Löbliche Iselbachische Regiment hatte die sogenannte neue Casernen bezogen, selbige war aus gewissen vorgegangenen Fehlern sehr feuchte, und die Wände schwitzten die ganze Zeit. Die darinnen wohnende Soldaten waren auch mehrern Krankheiten unterworfen, vorzüglich aber beobachtete ich bey diesen allein die epidemische Todtenfieber, von welchen alle andre Regimenter befreyt geblieben. Bey der so eben beschriebenen Epidemie habe ich nur gar zu oft angemerkt, daß die wiedergenesende Soldaten, die schon einige Zeit im Lazareth ganz wohl waren, gleichwohl die erste Nacht wieder ruckfällig geworden, als sie in diese Caserne zurückkehrten.

Man muß also suchen, diesen Fehler nach Vermögen zu verbessern. Den Gewässern kann man nicht befehlen, in einem gleichen Grade von Höhe zu verbleiben, man muß also sich vor ihren Folgen fürchten. In den niedern Gegenden der Stadt muß man von Policey wegen nicht erlauben, daß der unterste Stock der Erde ganz gleich sey, es ist besser, daß er etwas über dieselbe erhaben werde. Ebenfalls muß es niemahl erlaubt seyn, *mit Sandsteinen zu bauen*, es ist bekannt, daß das Wasser sich in denselben ungemein leicht erhebt. Noch viel weniger muß man die Wohnungen unter der Erde erlauben, das sind Höhlen, die nichts als Krankheiten erzeugen. — Hat aber ein Burger einmahl ein solches Hauß, so kann er es nicht niederreissen, um es neu aufzubauen, er muß sich also in diese Ungemächlichkeit bequemen. Um alsdenn allen üblen Folgen vorzubeugen, ist es rathsam, in dem zweyten Stock zu schlafen, und den untern zu andern Dingen zu verwenden.

§. 122.

§. 122.

Die zweyte Ursache. — Die Sümpfe.

Die andre Folge von der Erhebung und Ergiessung der Gewässer sind die Entstehungen der Sümpfe. Wir müssen hier zum Ruhm unsrer glücklichen Einrichtungen gestehen, daß dieselbige sich merklich vermindert, und man mißkennet unsre Stadt ganz, wenn man die Erzählung betagter Greise anhört. Durch die mehrere Anbauung der Stadt ist auch würklich die Gegend ungemein gesunder worden, das Wasser hat sich auch ungemein gereinigt, und die alten Klagen gelten jezo gar nicht mehr. Ausser der Stadt sind zwar noch hin und wieder einige Sümpfe, die zum grossen Nachtheil der Einwohner in heissen Tagen ihre giftige und stinkende Wasser ausdünsten, und uns die Luft ungemein verderben, es ist aber zu erwarten, daß man auf ihre Austrocknung um so ehender ein baldiges Augenmerk richten werde, da ihr Nachtheil allzuklar und deutlich ist. — In der Stadt selbst hat man

schon

schon dahin getrachtet, die Erhebung der bösen Dünste zu vermindern, denn durch eine ungemein glückliche Einrichtung ist alles so eingerichtet worden, daß unsre Strassen sehr sauber gehalten, und daß besonders die Strassen-Canäl täglich reinlich gefegt werden. Es hat diese Reinlichkeit, worin unsre Stadt jeden andern Städten ein wahres nachzuahmendes Beyspiel seyn kann, würklich einen ungemeinen Nutzen gehabt, denn ehe diese Gesetze in Ausübung gebracht gewesen, war in heissen Tagen die Luft in der Stadt immer so stinkend, daß man kaum zu den Fenstern des untern Stocks hat hinaussehen können, ohne von den Dünsten beschwehrt zu werden. Fremde die zu solchen Zeiten in die Stadt gekommen, haben diesen Geruch am deutlichsten vermerkt, von dem wir jetzo meistens, wo nicht gänzlich befreyet sind.

Eine unsrer größten Beschwehrlichkeiten sind noch die Stadtgräben §. 66. rc. Grosse Hindernisse haben es bishero noch gehindert, daß in denselben fliessendes Wasser immer seyn konnte,

ich

ich bin aber überzeugt, daß man alle Mühe anwenden werde, die Stadt und ihre Einwohner von diesen grossen Gefährlichkeiten zu befreyen, und das Wohl unsrer Mitburger davor zu sichern.

§. 123.

Die dritte Ursache. — Die frühzeitig kommende kalte Nächte.

Noch einer andern Ursache will ich erwähnen, die öfters bößartige Wechselfieber auch rothe Ruhren erzeugt, und das sind im Anfang des Herbsts die so frühe sich einstellende kalte Nächte. Nachdem man in den Sommermonathen immer eine gleiche Hitze gehabt, die auch des Nachts sich kaum gemindert, so fangen schon zu Ende des August, und in dem Septembermonathe die kalten Nächte an, da dann der Tag ungemein heiß ist, die Nächte aber sehr kühl ja kalt sind. In denselben verderben sich gar viele unsrer Einwohner, sie suchen sich des Nachts von der Hitze des Tages abzukühlen, und verkälten sich alsdenn so heftig,

heftig, daß sie erkranken. Man beschuldigt alsdenn das *zeitig* werdende Obst, wiewohl nach der größten Männer, und meiner Erfahrung ganz unschuldig, indem die gewöhnlichste Ursache in der zu schnellen Veränderung der Hitze und der Kälte besteht, eine Veränderung, die kaum ein menschlicher Cörper ertragen kann, ohne davon zu erkranken. Dieser Ursache kann nun ein jeder leicht zuvorkommen, er darf nur diese schnelle Abänderung meiden, und er wird die Folgen nicht empfinden.

§. 124.

Dritte Gattung. — Die faulende Fieber.

Wenn es bey uns in den Sommermonathen zum öftern und stark regnet, so sind wir alsdenn mehr den faulenden hitzigen Fiebern ausgesetzt. Denn wir haben alsdenn in den hellen Tagen wieder erstaunende Hitzen zu erleiden, und diese beyde abwechselnde Ursachen entkräften einstheils den Cörper ungemein, anderntheils neigen sich die Säfte zu einer innern Fäulniß.

In der folgenden Abhandlung werde ich zeigen, wie ich dergleichen faulende bößartige Fieber im Jahr 1760. beobachtet, zu meinem Vergnügen sind sie nachhero ziemlich selten gewesen. Denn man kann solchen Krankheiten weniger durch Vorsicht begegnen, oder sich vor ihnen hüten, es sey denn, daß man sich der säuerlichten Sachen fleißig bediene, als welche am besten im Stande sind, die Säfte vor einer Fäulniß zu bewahren.

§. 125.

Vierte Gattung. — Die Friesel.

Ich habe hier eine artige Gelegenheit, von den Frieseln, einer wahrhaft fürchterlichen Krankheit, zu reden. Bey einer andern Gelegenheit habe ich schon meine Gedanken davon durch den Beyfall entdeckt, den ich andern grossen Aerzten gegeben. (*) Damahls war es nicht der Orth von eignen Erfahrungen zu sprechen, hier finde ich

(*) Sendschreiben von den Kinderblattern. S. 82.

ich ihn viel bequemer. Ich will mich zwar jetzo in die Untersuchung nicht einlassen, warum ich diese Krankheit nach dem Sydenham mehr dem Zufall, als der Nothwendigkeit zuschreibe, denn dergleichen Untersuchungen wären hier zu weitläuftig, und ich habe ihnen eine eigne Abhandlung bereits bestimmt, aber so viel kann ich öffentlich behaupten, daß die Friesel bey meinen häufigen Kranken mir beynahe ganz unbekannt geblieben. In dem Lazareth habe ich in den Jahren 1759, 1760, und 1761, fünf tausend sechshundert und achtundvierzig Kranke gehabt, unter diesen, unter den nachhergehenden sowohl in dem Lazareth, als in der Stadt habe ich nicht mehr als drey zu heilen bekommen, die die Friesel gehabt, alle meine andre Kranke sind davon befreyt geblieben, auch zu den Zeiten, wo in der Stadt viele daran verstorben sind. Ich berufe mich hier getrost auf die Herren Regiments-Feldscheerer, die täglich die Kranken gesehen, und mit bedienet, ich berufe mich auf die Kranken selbst, von denen keiner, ausser den dreyen seyn

wird, der sagen kann, daß er unter meiner Wartung der Krankheit die Friesel bekommen. Woher kommt es denn also, daß just meine Kranken davon befreyt geblieben. Sollen die nicht von dem Gifte theilhaftig geworden seyn, dasselbe aber andern in desto reicherer Maasse seyn mitgetheilt worden? Ich sollte es kaum glauben. Viel ehender wollte ich mich bereden, daß andre Ursachen daran mögten Schuld seyn, die ich bey meinen Curarten mit Fleiß habe zu vermeiden gesucht. Es mag aber hier die Ursache verborgen seyn, wo sie will, genug ich habe bey Ausübung der Arzneywissenschaft sie höchst selten gesehen, und ich wollte wohl alles verwetten, daß ich sie in Zukunft eben so selten sehen werde. Ueberhaupt aber muß ich sagen, daß man seit verschiedenen Jahren beynahe nichts mehr davon hört, und es gereicht gewiß zur Vermehrung eines Staats, wo diese fürchterliche Krankheit verborgen bleibt.

§. 126.

Fünfte Gattung. — Der Beinfresser.

Ausser dieser Geneigtheit zu allerhand Gattungen von Gallenfiebern finde ich noch zwey Krankheiten, die unsern Mitburgern gefährlich sind, nämlich der Beinfresser und die Auszehrung. Diese beyde Krankheiten raffen ganz unvermerkt und in der Stille eine Menge von Einwohnern hinweg, und verdienen allerdings, daß man auf sie aufmerksamer sey. Ich will deswegen von beyden kürzlich reden.

Der Beinfresser hat alle Jahr eine ziemliche Zahl von Todten in unserm Lazareth verursacht, und ich erinnere mich seit der Zeit meiner Annahme nicht eines einzigen Tages, daß nicht wenigstens etliche in demselben von einem der vier Regimentern gelegen. Diese Leuthe waren meistens in ihren besten Jahren, wenige in zugenommenen, der größte Theil in ihren jüngsten Jahren, in denen sie zum Soldaten-Stand tauglich sind. Diese Krankheit war bey allen, die ich

gesehen, jedesmahl ohne vorhergehende Krankheit, ohne daß sie eine Folge von der Versetzung der Materie (Metastasis) gewesen, allemahl eine eigenthümliche ursprüngliche Krankheit, die alle Glieder des Cörpers zu ihrem Sitz erwählte, indem ich sie bald in der Hirnschädel, bald an den Würbeln, bald an den Aermen, am gewöhnlichsten aber an den Schenkeln und Füssen gesehen. Bey den allerwenigsten wurde sie geheilt, meistens starben sie, nachdem sie lange Zeit Martyrer von derselben gewesen; man hat alles angewandt, um diesen Brand der Knochen zu hemmen, und die Absonderung des schädlichen Theils zu befördern, innerlich gab man blutreinigende, und die sonst hie erforderliche Arzneyen, äusserlich aber bemühte man sich auf alle mögliche Art seinen Endzweck zu erreichen, aber der glückliche Ausgang fehlte gemeiniglich. Die Herren Regiments-Feldscheerer liessen sich insgesamt keine Mühe verdriessen, sie versuchten alles, was heilsam seyn konnte, ich selbst that zu Zeiten neue Vorschläge, um diesem Uebel

zu begegnen, es war aber umsonst, sie starben. — Ich habe fleißig auf die Ursache geforscht, woher dieses grausame Uebel entstanden, und vorzüglich zwey entdeckt, die solche hervorgebracht, die erste Ursache war gemeiniglich eine feuchte verdumpfte Wohnung, die zweyte Ursache, die öfters müßigen Tage eines neuen Soldaten. Diese Leuthe kamen meist von dem Ackerbau, wo sie täglich und stark arbeiteten. Wenn sie Soldaten geworden, und ihr Exercitium gelernt haben, so bekommen sie alsdenn müßige Tage, indem sie ausser der Zeit ihrer Wachten nichts zu thun haben. Gleichwohl essen sie, als wenn sie die schwehrsten Arbeiten verrichtet, die Speisen der Soldaten sind bekannt, das Commißbrod ist das vornehmste, und mit diesem wohlangefüllten Bauch liegen sie die meiste Zeit vor Langweile auf den Bettern, oder sitzen in den Bierhäusern. Dieses kann nun mancher nicht vertragen, diese schnelle Veränderung ist ihnen schädlich, sie erzeugt verdorbene Säfte, die hier gar gerne Beinfresser erzeugen. — Aber diese

Ruhe bringt auch bey den Soldaten zum öftern, die sie so sehr verstellende Kropfkrankheit zuwege, die bey manchen auch schon das Leben geendet. Ich habe gefunden, daß in der Garnison alle Arzneyen dagegen vergeblich, und unnütz gewesen, wenn sie aber mit Urlaub nach Hauß gegangen, und haben bey ihren Eltern rechtschaffen im Felde, oder des Winters in den Scheunen gearbeitet, so hat dieses den Kropf so vertrieben, daß man meistens gar nichts mehr davon gesehen. Kaum aber waren sie wieder etliche Monathe hier, so zeigte er sich von neuem. Ich habe viele dergleichen Leuthe in den Lazarethern gehabt, um sie zu heilen, da aber die Ruhmredigkeit bey mir gewiß nicht herrscht, so kann ich um so freyer gestehen, daß ich ihnen selten habe helfen können, und daß es mir angst gewesen, wenn sie angefangen zu schwären. Selbst die sonst so sehr belobten Störkischen Pillen waren lange nicht so dienlich, als die Bewegung bey ihren Eltern, und ich muß sagen, daß dies das einzige Mittel gewesen, so im Stande war zu helfen.

helfen. — Wäre es also nicht zu wünschen, daß man hier ein Mittel fände, die in Garnison liegende Soldaten vor den Krankheiten einer wenigern Bewegung zu bewahren. Immer können sie nicht zu Hauße seyn, das erlaubt der Dienst und auch andre Umstände nicht. Mancher Soldat hat auch keine Eltern, noch nahe Freunde, wo er hingehen sollte. Andern ist es nicht rathsam dergleichen Pässe zu ertheilen, sollen sie deswegen dieses Mittel, sich vor Krankheiten zu bewahren, oder auch zu genesen, nicht geniesen. — Das wäre unbillig. — Ich glaubte, daß nichts vortreflicher wäre, als wenn man die Soldaten alle Morgen in einem Theil von ihren Exercitiis übte. Durch diese tägliche Bewegung würden ihre Säfte in einem balsamerischen Stand erhalten, und die festen Theile vor der Schlappigkeit bewahrt bleiben, und man hätte vielleicht auch nicht nöthig in den Frühlings-Monathen die Soldaten so stark anzugreifen, welche heftige Bewegung abermahl wieder zuviel Krankheiten erzeugt. Durch diesen Vorschlag könnte man

vielleicht

vielleicht die Krankheiten, die von einer zu anhaltenden Ruhe, und jene, die von einer allzuheftigen Bewegung entstehen, vermeiden, wenigstens stehe ich als Arzt vor die Richtigkeit meiner Sätze, ich untersuche aber gar nicht, ob die Ausführung davon möglich sey, oder nicht, das überlasse ich jenen die die Sache verstehen, und deren Pflichten es erfordern darauf zu denken.

Doch ich komme wieder auf meinen ersten Vorwurf auf den Beinfresser. Er ist nicht allein den Soldaten gefährlich, selbst in der Stadt sind gar manche Häußer, die diesem Uebel unterworfen sind. Besonders leiden die Kinder hier in der Stadt stark daran, und man muß öfters mit einem wehmüthigen Herze diese armselige Kinder bedauren, die an verschiedenen Theilen dergleichen schädliche Wunden haben.

Selten habe ich gehört, daß diese Kinder durch die Kunst wären geheilt worden, entweder sind sie ein Opfer dieser Krankheit geworden, welches gemeiniglich geschiehet, oder das Uebel hat sich

in der Länge der Zeit selbst geheilt, da die Natur den erkrankten Knochen abgestossen, und statt der verdorbenen einen neuen Anwachs erzeugt. Ich erinnere mich einer angesehenen Frau dieser Stadt, welche mir vormahls erzählt, wie sie drey bis vier Kinder gehabt, die alle damit behaftet gewesen. Nachdem sie lange Zeit vergeblich gebraucht, und auf nichts einen Nutzen spühren können, so hat sie endlich alle Mittel auf Seite gesetzt, und hat ihre Kinder selbst täglich sehr reinlich verbunden, ihre Wunden wohl gehalten, und besonders in dem Essen bloß solche Sachen gereicht, die ein balsamisches Geblüt erzeugen können. Hierauf hat sie endlich gefunden, daß die abgestorbene Knochen sich abgesondert, daß die Wunden sich geschlossen, und daß ihre Kinder geheilt worden, die ich selbst wohl erwachsen gesehen. Ich habe nachher selbst erfahren, daß eine Reinlichkeit des ganzen Cörpers, und vorzüglich der Wunden, nahrhafte aber wenige Speisen, viele Bewegung, gesunde Schlaf- und Wohnzimmer das vorzüglichste gewesen,

wesen, so sie heilen können. Gleichwohl muß ich hier eines gewiß seltenen Falles nicht vergessen zu erwähnen, der in dem Iselbachischen Lazareth sich ereignet, wo mein Freund der Herr Regiments = Feldscheerer Wahl einen Soldaten vollkommen hergestellt, der gleichwohl an dem Schlafknochen der rechten Seite des Kopfs einen starken Beinfresser gehabt, der sich endlich abgesetzt, und worauf sich die Wunde vollkommen geheilt. Man siehet also, daß die Kunst nicht gänzlich dürfe versäumt werden, daß aber die Eltern selbst gleichwohl das meiste zu der Cur beytragen müssen.

Mich dünkt verschiedene Ursachen zu kennen, die diese Krankheit in der Stadt pflegen zu erzeugen. Die erste mag seyn, daß man auf die Reinlichkeit der kleinen Kinder nicht genug acht hat, zweytens, daß man sie allzusehr mit Brey und andern Speisen anstopft, drittens, daß viele Leuthe nicht in den gesundesten Zimmern schlafen. Man kann hie sehen, wie nöthig es

sey, daß der Staat auf die Erbauung der Häuser ein wachsames Auge habe, und daß es ihm nicht gleichgültig seyn dürfe, wie ein jeder einzler Bürger bauet. Das alte Rom hatte schon dergleichen öffentlich angestellte Aufseher, deren Pflichten es gewesen, hierauf wohl acht zu haben, und warum sollten wir hierinn dieser grossen Vorgängerin nicht folgen.

§. 127.

Sechste Gattung. — Die Auszehrung.

Die Auszehrung ist endlich auch keine ungewöhnliche Krankheit, sie ereignet sich zwar nicht allzuhäufig, aber diejenige, so man davon zu heilen hat, sind unendlich schwehr herzustellen. Ich habe mich über keine Krankheit mehr in der Zeit meiner Dienste zu beklagen gehabt, als über eben diese, und ich gestehe aufrichtig, daß ich den kleinsten Theil davon habe hülfreich seyn können, die meisten sind gestorben, und unter den Verstorbenen machten diese beyde, nämlich

jene mit dem Beinfresser, diese mit der Auszehrung den größten Theil aus. Bey den Soldaten ist zwar die Sache nicht so wunderbar, die meisten sind vormahls Werber gewesen, und diese Leuthe suchen durch ihre eigne Fröhlichkeit und aufgewecktes Gemüthe den andern Lust zu diesem Stande zu machen, und bedienen sich hierzu der starken Getränke, die sie reichlich geniessen. Wenn also diese auszehren, so hat man eben nicht gar schwehr die Ursache zu errathen, wo sie ihren Ursprung her habe, und warum so selten zu helfen sey, die Sache erklärt sich von selbst.

Es giebt aber auch andre, die in ihrem Leben sich eben nicht mit trinken ruinirt haben, die auch sonst den Ausschweifungen nicht ergeben gewesen, und die dennoch die Auszehrung bekommen. Ich habe besonders viele hie beobachtet, die in ihrem Leben heftig ausgespien, so daß manche hätten glauben können, sie würden nach dem Tode bey Eröfnung gar keine

Lunge

Lunge mehr haben, und deren Lunge gleichwohl nach dem Tode gänzlich unverzehrt gefunden worden, dergleichen auch der berühmte von Haen gedenkt. (*) Bey dergleichen habe ich etlichemahl einen fliessenden Eiter in der Höhle des Unterleibs gesehen, ohne daß ich auch nur wahrscheinlich entdecken konnte, wo er mögte hergekommen seyn. Diese Leuthe hatten zu Anfang ihrer Krankheit beständig Catarhe, und diese verwandelten sich, ehe sie sichs versahen, in diesen betrübten Ausgang.

Es giebt andre, bey denen die Lunge nach dem Tode heftig und stark verhärtet gewesen, ich habe dergleichen sowohl in der Stadt, als in dem Lazareth öfters beobachtet, und ich glaube, daß diese Beschaffenheit der Lunge bey den meisten hier an der Auszehrung sterbenden wird angetroffen werden.

Es sind wenigere gewesen, die einen wahren Eiter in der Lunge gehabt, und die also an einer

(*) Ratio medend. P. I. p. 117.

einer ächten Lungensucht verstorben, selten habe ich auch eine grosse Verzehrung in der Lunge angetroffen, meistens war nur ein sehr kleiner Theil derselben angegriffen. Bey den meisten, die an einer verhärteten oder scirrhösen Lunge ihren Geist aufgegeben, ist auch nach dem Tode ein wenig Eiter angetroffen worden, man konnte aber deutlich sehen, daß er erst kurz vorher entstanden.

Ich habe östers der Ursache nachgedacht, warum die Auszehrungen hier so schwehr zu heilen sind, und es hat mich gedünkt, als wenn unsre Luft ein wenig zu weich sey, die die festen Theile noch mehr erschlappe, in deren Entkräftung ich die vornehmste Ursache unsrer Zehrungen habe finden können. Wenigstens habe ich mich selten von den Fehlern der Lunge überzeugen können, meistens habe ich gesehen, daß die gewöhnliche Lungenmittel nachtheilig gewesen, und das Uebel vermehrt haben.

Unter allen den mir vorgekommenen Auszehrungen habe ich nur einmahl das Vergnügen gehabt, eine sehr überhand genommene glücklich herzustellen. Es war eine schon mehr als sechszigjährige Frau, die so abgezehrt gewesen, daß sie selbst geglaubt, sie könne nicht mehr genesen. Ich verordnete ihr die Rußtinktur des Clauders, die sie häufig nehmen mußte, und auf deren Gebrauch sie endlich gänzlich genesen. Es hat mich gedünkt, daß ich sehr oft *bey eben anfangenden Auszehrungen viel* damit ausgerichtet, besonders wenn ich sie mit dem Extract der Rinde gehörig versetzt, doch muß ich auch gestehen, daß ich in mehr überhand genommenen sie gar oft ohne Nutzen verordnet.

§. 128.

Die Stadt ist überhaupt gesund.

Dieses sind einige wenige Anmerkungen von den Krankheiten, die unsern Mitbürgern hie pflegen gefährlich zu seyn, ich habe darinn nichts

voll-

vollkommenes liefern wollen, und man wird auch die Gütigkeit haben, es von dieser Seite zu beurtheilen. Ueberhaupt aber zu reden, so ist unsre Stadt wahrhaft nicht ungesund, es giebt Jahre, wo Krankheiten mehr herschen als sonst, aber es giebt auch Jahre, wo sie recht selten sind. Wir geniessen schon mehr als zwey Jahr dieser Glückseligkeit, in welcher gar keine Epidemien gewesen, und wir hoffen und wünschen zum Wohl unsrer Nebenmenschen, daß diese Zeiten nicht allein dauerhaft seyn werden, sondern daß sich die Zahl der Krankheiten jährlich vermindern mögten.

§. 129.

Das beste Mittel die Krankheiten einer Stadt zu kennen.

Dieser mein Wunsch kann aber um so ehender in Erfüllung gehen, wenn man sich angelegen seyn läßt, die Ursachen aus dem Weg zu räumen, die jene hervorbringen. Ich habe einige

nige wenige angezeigt, und ich zweifle nicht, daß man noch mehr entdecken werde, wenn man es recht angreift. Zuvorderst aber ist es nothwendig, daß man genau die Krankheiten kenne, die alle Jahr herum gehen. Hierzu ist nichts dienlicher, als wohleingerichtete Todten-Tabellen. Ich werde bey einer andern Gelegenheit davon reden, und zeigen, wie man sich solcher zum Nutzen der Pfaltz bedienen könne, ich übergehe also ihren Nutzen anzuzeigen.

§. 130.

Die Ursache, warum hier das Verhältniß von Todten und Wiedergenesenden geprüft wird.

Ich eile jetzo zum Beschluß dieser Abhandlung, und zeige nur noch ganz kürzlich das Verhältniß an, so sich zwischen den Wiedergenesenden und Todten in meinem Lazareth befunden. Weit entfernt, daß ich hier selbst meine Thaten preisen wollte, weit entfernt, daß ich nach dem

Beyspiel gewissenloser und dem Staat zu einer Pest werdender Charletans auf eine ruhmredige Art und auf Kosten andrer rechtschaffener Aerzte mich erheben, und meine Verdienste herausstreichen wollte, als welcher niederträchtigen Gedenkungsart ich niemahls fähig gewesen, und viel zu stolz darzu bin, mich derselben jetzo zu widmen, will ich nur auf eine niemand beleidigende Art zeigen, daß ich mir Mühe gegeben, jederzeit meine Schuldigkeit zu beobachten, und meine Dienste wohl zu verrichten. — Es giebt Leuthe, und das nicht allein bey uns, sondern überall, denn wie könnten sich sonst rechtschaffene Aerzte, wie nämlich der berühmte Störk, über dergleichen Unartigkeiten beklagen, die da glauben, man bediene die Kranken eines Lazareths nur von ohngefehr, und lasse der einen Seite zur Ader, da indessen die andre laxiren müßte, oder man verwende das Leben dieser ohnehin nicht glücklichen, und dennoch öfters rechtschaffenen Männer blos um Erfahrungen, oder wenn man es mit dem sonst gewöhnlichen niederträchtigen Titel benennen

will, um Proben anzustellen. Sie glauben vorzüglich zur Behauptung des letztern ein Recht zu haben, wenn sie hören, daß man in einem Lazareth sich öfters Curen bedienen müsse die nicht täglich vorkommen, aber die guten Leuthe bedenken auch nicht, daß es in einem so weitläuftigen Lazareth auch manchmahl Kranke gebe, deren Zufälle eben so wenig gewöhnlich sind. Anstatt, daß sie alsdenn das Genie eines Arztes untersuchen, anstatt, daß sie froh seyn sollten an einem solchen Ort einen Arzt angestellt zu sehen, der nicht nach der Routine, nicht auf eine handwerksmäßige Art die Gesundheit wieder sucht herzustellen, so suchen sie vielmehr durch ihre unverschämte Reden den guten Namen eines solchen Mannes zu vermindern, und indem sie ihn von ferner rechtschaffenen Verwaltung seiner Dienste abschrecken, seinen Geist gleichsam zu tödten. — Doch ich ziehe einen Vorhang über solche die Menschlichkeit beleidigende Handlungen, die zur Ehre des Menschen nie sollten bekannt werden, und da ich mich bloß als ein

Arzt dem Cörper gewidmet habe, und nicht den ursprünglichen Krankheiten der Seelen, so bleibt mir nichts übrig, als dergleichen Unglückliche nach dem Beyspiel des vortreflichen und edel denkenden von Gemingen zu beklagen, und zu verachten:

Drum weine nicht . . . . .
So eine Welt wie diese
Die ist nicht werth, daß man ihr eine Thräne weiht.

§. 131.

Das Verhältniß in dieser Epidemie wird gezeigt.

In der in Kupfer gestochenen Tabelle habe ich ein richtiges Verzeichniß von der Stärke des Lazareths während den vier Monathen angegeben. Die Tabelle ist zu deutlich, als daß sie einer Erläuterung bedürfe, bloß den Unterschied von Todten muß ich berühren, denn ich erwehne epidemischer und andrer Todten. Ich habe zwar schon von diesen andern Todten gesprochen,

aus welchem erhellet, daß es solche gewesen, die nicht an der epidemischen, sondern an andern Krankheiten verblichen, hier habe ich *bloß* zu erinnern, daß diese andre Todten ebenfalls unter die andern gehören, und daß ich solche der Weitläuftigkeit wegen nicht bey *ihren* Regimentern, sondern zusammen angezeigt. Wer gleichwohl wissen will, wo sie hingehören, der darf ja nur die Historie der Epidemie nachlesen.

Ich *rechne jetzo* die epidemische Todten und die andre Todten zusammen, indem ich das Verhältniß der *Sterblichkeit in* diesen Monathen berechnen werde. Eigentlich könnte und sollte ich die epidemische Todte allein nehmen, um die Grösse der Sterblichkeit dieser Epidemie zu bestimmen, ich thue es aber mit Fleiß nicht, um alle Art einer Ruhmredigkeit zu vermeiden. Wer diese finden will, kann es leicht thun, ohne daß ich sie ihm vorrechnen dürfe. — Diese Todten zusammen machen also an der Zahl dreyßig. Sehe ich nun das Verhältniß von

tausend zweyhundert siebenundzwanzig Wiedergenesenden und dreyßig Todten, so kommt heraus, daß gegen einen Verstorbenen allemahl vierzig gesund geworden. Ich will jetzo dieses Verhältniß mit etlichen andern vergleichen.

§. 132.

Vergleichung dieses Verhältnisses mit einigen andern Kranken-Listen.

Man findet wenige Beyspiele, von denen man die eigentliche Verhältnisse wissen könnte, denn ob man gleich in vielen Schriften Verzeichnisse von Verstorbenen angiebt, so trift man doch wenige an, wo zu gleicher Zeit die Zahl der Wiedergenesenden ist bestimmt worden, man muß aber beyde haben, wofern man eine Vergleichung anstellen will, eine Vergleichung, deren sich auch mancher nicht gerne unterwerfen mögte. — Unter diesen wenigen sind doch genug vor mich da, und

ich will mich derselben aus der schon oft angeführten Ursache nicht einmahl alle bedienen.

Zuerst will ich einer gedruckten Liste gedenken, welche die barmherzigen Brüder von ihrem allhiesigen Krankenhause in den nemlichen Jahre bekannt gemacht, in welchen meine beschriebene Epidemie graßirt. Aus derselben erhellet, daß in dem Jahr 1761. hundert vierundneunzig Kranke bey denselben verpflegt und unter der Cur gewesen, von welchen hundert ein und achtzig gesund wieder herausgegangen, dreyzehn aber verstorben sind. Ob nun gleich zwischen der Verpflegung, die hier vermög ihrer Stiftung seyn kann, ein merkwürdiger Unterschied gegen jener, die in einem Lazareth möglich ist, vorwaltet, wenn schon die Curart in beyden Krankenhäusern gleich vortreflich seyn kann, so wird man dennoch sehen, daß dieser bessern Verpflegung in Speiß, Trank rc. ohngeachtet, in dem Lazareth viel weniger verstorben,

ben, als bey den barmherzigen Brüdern. — Denn hier kommt auf vierzehn Wiedergenesende schon ein Todter, da bey mir bey vierzig Wiedergenesenden nur einer verblichen. Ein Unterschied der allzudeutlich und allzumerkwürdig ist, als daß ich wünschen mögte, mehrers davon zu erwähnen.

Ich will hier nicht von der erstaunenden Niederlage reden, die alle Jahr in dem berühmten Hotel = Dieu zu Paris sich ereignet, da nach dem vortreflichen Zimmermann von zweytausend nur sechszig genesen, ein Verhältniß, das alle Vernunft übersteigt, (*) denn daselbst soll eine höchst übel beschaffene Luft die Ursache einer solchen unerwarteten Sterblichkeit seyn. Desto ehender darf ich das Verhältniß von dem berühmten St. Thomas Hospital in London anführen, in welchem nach dem Zeugniß ihrer eignen Aerzte von vier tausend Kranken dreyhun=

(*) Von der Erfahrung 2. Th. S. 192.

dert sterben. (*) Das Verhältniß ist hier abermahl zu vierzehn Wiedergenesenden ein Todter.

Dieses Verhältniß ist etwas verminderter in jenen Listen, die mir der Herr Garnisons-Feldscheerer Wahl von dem damahls in Düsseldorf liegenden Löblichen Jselbachischen Regiment übergeben, denn in dem Jahr 1758. hatten sie tausend zweyunddreyßig Wiedergenesende, und fünfundsiebenzig Todte, das Verhältniß ist zu fünfzehen Wiedergenesenden ein Todter. Jm Jahr 1757. war es noch geringer, denn von tausend zweyhundert zweyundachtzig sind einundsechszig verstorben, folglich kamen zu einundzwanzig Wiedergenesenden ein Todter.

Unter die neuesten Schriften, bey denen man dergleichen Verzeichnisse antrift, gehört allerdings das vortrefliche Werk des Herrn Störks, der mit einem rühmlichen Fleiß dem Patzmarinischen Hospital in Wien vormahls vor-

(*) Leben des Herrn von Hallers S. 43.

vorgestanden. Vermöge der daselbst beygedruckten Listen hat er vom zehenden Julii 1758. bis den zweyten Julius 1759. zweytausend einhundert vierundfünfzig gesund aus diesem Krankenhause gehen lassen, vierundneunzig sind verstorben. (*) Das Verhältniß ist zu dreyundzwanzig Wiedergenesenden ein Todter.

Hier siehet man, ohne seinen Verstand heftig anzustrengen, und ohne alle meine Mühe, daß mein Verhältniß unendlich glücklicher gewesen. Es wird niemand einfallen zu behaupten, daß in diesen Krankenhäusern die Krankheiten grösser und heftiger gewesen, denn meine Epidemie war so heftig, als sie seyn konnte, zudem nehme ich nur bloß die epidemische Monathe, da andre das ganze Jahr zusammen gerechnet, in welchem öfters wenig bedeutende Kranken pflegen eingeführt zu werden.

(*) An. Medicus pag. 5.

§. 133.

Vergleichung mit den jährlichen Todten-Listen.

Endlich wird man mein Verhältniß allerdings merkwürdig und glücklich finden, wenn man bedenkt, daß man kaum unter gesunden ein solches antrift. Bloß das Landleben, das in Betracht der Gesundheit unendliche Vorzüge besitzt, kann sich rühmen, daß von seinen gesunden Einwohnern ein Jahr in das andre gerechnet, nur einer unter vierzigen das Schlachtopfer wird, da hingegen in Städten, die Sterblichkeit schon grösser ist, indem in kleinern auf zweyunddreyßig Gesunde ein Todter, in grossen Städten aber sogar auf achtundzwanzig Gesunde ein Todter gerechnet wird. Der vortrefliche Süßmilch hat noch erst jüngsthin die Richtigkeit dieser Sätze deutlich gezeigt, aus welchem ich sie gegenwärtig bloß zu meinem Gebrauch ohne fernern Beweiß angeführt. Ja er hat es der

Mühe

Mühe werth geschätzt zu untersuchen, warum auf dem Lande die Sterblichkeit so gering sey. Wenn nun einem Süßmilch das Verhältniß von vierzig zu eins so merkwürdig vorkommt, welches er in Betracht der Sterblichkeit bloß allein auf dem Lande finden kann, um wie vielmehr wird es hier merkwürdig seyn, da man solches unter solchen Leuthen vorgefunden, die alle heftig erkrankt gewesen.

§. 134.

Beschluß dieser Abhandlung.

Nichts kann einem rechtschaffenen Mann erfreulicher seyn, als wenn er bey sich lebhaft überzeugt ist, daß er seinen Pflichten ein Genüge geleistet, und daß sein zärtliches Gewissen ihm keine Vorwürfe macht. Diese seine Zufriedenheit muß sich aber allerdings vermehren, wenn er auch durch den Erfolg seine Mitburger von seinen wohlgeführten Handlungen überzeugen kann.

kann. Denn bey wie vielen Menschen sind dergleichen Beyspiele nöthig, um sie zu überzeugen. Man urtheilt gewöhnlich nicht nach dem Grund und der Lage der Sache, sondern nach dem Ausgang derselben, ein Urtheil, das rechtschaffenen Aerzten in einzeln Fällen öfters Mißvergnügen machen muß, in dem ganzen betrachtet aber, niemahl nachtheilig oder verdrieslich seyn kann.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

…eichnus
…ön Lazareths während diesen
…torſen.

…h:	bl: Fürstenb: Regiment.		Hauptsumme der		
…m: …e.	…derge- ſende.	Epidem: Todte.	Wiederge- neſende.	Epidem: Todte.	Andere Todte.
1	122.	—	283.	2.	2.
3.	183.	1.	528.	4.	2.
3.	115.	2.	297.	5.	5.
1	44.	1.	119.	3.	7.
8.	464.	4.	1227.	14.	16.

Andere Todten.

…. Chyrurgiſche Todten.

…. Hahn. §. 14.
…. Schneider. §. 23.
…. Röth. §. 39.
…. Foth. §. 50.
…. Tauxhöfer. §. 53.

…I. Auszehrende Todte.

6. Ruhrholtz. §. 38.
7. Höfling. §. 42.
8. Görthen. §. 51.
9. Reifert. §. 52.
10. Mobach. §. 55.

III. Zufällige Todten.

11. Päntz. §. 15.
12. Horn. §. 41.
13. Tratel. §. 40.
14. Guth. §. 24.

IV. Todte An Hitzigen Fiebern.

15. Wille. §. 49.
16. Hassel. §. 54.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Medicus, Friedrich Casimir, 1736-1808

Friedrich Casimir Medicus, Hochfürstlich Pfalz-Zweybrückischen Hofraths und Hof-Medicus, Churfürstlich-Pfälzischen Garnisons-Physicus zu Mannheim . .. Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft
Bd.: Erster Band.

Zürich 1764

Med.g. 315-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085662-6
VD18 90559975